



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



48555.31.12

**Harvard College Library**



BOUGHT FROM THE  
**ANDREW PRESTON PEABODY  
FUND**



BEQUEATHED BY  
**CAROLINE EUSTIS PEABODY  
OF CAMBRIDGE**



7  
A  
C

A

C





„Gedichte“  
von  
**Wilhelm Müller.**

---

Herausgegeben  
und  
mit einer Biographie Müller's  
begleitet  
von  
Gustav Schwab.

---

2  
Zweites Bändchen.

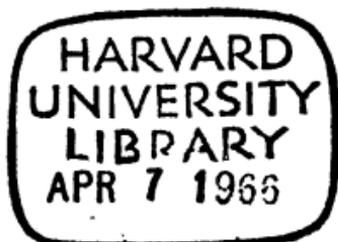
---

Leipzig:  
F. A. Brockhaus.

---

1837. Digitized by Google

48555.31, 12 (2)  
✓



## Inhalt des zweiten Bändchens.

	Seite
Tafellieder für Liedertafeln.	
König Wein . . . . .	3
Schlechte Zeiten . . . . .	7
Warnung vor dem Wasser . . . . .	9
Selbstgenügsamkeit des Bechers . . . . .	11
Wein der Lebensbalsam . . . . .	14
Doppeltes Vaterland . . . . .	16
Die schönsten Töne . . . . .	18
Geselligkeit . . . . .	20
Stundenglas und Weinglas . . . . .	23
Der Nachtwächter . . . . .	25
Oben ab . . . . .	28
Alexander und Diogenes . . . . .	30
Die Arche Noah . . . . .	32
Der gute Pfalzgraf . . . . .	35
Der neue Demagoge . . . . .	38

## VI

	Seite
Die Freiheit in der Tinte . . . . .	41
Freiheit im Wein . . . . .	44
Guter Wein, gut Latein . . . . .	47
Vergangenheit . . . . .	50
Zukunft . . . . .	53
Die Blume des Weins . . . . .	55
Gesellschaftliches Trinklied des Trinkers . .	58
Meine Muse . . . . .	62
Rückwärts . . . . .	65
Geist der Zeit und Geist des Weins . . . .	67
Der Teufelsbanner . . . . .	70
Weisheit im Wein . . . . .	73
Meine Kameradschaft . . . . .	75
Tres faciunt Collegium . . . . .	77
A bis M. des Trinkers . . . . .	79
Der Zechbruder und sein Pferd . . . . .	83
Der Trinker von Gottes und Rechts wegen .	87
Est Est . . . . .	91
An die Ungünstigen . . . . .	97

Lieder aus dem Meerbusen von Sa-  
lerno.

Meeresstille . . . . .	103
Die Meere . . . . .	104

## VII

	Seite
Das flotte Herz . . . . .	106
Das Bad . . . . .	108
Die Schiffer . . . . .	110
Schifferreigen . . . . .	112
Doppelte Gefahr . . . . .	115
Die glückliche Fischerin . . . . .	118
Die Muscheln . . . . .	121
Sonnenschein . . . . .	124
Nachtstück . . . . .	125

### Ständchen in Ritornellen.

Violen und Rosen . . . . .	129
Der Garten des Herzens . . . . .	130
Der Thränenbrief . . . . .	131
Blumensprache . . . . .	132
Die heiße Zeit . . . . .	133
Der Betrogene . . . . .	134
Der Hyacinthenstrauß . . . . .	135
Verschiedenes Schicksal der Sänger . . . . .	136
Der erste Schnee . . . . .	137
Eine Nachtigall macht keinen Frühling . . . . .	138
Die Motte . . . . .	139
Die Wangengrübchen . . . . .	140
Der Gefangene . . . . .	141

## VIII

	Seite
Der Jungfrau erstes Mißgeschick . . . . .	142
Rosensamen . . . . .	143
Das Mädchen und der Rosenstock . . . . .	144

### Reime aus den Inseln des Archipe- lagus.

Das Verhör . . . . .	147
Berwünschung . . . . .	149
Wer hat's verrathen? . . . . .	150
An den Mond . . . . .	151
Der kleine Schreiber . . . . .	153
Venus am Himmel . . . . .	154
Frühlingsahnung . . . . .	155
Der Rausch vor dem Trunke . . . . .	156
Die Schwalbe . . . . .	—
Warnung . . . . .	157
Geduld der Liebe . . . . .	—
Die Himmelfahrt . . . . .	158
Das zersprungene Herz . . . . .	—
Das erste Liebeszeichen . . . . .	159
Die Augen . . . . .	—
Der Morgenstern . . . . .	160
Spielzeug der Liebe . . . . .	161
Wer kann die Liebe ausschreiben? . . . . .	162

	Seite
Das Ruhetiffen der Verlassenen . . . . .	163
Tagesanbruch . . . . .	164
Die Brust von Glas . . . . .	—
Der Goldschmied . . . . .	165
Schwarz in Weiß . . . . .	—
Der Ruß . . . . .	166
Endlich ! . . . . .	—
Nur noch einen . . . . .	167
Hinüber! . . . . .	—

### Griechenlieder.

Die Griechen an die Freunde ihres Alterthums	171
Der Pargioten Abschied von den Engländern	174
Anerkennung . . . . .	178
Der Phanariot . . . . .	180
Die Jungfrau von Athen . . . . .	182
Die Mainottin . . . . .	184
Der Greis auf Hydra . . . . .	186
Die heilige Schar . . . . .	189
Die Griechen an den östreichischen Beobachter	191
Die Geister der alten Helden am Tage der Auferstehung . . . . .	193
Die Ruinen von Athen an England . . . . .	195
Griechenlands Hoffnung . . . . .	198

	Seite
Die Pforte . . . . .	201
Der Verbannte von Ithaka . . . . .	204
Alexander Ipsilanti auf Munkacs . . . . .	207
Die Einschiffung der Athener . . . . .	210
Die Skavin in Asien . . . . .	213
Der kleine Hybriot . . . . .	216
Der Mainottin Unterricht . . . . .	219
Die Gule . . . . .	221
Der Mainotte . . . . .	225
Der Bund mit Gott . . . . .	227
Die Zweihundert und der Eine . . . . .	230
Der Thier . . . . .	234
Thermopylä . . . . .	237
Hydra . . . . .	241
Bobolina . . . . .	244
Der Mainottenknabe . . . . .	247
Die Suliotin . . . . .	249
Lied vor der Schlacht . . . . .	252
Die Könige und der König . . . . .	256
Lied des Trostes . . . . .	259
Alte und neue Tempel . . . . .	261
Die Mainottenwitwe . . . . .	264
Konstantin Kanaris . . . . .	268
Halt fest! . . . . .	269
Achelous und das Meer . . . . .	271

	Seite
Bozzaris . . . . .	274
Auf den Tod des Markos Bozzaris . . . . .	276
Auf den Tod des Georgis . . . . .	278
Byron . . . . .	281
Die Beste des Himmels . . . . .	295
Missolonghis Himmelfahrt . . . . .	299
Das neue Missolonghi . . . . .	302
Die letzten Griechen . . . . .	304
Hellas und die Welt . . . . .	307

### Epigramme.

Erstes Hundert . . . . .	309
Zweites Hundert . . . . .	367
Drittes Hundert . . . . .	415
Epigramme aus Rom . . . . .	461



# Tafellieder für Liedertafeln.

---



## König Wein.

---

Der König, dem ich diene,  
Als treuer, tapfrer Held,  
Er ist der größte König  
In Gottes weiter Welt.

Die Fahne, der ich folge,  
Sie ist ein grüner Zweig,  
Der weht vor allen Schenken  
In meines Königs Reich.

Ich trage keine Farbe  
 In meinem Angesicht:  
 Auf Kragen und Rabatten  
 Sieht unser König nicht.

Hochroth ist seine Farbe,  
 Glänzt wie ein Edelstein,  
 Die Farbe unsrer Feinde  
 Hat matten, bleichen Schein.

Ihr General und König  
 Wird Durst auf Deutsch genannt,  
 Zieht sengend und verbrennend  
 Durch unsres Königs Land.

Bibamus, eh bibamus!  
 Ist unser Feldgesang!  
 Und unsre Schlachttrompete  
 Ist voller Gläser Klang.

Auch fehlen nicht die Trommeln,  
 Auch donnert mancher Schuß:  
 Wir schlagen auf die Tische,  
 Wir stampfen mit dem Fuß.

Wir haben scharf geladen,  
 Wir führen gut Gewehr:  
 Kanonen sind die Flaschen,  
 Von edlem Safte schwer.

Wohlauf, wohlauf zum Siege!  
 Die Nase und der Bart  
 Sind besser, als im Helme,  
 In einem Glas bewahrt.

Und wirft ein Hieb mich nieder  
 In diesem wilden Strauß,  
 Ich schlafe jede Wunde  
 In wenig Stunden aus.

Heil dir, mein großer König,  
Heil dir und deinem Thron,  
Und allen treuen Brüdern  
In deinem edlen Trohn!

---

## Schlechte Zeiten, guter Wein.

---

Über schlechte Zeiten  
 Klag' ich nimmermehr,  
 Wird von gutem Weine  
 Nur mein Faß nicht leer.

Willst die Zeitung lesen?  
 Bruder, geh zu Bier!  
 Zu dem Saft der Reben  
 Schmeckt kein Lösspapier.

Ob auf dieser Erden  
 Auch von Tag zu Tag  
 Watter, Kälter, schwächer  
 Alles werden mag:

Doch der Wein im Fasse  
 Trogt der Nacht der Zeit,  
 Fühlet nichts vom Alter  
 Als die Würdigkeit.

Was das Jahr dem Menschen  
 Abgemach entrafst,  
 Das, das giebt's dem Weine:  
 Blut und Muth und Kraft.

Wollen's wieder holen  
 Aus dem Faß hervor,  
 Was im Flug der Jahre  
 Jeglicher verlor!

Und wer mit dem Leben  
 Lebt in Leid und Streit,  
 Trink' aus altem Fasse  
 Alte gute Zeit!

## Warnung vor dem Wasser.

---

Sucht nicht in Wasserquellen,  
 Ihr lustigen Gefellen,  
 Sucht lieber in den Wein!  
 Das Wasser ist betrüglich,  
 Die Quellen sind anzüglich:  
 Sucht lieber in den Wein!

Narciß, der hat's erfahren  
 In seinen schönsten Jahren;  
 Er sah nicht in dem Wein,  
 Rein, in dem Quell der Bildniß  
 Sein allerliebstes Bildniß:  
 Sucht lieber in den Wein!

Trink' ich aus vollem Glase,  
 Da spiegelt meine Nase  
 Sich lang und roth im Wein.  
 Sie ist nicht zum Verlieben,  
 Sie ist nicht zum Betrüben,  
 Drum guck' ich in den Wein.

Schon mancher ist versunken ;  
 Noch keiner ist ertrunken  
 In einem Becher Wein.  
 Die sich darin betrachten,  
 Sie können nicht verschmachten,  
 Drum guck' ich in den Wein.

Ihr lustigen Gesellen,  
 Suckt nicht in Wasserquellen,  
 Suckt lieber in den Wein !  
 Doch über euer Sucken  
 Vergest auch nicht zu schlucken :  
 Trinkt aus , trinkt aus den Wein !

## Selbstgenügsamkeit des Bechers.

---

Wenn ich trinke guten Wein,  
 Fällt es mir mit nichten ein  
 Über dieser Erde schranken  
 Aufzuschwingen die Gedanken  
 Und zu schaun in blaue Fernen  
 Nach des ewigen Ruhmes Sternen.  
 Wenn ich trinke guten Wein,  
 Will ich nicht im Himmel sein.

Wißt ihr von dem Phaethon,  
 Phobus naseweisem Sohn,  
 Der auf seines Vaters Wagen  
 Wollte durch den Himmel jagen?

Jupiter mit seinem Blitze  
 Schmettert' ihn vom Rutschersige  
 Hauptlings in den Po hinab,  
 Und das Wasser ward sein Grab.

Anders ging es nicht dem Kind,  
 Das aus Aretas Labyrinth  
 Wollt' auf seinen eiteln Schwingen  
 Grab' empor zur Sonne bringen.  
 Bald zerschmolz das Wachsgesieber,  
 Und der Vogel stürzte nieder:  
 In des Meeres bitterer Fluth  
 Büßt er seinen tollern Muth.

Phaethon und Icarus,  
 Du im Meer, und du im Fluß,  
 Hättet ihr hübsch Wein getrunken  
 Nimmer wäret ihr gesunken  
 Von dem hohen Himmelsbogen  
 In die tiefen Wasserwogen:  
 Die da trinken guten Wein,  
 Wollen nicht im Himmel sein.

Wenn ich trinke guten Wein,  
 Fällt mir oft eur Schicksal ein,  
 Und ich blick' als frommer Becher  
 Nieber in den engen Becher,  
 Nicht empor nach Ehrensternen,  
 Nicht hinaus in blaue Fernen:  
 Wenn ich trinke guten Wein,  
 Mein' ich, was ich will, zu sein.

## Wein der Lebensbalsam.

---

An dem Stand des grünen Nils,  
 In dem Reich des Krokodils  
 Ließen Männer einst und Weiber  
 Salben ihre todtten Leiber  
 Mit des Balsams edlem Duft  
 Für die enge, finstre Gruft.

Ach, was hilft es ihnen doch,  
 Stehen ihre Leiber noch  
 Hart und steif in Felsenkammern?  
 Muß uns nicht der Balsam jammern,  
 Den man ohne Ruß und Noth  
 Hat versalbet an den Tod?

Ich hab' einen andern Sinn:  
Weil ich noch lebendig bin,  
Will ich meinem Leibe geben  
Balsam von der Frucht der Reben,  
Der ihn auf der Oberwelt  
Frisch und stark und fest erhält.

Schenk'et mir vom besten Wein  
In den größten Becher ein!  
Balsam, wolle du bewahren  
Auch noch unter weißen Haaren  
Unsre Stirnen glatt und blank,  
Unsre Herzen froh und frank!

---

## Doppeltes Vaterland.

---

An der Elbe Strand  
 Liegt mein Vaterland,  
 Lieb's von ganzer Seele:  
 Aber meine Kehle  
 Ist zu Haus am Rhein,  
 Dürstet nur nach Wein.

Wem es Freude schafft,  
 Trinke Brüderschaft  
 Mit den kalten Fröschchen:  
 Meinen Durst zu löschchen,  
 Hol' ich mir vom Rhein  
 Lebenswarmen Wein.

Spricht ein kluger Mund,  
 Wein sei nicht gesund,  
 Ei, so trink' er keinen!  
 Doch mir will es scheinen:  
 Der den Geist erfreut,  
 Thut dem Leib kein Leid.

Mancher Medicus  
 Trank sich aus dem Fluß  
 Flüsse in die Glieder.  
 Wein und frohe Lieder!  
 Heißt mein Recipe  
 Wider jedes Weh.

Und muß einst es sein,  
 Sterb' ich doch an Wein  
 Lieber als an Pillen.  
 Vor dem letzten Willen  
 Leer' ich erst mein Faß  
 Bis auf's letzte Glas.

## Die schönsten Töne.

---

Von allen Tönen in der Welt  
 Ist keiner, der mir haß gefällt,  
 Als voller Gläser Klingen;  
 Wenn einen Spruch, wie's Herz ihn meint,  
 Entgegenbringt der Freund dem Freund,  
 Daß hoch die Tropfen springen.

Auch hör' ich gern des Hammers Schlag,  
 Der aus den Tonnen allgemach  
 Den Spund weiß aufzutreiben;  
 Und wenn der liebe klare Wein  
 Rinnt plätschernd in die Flaschen ein,  
 Der Klang ist zum Betäuben.

Hoch springt mir gleich mein Herz empor,  
 Hör' ich der Winzer Jubelchor  
 Von einem Berge schallen,  
 Verkündend gute Erntezeit,  
 Verheißend Heil und Seligkeit  
 Uns treuen Zechern allen.

Wer's also meint, der stoße an,  
 Und wer nicht mit mir singen kann,  
 Sein Glas das wird doch klingen;  
 Und wer den Bacherklang nicht liebt,  
 Und wer sich ohne Schmerz betrübt,  
 Dem sollen die Kauze singen!

---

## G e f e l l i g k e i t.

Ich bin nicht gern allein  
Mit meinem Glase Wein.

Mag allein der Geizhals fasten  
Neben dem gefüllten Kasten,  
Mag der Dieb an dunkler Mauer  
Einsam schleichen auf der Lauer:

Ich bin nicht gern allein  
Mit meinem Glase Wein.

Ich bin nicht gern allein  
Mit meinem Glase Wein.

Mag allein der tiefe Weise  
Brüten, bis er wird zum Greise,

So zu leben und zu lieben,  
Wie's die Schule vorgeschrieben:

Ich bin nicht gern allein  
Mit meinem Glase Wein.

Ich bin nicht gern allein  
Mit meinem Glase Wein.

Mag der Mönch in seiner Zelle  
Einsam ringen mit der Hölle,  
Die mit süßen Bratenrauche  
Nachstellt seinem feisten Bauche:

Ich bin nicht gern allein  
Mit meinem Glase Wein.

Ich bin nicht gern allein  
Mit meinem Glase Wein.

Knäblein, klag' im Mondscheine  
Einsam dem verschwiegnen Haine,  
Was die Holbe, die dir's lehrte,  
Gern mit eignen Ohren hörte:

Ich bin nicht gern allein  
Mit meinem Glase Wein.

Ich bin nicht gern allein  
Mit meinem Glase Wein.

Wenn verdorben ist mein Magen,  
Will ich nach dem Tranke fragen,  
Den man muß aus kleinen Flaschen  
Ganz allein mit Löffeln naschen :

Ich bin nicht gern allein  
Mit meinem Glase Wein.

Ich bin nicht gern allein  
Mit meinem Glase Wein.

Muß ich einst allein auch sterben,  
Lass' ich doch nicht viel zu erben,  
Will mein Lebelang den Becher  
Schwingen in dem Kreis der Zecher :

Ich bin nicht gern allein  
Mit meinem Glase Wein.

## Stundenglas und Weinglas.

---

Der Alte, der die Stunden mißt,  
 Hat Sand in seinem Glase,  
 Daher er auch so grämlich ist  
 Vom Zeh bis in die Nase.  
 Hätt' er im Glase unsern Wein,  
 Was würden das für Zeiten sein!

Da würde sie den trägen Schritt  
 Gar bald verlernen müssen  
 Die gute Zeit, sie müßte mit  
 Auf Händen und auf Füßen,  
 Sie müßte mit uns, Zug auf Zug,  
 Hinauf, hinab, in leichtem Flug! Google

Nun aber rinnt sie staubchenweis  
 Durch ihre Nabelöhre,  
 Und ängstlich guckt der finstre Greis  
 Daß nichts den Paß ihr störe.  
 Und wenn das Glas ist ausgeleert,  
 So wird es wieder umgekehrt.

Hätt' er im Glase unsern Wein,  
 Ich glaub', es könnt' geschehen,  
 Daß dann viel flinker aus und ein  
 Die Stunden thäten gehen.  
 Das Glas wär' schneller ausgeleert  
 Und öfter wieder umgekehrt.

Nun, Kronos, bleib' in deinem Gang!  
 Ich geh' nach meinen Sinnen  
 Und lasse keine Stunde lang  
 Mein Glas feintropfelnd rinnen.  
 Hinein, heraus mit einem Zug!  
 Zum Schleichen ist noch Zeit genug.

## Der Nachtwächter.

---

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen  
Weil die Uhr hat zehn geschlagen,  
Laßt uns unsrer Raufche Zahl  
überschlagen auch einmal.  
Will das Jahr, in dem wir leben,  
Nicht die volle Zahl dir geben,  
Trink den zehnten heute dir,  
Und du bist so gut, wie wir.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen:  
 Weil die Uhr hat elf geschlagen,  
 Denkt doch an den Elferwein,  
 Und schenkt keinen schlechtern ein.  
 Denn der edle deutsche Elfer  
 Ist der wahre Seelenhelfer,  
 Elf! ihr Herrn, der Wächter spricht:  
 Höret und verzählt euch nicht!

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen:  
 Weil die Uhr hat zwölf geschlagen,  
 Und zur Reige geht der Tag,  
 Seht auf euren Tischen nach,  
 Ob sich hier und da nicht zeigen  
 Volle Flaschen oder Reigen.  
 Alle müssen sein geleert,  
 Eh der Wächter wiederkehrt.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen:  
 Weil die Uhr hat eins geschlagen  
 Und der neue Tag beginnt,  
 Holet neuen Wein geschwind,

Und erwählt euch einen andern,  
Mit dem Horn umher zu wandern.  
Guten Morgen! Guten Tag!  
Meine Uhr geht immer nach.

## D b e n a b!

Deutsche Weine in dem Keller,  
 Deutsche Lieder in der Brust!  
 Und die Sorgen und die Heller  
 Schwimmen fort im Strom der Lust.

Schwimmt nur in meinem Rheine!  
 Lauter brauset jeder Fluß,  
 Wenn er über harte Steine  
 Seine Wellen treiben muß.

Was im tiefen Grunde liege,  
 Macht mich heute noch nicht bang;  
 Denn ich habe zur Genüge  
 Nachzugießen Wein und Sang.

Auf den goldnen Spiegelflächen  
Perlt der Freude frischer Schaum.  
Lasset oben ab uns zechen!  
Ohne Schaum kein schöner Traum.

Und wer in den Grund will schauen,  
Sieht sein eigenes Gesicht:  
Helle Stirne, glatte Braunen,  
Rebelloses Augenlicht.

Sollt' ich in der Tiefe wühlen  
Um zu trinken trüben Wein?  
Geh mir die Hefen spühlen,  
Muß der Saft getrunken sein.

---

## Alexander und Diogenes.

---

Bringt mir die liebe Jugend fort  
 Mit ihrem Saus und Braus!  
 Es ziemet sich ein kluges Wort  
 Zu einem guten Schmaus.

Drum setzet einen zu mir her,  
 Der älter ist als ich  
 Und weit gereist durch Land und Meer:  
 Nach diesem dürstet mich!

Der in dem stillen, dunkeln Faß  
 Viel Jahre lang gedacht,  
 Er weiß gewißlich dies und das,  
 Was uns auch weiser macht.

Diogenes sei er genannt,  
Der Herr Philosophus,  
Und wär' ich Herr von Griechenland,  
Ich bdt' ihm meinen Gruß.

Und spräche: Wenn ich Ich nicht wär',  
Und ich nicht tränke dich;  
So wollt' ich Du sein ohn' Beschwer,  
Und du, du tränkest mich

---

## Die Arche Noah.

---

Das Essen, nicht das Trinken,  
 Bracht' uns um's Paradies.  
 Was Adam einst verloren  
 Durch seinen argen Biß,  
 Das giebt der Wein uns wieder,  
 Der Wein und frohe Lieder.

Und als die Welt auf's Neue  
 In Bauches Lust versank,  
 Und in der Sünde Gluten  
 Die Creatur ertrank,  
 Blieb Noah doch am Leben,  
 Der Pflanzler edler Reben.

Er floh mit Weib und Kindern  
 Wohl in sein größtes Faß,  
 Das schwamm hoch auf den Fluten,  
 Und keiner wurde naß.  
 So hat der Wein die Frommen  
 Dem Wassertod entnommen.

Und als die Flut zerronnen,  
 Da blieb das runde Haus  
 Auf einem Berge sitzen,  
 Und alle stiegen aus,  
 Begrüßten froh das Leben  
 Und pflanzten neue Reben.

Das Faß blieb auf dem Berge  
 Zum Angedenken stehn:  
 Zu Heidelberg am Neckar  
 Könnt ihr es selber sehn.  
 Nun wißt ihr, wer die Reben  
 Am Rhein uns hat gegeben.

Und will noch einer wagen,  
Den heiligen Wein zu schmähn,  
Der soll in Wasserfluten  
Erbärmlich untergehn!  
Stoßt an und singt, ihr Brüder:  
Der Wein und frohe Lieder!

---

## Der gute Pfalzgraf.

---

**E**s war ein Pfalzgraf an dem Rhein,  
 Geboren zum Regieren,  
 Regieren thät er Groß und Klein,  
 Die Menschen sammt den Thieren.  
 Er ließ sie gehn und ließ sie stehn,  
 Es ward ihm gar nicht sauer;  
 Es blieb der Fisch in seinen Seen,  
 Bei seinem Pflug der Bauer.

Der Mundschent trank den besten Wein  
 Wohl in dem ganzen Lande,  
 Und wer ein Ritter wollte sein,  
 Der trug ein Kreuz am Bande.

Und wenn das Hofgesinde sah  
 Die Tafel wohl serviret,  
 So rief es: Cara patria!  
 Wie gut bist du regieret!

Der edle Pfalzgraf, das erfreut  
 Ob seines Landes Segen,  
 Berauschte sich in Seligkeit  
 Und ließ in's Bett sich legen.  
 Da lag und schlief und schnarcht' er dann  
 Bis an den hellen Morgen.  
 Wohl ihm, der also ruhen kann,  
 Und läßt den Herrgott sorgen!

Der gute Pfalzgraf ist nun todt  
 Und thut nichts mehr regieren,  
 Er hat sie nicht erlebt die Noth,  
 Die jetzt heißt Guverniren.  
 Regieren will nun jedermann,  
 Niemand regieret werden:  
 Was jeder will und keiner kann,  
 Wer macht das recht auf Erden?

Der gute Pfalzgraf ist nun todt,  
 Und würd' er neu geboren,  
 So wären wir aus aller Noth,  
 Die Klugen sammt den Thoren.  
 Wir wählten ihn zum Herrn der Welt,  
 Er ließt sie gehn und stehen,  
 Wo sie der Herrgott hingestellt  
 In seines Himmels Höhen.

Und wenn wir hier bei Wein und Sang  
 Selbender jubiliren,  
 So ist uns um die Welt nicht bang  
 Und um das Weltregieren.  
 D gebt mir einen Becher her,  
 Dem alten Herrn zu Ehren!  
 Und wer es besser kann als der,  
 Er soll's den andern lehren.

---

## Der neue Demagoge.

---

**Euch, ihr edlen deutschen Reben,  
 Sei mein Lied geweiht!  
 Sing' ein andrer von den Selben  
 Dieser lieben Zeit.**

**Fehlen mir auf ihre Namen  
 Reime zum Gedicht,  
 Und zum Ungereimten brauchen  
 Sie den Dichter nicht.**

**Hab' mich in dem Geist der Zeiten  
 Auch einmal berauscht;  
 Hab' den Rausch nun ausgeschlafen  
 Und den Trank vertauscht.**

Deutsch und frei, und stark und lauter  
 In dem deutschen Land  
 Ist der Wein allein geblieben  
 An des Rheines Strand.

Und er läßt die deutsche Jugend,  
 Läßt den deutschen Muth  
 Frank und frei im Glase sprudeln,  
 Und man heißt es gut.

Und er zieht durch Deutschlands Gauen,  
 Predigt deutschen Geist,  
 Wenn durch froher Männer Kunde  
 Er im Becher kreist.

Landsmann! grüßt ihn mit Entzücken  
 Jeder deutsche Mund;  
 Und er hält in alter Treue  
 Seinen deutschen Bund.

Fragt nicht nach der Herren Wechsel,  
Nach der Seelen Tausch,  
Kennt nur eine deutsche Erde,  
Einen deutschen Tausch.

Ist der nicht ein Demagoge,  
Wer soll einer sein?  
Mainz, du heilige Bundesfeste,  
Sperr' ihn nur nicht ein!

---

## Die Freiheit in der Tinte.

---

Wo mag die edle Freiheit sein?  
 Die Freiheit ist ertrunken.  
 Ist sie in Wasser oder Wein,  
 Ist sie in Blut versunken?

Es ist nicht Wasser, Blut noch Wein,  
 Darin sie ist versunken;  
 Sie fiel in's Tintenfaß hinein  
 Bei einem großen Tunkten.

Viel spitze Federn tunkten ein  
 Und setzten an, zu schreiben:  
 Die Freiheit soll bei Groß und Klein  
 Allzeit in Ehren bleiben..

Und als die Freiheit eben saß  
 Born in den Federspitzen,  
 Da spricht es einem um die Nase: —  
 Was soll das tolle Spritzen?

Er spricht' es aus, was drinnen war  
 Und wischte sich die Nase;  
 Empörung, rief er, es ist klar,  
 Steckt in dem Tintenglase!

Er stößelt zu das freche Faß:  
 Wer hört die Freiheit klagen?  
 Und stellt es weg, wo dies und das  
 Noch steht aus Dims Tagen;

Und fing den Saß von Neuem an  
 Mit neuer Tint' zu schreiben:  
 Was wir thun, das ist wohlgethan,  
 Und also soll es bleiben.

Und also soll's geblieben sein :  
Wir loben uns das Feste.  
Trinkt aus einmal, schenkt wieder ein!  
Was Frisches nach dem Reste!

---

## Freiheit im Wein.

---

Und wüßt' ich, wo es besser wär',  
 So zdg' ich aus der Welt;  
 'S ist wahrlich keines Bleibens mehr  
 In diesem Erdenzelt!

Hab' mit dem Teleskop von fern  
 Des Himmels Rund besehn,  
 Ob nicht in irgend einem Stern  
 Weinstöcke sollten stehn.

Doch hab ich keine noch entdeckt,  
 Und Herschel ist nun todt!  
 Wenn uns die Welt noch ärger neckt,  
 Wohin aus unsrer Noth?

O Brüder, Brüder, schwebt mir ja  
 In's Blaue nicht hinaus!  
 Die beste Freistatt liegt so nah  
 In unsres Wirthes Haus.

In seinen Keller flüchten wir,  
 Und der ist bombenfest.  
 Pog alle Welt! wir tragen dir,  
 Wenn Sturm du blasen läßt!

Wird auch die Freiheit vogelfrei  
 Hier oben wohl genannt,  
 Da unten hat die Sultanei  
 Sie noch nicht weggebannt.

Noch braust sie auf im jungen Wein,  
 So oft die Reben blühen:  
 Dann will der Geist entfesselt sein  
 Und in dem Becher glühen.

Und in dem Brausen toben sich  
Die wilden Hefen aus:  
Der ächte Geist, er hält den Stich  
Und triumphirt im Strauß.

Auf, Brüder, lösen wir den Spund,  
Und machen frei den Wein!  
Sein freier Geist weih' unsern Mund  
Zu freien Liebern ein!

---

## Guter Wein, gut Latein.

---

**G**uter Wein lehrt gut Latein.  
 Siß' ich bei dem vollen Glase,  
 Mein' ich, ein Apoll zu sein,  
 Und es hebt sich meine Nase  
 In die Wolken fast hinein.  
 Zöpfe, Beutel und Perücken  
 Wachsen flugs auf meinem Haupt,  
 Es mit Ehren auszuschnücken,  
 Die kein Säckulum ihm raubt.

Guter Wein lehrt gut Latein.  
 Geh' ich schon der Flasche Boden,  
 Ist mir auch Apoll zu klein;  
 Kühner, als die Kühnsten Oben,  
 Stürm' ich in die Welt hinein.

Und nach meinem Saitenspiele  
 Laß ich sich die Reiche drehn;  
 Liberale und Servile  
 Müssen Musterung bestehn.

Guter Wein lehrt gut Latein.  
 Ist der Tisch erst naß geworden,  
 Wird' ich gar ein Lacticus,  
 Laße nach der Regel mordten,  
 Und es geht auf Hieb und Schuß.  
 Mit dem Finger mahl' ich Flüsse,  
 Seen mit der ganzen Hand;  
 Meines rothen Weines Güsse  
 Strömen für das Vaterland.

Guter Wein lehrt gut Latein.  
 Ist der Tisch dann abgewaschen,  
 Steck ich ein das Schwert indeß,  
 Und vor meinen leeren Flaschen  
 Halt ich friedlichen Kongreß.

Länder reiß' ich flugs in Stücken,  
 Kann mit einer neuen Rath  
 Alte Fesen wieder flicken —  
 Bin ich nicht ein Diplomat?

Guter Wein lehrt gut Latein.  
 Komm' ich an die letzten Tropfen,  
 Ist mir<sup>a</sup> nichts mehr gut genug  
 Und ich riech' an meinen Pfropfen,  
 Kritisire den Geruch.  
 Leer ist meine Westentasche,  
 Und der Wirth liebt baares Geld. —  
 Schafft mir eine neue Flasche,  
 Oder eine neue Welt!

---

## Vergangenheit.

---

Wann im Kreise froher Becher  
 Ich in meinen vollen Becher  
 Schau' hellen Blicks hinein,  
 Wann um mich die Gläser klingen  
 Und die Freunde Lieder singen  
 Dir zur Ehren, deutscher Wein;

Dann, dann steht's vor meinen Blicken,  
 Wie die goldnen Trauben nickten  
 Nieder in den klaren Fluß,  
 Wie die Wogen lustig rauschen,  
 Und die Winzerinnen lauschen  
 Auf des Fischers Abendgruß.

Und der Mond am stillen Himmel  
 Freut sich mit an dem Getümmel,  
 Daß er auf der Erden sieht,  
 An den Fässern mit den Kränzen,  
 An den Siedern und den Länzen,  
 Bis er socht von dannen zieht.

Sündet an die bunten Lichter,  
 Daß die seligen Gesichter  
 Nicht die finstre Nacht bedeckt!  
 Wer zu selig für das Helle,  
 Sucht sich eine dunkle Stelle,  
 Wo kein Rächterner ihn neckt.

Auch die Liebe kennt viel Wege  
 In dem grünen Weingehege,  
 Und sie alle stehn ihr an;  
 Denn auf krummen und geraden,  
 Breiten oder engen Pfaden  
 Geht's in Amors Kanaan.

Brüder, laßt die Gläser klingen,  
Laßt ein frohes Hoch uns bringen  
Unfrem alten deutschen Rhein,  
Ihm und seinen jungen Neben,  
Daß dies Jahr uns möge geben  
Einen neuen Elferwein!

---

## Z u t u n f t.

---

Seh' ich eine volle Traube,  
 Die aus dichtem Rebenlaube  
 Ungeduldig blickt hervor,  
 Buhlend mit den Sonnenstrahlen,  
 Die mit klarem Gold bemahlen  
 Ihrer Beeren grünen Flor;

Dann, dann denk' ich an die Säfte,  
 An die wunderbaren Kräfte,  
 Die der Beere Mund umschleßt,  
 Fülle schon mir einen Becher  
 Mit dem jungen Sorgenbrecher,  
 Der aus diesen Trauben fließt.

Meine Freunde sind geladen,  
Wollen sie mit mir sich baden  
In dem Quell der Fröhlichkeit.  
Seht, der Spund ist aufgehoben,  
Und die Geister ziehn nach oben,  
Und der Himmel ist nicht weit.

Volle Becher hör' ich klingen,  
Höre neue Lieder bringen  
Süß bethörend in mein Ohr.  
Horch, es rauscht im Rebenlaube!  
Sieh, es regt sich in der Traube!  
Lieder, Lieder, nur hervor!

---

## Die Blume des Weins.

---

Es blühen Blumen mannichfalt  
 In Feld und Garten, Wief' und Wald,  
 Und hinter Rahm und Glase;  
 Sie schütten ihren süßen Duft  
 Mit vollen Schalen in die Luft  
 Zum Opfer für die Nase.

Und von den Blumen mannichfalt  
 In Feld und Garten, Wief' und Wald,  
 Erwähl' ich heut mir keine.  
 Kein indianischer Geruch  
 Thut meiner Nase noch genug;  
 Sie riecht, an deutschem Weine.

Heb' ich mein Glas zur Nas' empor,  
 Möcht' ich, daß Auge, Mund und Ohr  
 Sogleich auch Nasen wären,  
 Um aus dem vollen, goldnen Strauß  
 Bis auf den letzten Gran heraus  
 Den Balsambuft zu leeren.

Gesegnet sei des Winzers Hand,  
 Die an des deutschen Stromes Rand  
 Mir solchen Strauß gebunden,  
 Von Blumen nicht, die schnell verblähn,  
 Die ihren leichten Duft versprühn  
 In wenig Maienstunden.

Die Blume die im Fasse ruht,  
 Sie trotzt der dürren Sommerglut  
 In ihrer kühlen Aulse,  
 Läßt Eis und Schnee vorüberwehn,  
 Sieht Lenze kommen, Lenze gehn,  
 Und blüht zu jedem Schmause.

Und schlürft ich ihre Düste ein;  
Sie rieseln mir durch Mark und Bein,  
Wie reine Ätherflammen,  
Und wirbeln in verklärtem Glanz  
Zu einem hellen Sternenzanz  
Sich um mein Haupt zusammen.

---

## Gesellschaftliches Trinklied für Philister.

---

### Chor.

Brüder, stellt das Trinken ein!  
 Was nicht sein kann, kann nicht sein:  
 Lehren unsre Weisen.  
 Denkt, ihr müßt noch gehn nach Haus,  
 Könnt ein Aug' euch fallen aus,  
 Ach, vielleicht gar zweie;  
 Setzt die Flaschen all beiseit,  
 Morgen ist ja auch noch Zeit,  
 Reigen auszutrinken.  
 Gute Pfropfen aufgesteckt,  
 Daß kein Kellner sie beleckt!  
 Alles ist bezahlt.  
 Und zum Abschied stimmt ein:  
 Was nicht sein kann, kann nicht sein.

## Reisender.

Viel giebt's in der Welt zu sehn:  
 So sah ich zwei Esel stehn  
 Einst auf meinen Reisen.  
 'S mocht' wohl Mann und Weibchen sein,  
 Und ein Dack, o grimme Pein!  
 Schied sie von einander.  
 Er wollt' hin und sie wollt' her,  
 Schrieen beide gar zu sehr,  
 Daß es mich erbarmte.  
 Doch bald fiel es beiden ein:  
 Kalt und tief kann's Wasser sein —  
 Gaben sich zufrieden.  
 Und zum Abschied stimmt ein:  
 Was nicht sein kann, kann nicht sein.

## Hagestolz.

Einst hatt' ich ein Mägdelein lieb,  
 Sie auch fühlte gleichen Trieb  
 In dem schönen Herzen.  
 Dacht' ich: Bin ja reif zum Frein,

Sie auch wird's zufrieden sein;  
 Muß mich 'mal erkundgen. —  
 Nachbar sagt, was einem Mann  
 Eine Frau wohl kosten kann  
 Täglich zu ernähren: —  
 Hundert Thaler recht und gut. —  
 Ach, da schwand mein Freiersmuth,  
 Denn mir fehlt' ein Thaler!  
 Und zum Abschied stimmt ein:  
 Was nicht sein kann, kann nicht sein.

### Gelehrter wider Willen.

Gar ein feltner Knab' ich war,  
 Das so manches liebe Jahr  
 In viel dicken Büchern.  
 Doch in einem fand ich halt:  
 'S wird kein kluges Kindlein alt;  
 Und hört' auf zu lesen.  
 Doch was ich nun einmal weiß,  
 Macht mich vor der Zeit zum Greis;  
 Denn es gibt auf Erden

Keinen so gelehrten Mann,  
Der den Klugen lehren kann,  
Wieder dumm zu werden.  
Und zum Abschied stimmt ein:  
Was nicht sein kann, kann nicht sein.

---

## Meine Muse.

---

Meine Mus' ist gegangen  
 In des Schenken sein Haus,  
 Hat die Schürz' umgebunden  
 Und will nicht heraus;  
 Will Kellnerin werden,  
 Will schenken den Wein:  
 Da steht sie am Thore  
 Und winkt mir herein.

Und über ihrem Haupte  
 Da spielet die Luft  
 Mit grünenden Zweigen  
 Und würzigem Duft.

Seht, wie sie sich drehet  
 So flink, so gewandt,  
 Die Kann' unterm Arme,  
 Das Glas in der Hand!

„Herein, lieber Becher!  
 Ich schenke dir Wein,  
 Ich schenke dir Lieder  
 Noch obendarein.  
 Nur mußt du hübsch bleiben  
 Im Wirthshaus bei mir:  
 Ich gebe freie Zechen  
 Und freies Quartier.“

„Drum locke mich nimmer  
 Hinaus in den Hain  
 Zu einsamen Klagen  
 Ob sehnlicher Pein.  
 Hier unter den Zweigen  
 Vor unserem Haus  
 Da schlafen die Leiden  
 Gar lustig sich aus.“

„Auch laß uns nicht schweifen  
 Umher in der Welt,  
 Einen Helden zu suchen,  
 Der allen gefällt.  
 Gar lang sind die Wege,  
 Gar kurz ist die Zeit,  
 Und auf den Karpathen  
 Sind die Strafen verschneit.“

So ließ sie sich hören —  
 Wer hielte das aus?  
 Flugs bin ich gesprungen  
 Ihr nach in das Haus.  
 Nun schenke mir Lieder  
 Und schenke mir Wein,  
 Und rufe mir frohe  
 Gefellen herein!

---

# R ü c k w ä r t s !

Bei Achtundvierziger zu singen.

---

Rückwärts! heißt das Wort der Zeit:  
 Rückwärts soll es gehen!  
 Brüder, laßt doch sehn, wie weit  
 Wir uns rückwärts drehen?

Brüder, wißt ihr, wo ich bin?  
 Anno achtundvierzig.  
 Rückwärts, rückwärts geht mein Sinn:  
 Da wird's warm und würzig.

Mancher hat's gar weit gebracht  
 Mit sothanem Schreiten!  
 Kreuze, Sterne, Gold und Macht  
 Schafft's den guten Leuten.

Ich bin auch ein Held der Zeit,  
Könnst' was Großes werden:  
Wär ein Keller nur so weit,  
Wie das Rund der Erden!

---

## Geist der Zeit und Geist des Weins.

Bei Zweiundzwanziger zu singen.

---

Was klagen wir ob Jahr und Zeit?  
 Laßt fahren, Brüder, Zorn und Leid  
 Beim blanken, vollen Becher!  
 Was dieses Jahr auch Arges thut,  
 Der Wein macht alles wieder gut  
 Für alle gute Becher.

Es ist der gute Geist der Zeit  
 Mit seiner Kraft und Herrlichkeit  
 Gefahren in die Neben;  
 Drum wollen sie uns dieses Jahr  
 Ein Säftchen stark und warm und klar  
 Für unsern Keller geben.

Laßt fahren, Brüder, Zorn und Leid!  
 Es ist der gute Geist der Zeit  
 Für uns noch nicht verflogen.  
 Wir holen ihn beim frohen Schmaus  
 Aus Zweiundzwanziger heraus,  
 Der hat ihn eingesogen.

Ei Zeit, was bist du matt und schaal,  
 Und trüb' und kalt und bleich und fahl,  
 Und wohl vielleicht noch ärger!  
 Dein Geist, wenn's doch ein Geist soll sein,  
 Frist sauer uns durch Mark und Bein,  
 Wie schlechter Grüneberger!

Ei Wein von diesem schlechten Jahr,  
 Was bist du stark und warm und klar,  
 Was duftest du im Glase!  
 Auf, laßt mit einem vollen Zug  
 Uns gleich vertreiben den Geruch  
 Der Zeit aus unserer Nase!

Wer trinkt mit uns? Heran, ihr Herrn!  
Wir geben diesen Wein euch gern,  
Ihr Großen und ihr Kleinen.  
Trinkt alle denn in einem Zug,  
Trinkt alle, bis ihr habt genug!  
Vivant, die's redlich meinen!

---

## Der Teufelsbanner.

---

Lustig leben, selig sterben,  
 Heißt des Teufels Spiel verderben.  
 Der Teufel dacht' in seinem Sinn,  
 Ich sollt' ein Frömmler werden,  
 Und weil ich's nicht geworden bin,  
 So zieht er mir Geberden,  
 Zeigt Rosenkränz' und Geißeln mir  
 Und thut sich drehn und bücken;  
 Ich sitze bei dem Glase hier  
 Und spotte seiner Tücken.

Lustig leben, selig sterben,  
 Heißt des Teufels Spiel verderben

Lustig leben, selig sterben,  
 Heißt des Teufels Spiel verderben.  
 Dem Teufel fiel es wieder ein,

Das Kriechen mir zu lehren;  
 Er pffiff und lockte grob und fein  
 Und sprach von hohen Ehren.  
 Flugs warf ich in die Brust mich recht  
 Und reckt' empor den Nacken,  
 Trank Pereat dem Wurmgeschlecht:  
 Da wies er mir die Hacken.  
     Eustig leben, selig sterben,  
     Heißt des Teufels Spiel verderben.

    Eustig leben, selig sterben,  
     Heißt des Teufels Spiel verderben.  
 Da endlich, Brüder, wollt' er mich  
 Zum Diplomaten machen  
 Und wähnte schon: Jetzt hab' ich dich!  
 Ich lacht' und ließ ihn lachen.  
 Er führte mich zu einem Schmaus  
 Mit großen Diplomaten:  
 Ich trank die besten Flaschen aus  
 Und aß den feinsten Braten.  
     Eustig leben, selig sterben,  
     Heißt des Teufels Spiel verderben.

Lustig leben, selig sterben,  
Heißt des Teufels Spiel verderben.  
Nun will er in Verzweiflung heut'  
Zum Dichter mich creiren,  
Und meint, ich soll aus Dankbarkeit  
Ihn weiblich honoriren.  
Ich aber laß' in hellem Ton  
Mein frohes Lied erklingen:  
Herr Satanas, ich singe schon!  
Setz rühre deine Schwingen!  
Lustig leben, selig sterben,  
Heißt des Teufels Spiel verderben.

---

## W e i s h e i t i m W e i n .

---

Wollt ihr werden weise Leute,  
 Liebe Brüder, macht es heute,  
 Wie es gestern ward gemacht.  
 Trinket Wein! Er weckt die Geister,  
 Macht die blöden Zungen dreister  
 Und erhellet jede Nacht.

Also haben es gehalten  
 Unsre lieben tapfren Alten,  
 Sie beriethen sich beim Glas;  
 Und die neuen Diplomaten  
 Halten auch auf Wein und Braten  
 Und hernach auf dies und das.

Glaubt ihr, ohne gute Weine  
 Käme Deutschland auf die Weine?  
 Liebe Brüder, glaubt es nicht!  
 Frankfurt zapft die allerbesten  
 Seinen hohen weisen Gästen,  
 Und sie ehren ihre Pflicht.

Freuet euch! An Gottes Segen  
 Ist das Meiste doch gelegen,  
 Und er segnet Main und Rhein.  
 Nicht bei Wassern oder Bieren  
 Will man uns constituiren,  
 Und die Freiheit lebt im Wein.

Deutsches Recht und deutsche Reben,  
 Deutsches Licht und deutsches Leben  
 Steigt empor im deutschen Land!  
 Freudig folgen wir dem Zügel  
 Dessen, der vom besten Hügel  
 Erntet an des Rheines Strand.

## Meine Kameradschaft.

---

**W**er will mein Kamerade sein,  
 Der darf nicht fest stehn auf dem Bein:  
 Komm, Glas, ich schlag' den Fuß dir ab,  
 Ich will von heut' an sein dein Stab,  
 Will nimmer von dir lassen.

Mund an und ab, Mund ab und an,  
 So lang' ich dich noch heben kann!  
 Nur nimmer leer und stille stehn,  
 Nur nimmer, nimmer müßig gehn,  
 Wo's giebt noch volle Flaschen!

Die Flaschen werft zum Thor hinaus,  
 Daß nicht etwa in Hof und Haus  
 Sie zähl' ein nüchtern kluger Mund  
 Und in der Zeitung mache kund,  
 Wie tapfer wir gewesen.

Wir dürsten nicht nach Heldenruhm,  
 Wir preisen nur ein Alterthum,  
 Das ist das Alterthum des Rheins,  
 Das Alterthum des deutschen Weins,  
 Der uns im Glase sprudelt.

Und wenn die letzte Flasche klingt,  
 Die um die Thür in Scherben springt;  
 Dann seufzen alle Mann für Mann,  
 Wie Alexander einst gethan:  
 Siebt's nichts mehr zu zerstören?

---

## Tres faciunt Collegium.

---

**T**res faciunt Collegium.

Wir zwei und ein Pokal!  
 Zwei sitzen, einer geht herum  
 In unsrer vollen Zahl.  
 Und einig sind wir alle drei,  
 Daß Rebensaft kein Wasser sei.

Tres faciunt Collegium.

Lisett' und ich sind zwei,  
 Die Nachtigall ist auch nicht stumm,  
 Und also werden's drei.  
 Und einig sind wir ohne Frist,  
 Daß es am Abend düster ist.

**Tres faciunt Collegium.**

Ein Doctor, ein Barbier  
 Und ich dazu, macht um und um:  
 Eins weniger als vier.  
 Und einig sind wir ohne Noth:  
 Es wächst kein Kraut uns für den Tod.

**Tres faciunt Collegium.**

Drei Sprüche gab ich aus,  
 Ein richtiges Trifolium —  
 Apollini sit laus!  
 Die drei auch stimmen überein,  
 Sie könnten ihrer vier wohl sein.

---

## A bis M des Trinkers.

---

Also, Brüder, laßt uns trinken,

Weil noch volle Becher blinken!

So beginnt mein ABC.

Vorwärts, rückwärts, auf und nieder,

Klingt's durch alle Lettern wieder,

Wein! spricht selbst das böse W.

In dem X bei der Kantippe  
 Steht geschrieben: Rippe, Rippe,  
 Wenn dich plagt ein arges Weib!  
 Und das Ypsilon, der Ygel,  
 Ist ein Wassertrinkerspiegel:  
 Wie ihr Sinn, so ist sein Leib.

Also Brüder, laßt uns trinken  
 Weil noch volle Becher winken,  
 Trinken nach dem ABC!  
 Asmannshäuser soll beginnen,  
 Dann Burgunderblut uns rinnen,  
 Der Champagner führt zum D.

Drymadera noch ein Gläschen!  
 Elfer aus dem Mutterfäßchen!  
 Und im F steht: Falle nicht!  
 Geh nach Haus! Was soll das heißen?  
 Solcher Wein wächst nur bei Weissen.  
 Halt dich! heißt's, wenn G erst spricht.

In dem **H** ist **Hölle** und **Himmel**.  
 Zu der **Seligen** **Gewimmel**  
 Schwingt der eine sich empor,  
 Und der andre stürzt hinunter  
 Und wird in der **Hölle** munter,  
 Wenn ihn einer zupft am Ohr.

**Iß** und trink! und **Immer** wieder!  
 Also klingt durch meine **Lieder**  
**I**, als mächtiger **Vocal**,  
 Und der **Consonant** daneben  
 Kann **Johannisberger** geben,  
**I, i, i**, ich kost' einmal!

In dem **R** stehn manche Klänge,  
 Die nicht überall sind gänge  
 Und zum **Reimen** auch zu schwer.  
**Lieben** und geliebet werden  
 Ist mein liebstes **R** auf **Erden**,  
 Und mein ärgstes steht im **Reer**.

W sagt viel von Maß und Mitte,  
Und der Mittelstraßensitte  
Fügt sich auch mein Saitenspiel.  
Mitten auf der Lettern Straße  
Macht es Halt mit gutem Maße,  
Oh' Herr N ruft: Nicht zu viel:

---

## Der Zechbruder und sein Pferd.

Romanze.

Ich hatt' einmal ein Gaul,  
 Das thát' schön galoppiren,  
 War von gar frommer Art,  
 Ein Kindelein konnt es führen!  
 Doch wenn es an ein Wirthshaus kam,  
 Den Kopf es in die Beine nahm,  
 Warf in den Sand mich lieber,  
 Als daß es ging vorüber.

Der Wirth saß vor der Thür  
 Und sprang herzu behende;  
 Gleich stand das Kndlein still,  
 Als ob's ein Zauber hände.

So ging's in Stall und Stub' hinein,  
 Das Roß fraß Hafer, ich trank Wein:  
 Das Rößlein wurde wähl'ig,  
 Der Reiter wurde selig.

Da fiel es denn mir ein,  
 Das Rößlein zu verkaufen,  
 Das mich so tückisch zwang,  
 Mich täglich zu besaufen.  
 Denn ach! viel Schenken giebt es hier  
 Und überall gut Wein und Bier:  
 In jeder nur ein Gläschen,  
 So wirbelt's schon im Näschen.

Berruchtes Teufelsthier!  
 Nun hatt' ich's in den Taschen  
 Als baares blankes Geld,  
 Vollauf zu tausend Flaschen.  
 Doch um zu zeigen, wer ich sei,  
 Wollt' ich am Wirthshaus frank und frei  
 Gleich 'mal vorübergehen,  
 Dhn' auch hinein zu sehen.

Und als ich ging vorbei,  
 Da ward das Geld lebendig  
 Und wühlt' und stieß und sprang  
 Umher so ganz unbändig,  
 Als wollt' es auf der Stelle schier  
 Zermalmen alle Rippen mir,  
 Bis ich mich ließ bethören,  
 In's Wirthshaus einzuföhren.

Da fand das arge Geld  
 Bald seine gute Ruhe.  
 Nun liegt der ganze Schatz  
 Schon in des Schenken Truhe.  
 Ach, aber tief in meinem Bauch  
 Da liegt das Gaul, die Thaler auch,  
 Und treiben's zum Erbarmen  
 Noch immer mit mir Armen.

Wenn ich ein Wirthshaus seh',  
 Fängt's in mir an zu toben,  
 Als wollt' es fehren gleich  
 Das Unterste zu oben;

Und sprach' ich in dem Wirthshaus ein,  
Der Wirth, der Schuft, giebt keinen Wein  
Für's Gaul und's Geld im Magen,  
So arg sie mich auch plagen.

# Der Trinker von Gottes und Rechts wegen.

R o m a n z e.

---

Ich hatt' in meiner Mutter Leib  
 Gewohnt ein halbes Jahr,  
 Da sprang zu hoch das junge Weib,  
 Dacht' nicht an die Gefahr.  
 Auf einem Weinberg tanzte sie  
 Bei einem Wingerfest;  
 Das Mädchen flog bis an die Knie'  
 Das Nieder saß nicht fest.

Da roch ich was von Rebensaft,  
 Da hört' ich Gläserklang,  
 Und flugs heraus aus meiner Faust  
 Sprang ich in wildem Drang.

Sie legten mich auf Rebenlaub,  
 Sie sprengten mich mit Wein,  
 Ich blieb nicht blind und stumm und taub  
 Und sog die Tropfen ein.

Ein Schenkwrth war mein Herr Papa,  
 Goß immer ein und aus;  
 Das Wasser stand dem Weine nah'  
 Allzeit in seinem Haus.  
 Und als der Pfaff nach Wasser rief,  
 Daß er mich taufte drein,  
 Mein Vater sich in Eil verließ  
 Und brachte blanken Wein.

Damit begoß der heilige Mann  
 Mein Haupt und mein Gesicht  
 Und sprach dazu den Segen dann,  
 Ich schrie und muckte nicht.  
 In selgem Rausche lag ich da  
 Den ganzen lieben Tag;  
 Sie glaubten schon mein Ende nah,  
 Da ward ich jauchzend wach.

Und als ich lernte selber stehn,  
 Trieb ich's, wie mein Papa:  
 Sollt' ich zum Wasserfasse gehn,  
 Gar oft ich mich versah  
 Und schöpfte nebenbei heraus  
 Und nebenbei hinein;  
 Ich war der einzige Gast im Haus,  
 Der zechte reinen Wein.

Und nun, ihr Leute, sagt mir an,  
 Wie sollt' es anders sein,  
 Als daß mein Mund nichts trinken kann,  
 Als guten reinen Wein?  
 Er ist's, der vor der Zeit mich rief  
 In diese Welt heraus;  
 Wär' er nicht mehr, fürwahr, ich lief  
 Auch vor der Zeit hinaus.

Er ist es auch, der mich hernach  
 Zum Christen hat gemacht;  
 Das hab' ich mir so manchen Tag  
 Fein christlich überdacht.

Und weil's mohammedanisch ist,  
Zu trinken keinen Wein,  
Will ich beim Wein ein guter Christ  
Trotz Türk' und Teufel sein!

---

# E s t E s t!

R o m a n z e.

---

Hart an dem Bolsener See, \*)  
 Auf des Flaschenberges Hdh' \*\*)  
 Steht ein kleiner Leichenstein  
 Mit der kurzen Inschrift drein:  
 Propter nimium Est Est  
 Dominus meus mortuus est.

---

\*) Lago di Bolsena.

\*\*) Montefiascone.

Unter diesem Monument,  
 Welches keinen Namen nennt,  
 Ruht ein Herr von deutschem Blut,  
 Deutschem Schlund und deutschem Muth,  
 Der hier starb den schönsten Tod —  
 Seine Schuld vergeb' ihm Gott!

Als er reist' im welschen Land,  
 Vielen schlechten Wein er fand,  
 Welcher leicht wie Wasser wog  
 Und die Lippen schief ihm zog;  
 Und er rief: Ich halt's nicht aus!  
 Lieber Knappe, reit' voraus!

Sprich in jedem Wirthshaus ein  
 Und probire jeden Wein;  
 Wo er dir zum besten schmeckt,  
 Sei für mich der Tisch gedeckt,  
 Und damit ich find' das Nest,  
 Schreib' an's Thor mir an ein Est.

Und der Knappe ritt voran  
 Hielt vor jedem Schenkhaus an,  
 Trank ein Glas von jedem Wein;  
 War der gut, so kehrt' er ein,  
 War der schlecht, so sprengt' er fort,  
 Bis er fand den rechten Ort.

Also kam er nach der Stadt,  
 Die den Muskateller hat,  
 Der im ganzen welschen Land  
 Für den Besten wird genannt;  
 Als von diesem trank der Knecht,  
 Dünkt' ein Est ihm gar zu schlecht.

Und mit feuerrothem Stift,  
 Und mit riesengroßer Schrift  
 Mahlt er nach des Weins Gebühr  
 Est Est an der Schenke Thür;  
 Ja, nach anderem Bericht  
 Fehlt die dritte Silbe nicht.

Der Herr Ritter kam, sah, trank,  
 Bis er todt zu Boden sank.  
 Schenke, Schenkin, Kellner, Knapp  
 Gruben ihm ein schönes Grab  
 Hart an dem Bolsener See,  
 Auf des Flaschenberges Hdh'.

Und sein Knapp, der Kostwein,  
 Setzt' ihm einen Leichenstein,  
 Ohne Wappen, Stern und Hut,  
 Mit der Inschrift kurz und gut:  
 Propter nimium Est Est.  
 Dominus meus mortuus est.

Als ich nach dem Berge kam,  
 Eine Flasch' ich zu mir nahm,  
 Und die zweite trug ich fort  
 Nach dem weltberühmten Ort,  
 Wo der deutsche Ritter liegt,  
 Der vom Est Est ward besiegt.

Selig preis' ich deine Ruh',  
 Alter, guter Freiherr du,  
 Der du hier gefallen bist  
 Von dem Krank', der doppelt ist;  
 Doppelt ist in Kraft und Blut,  
 Goldnes Muskatellerblut!

Jahr für Jahr an jenem Tag,  
 Wo dein Leib dem Geist erlag,  
 Zieht, was trinkt in Hof und Haus,  
 Feierlich zu dir hinaus  
 Und begießt mit deinem Wein  
 Dir den Hügel und den Stein.

Aber jeder deutsche Mann,  
 Welcher Est Est trinken kann,  
 Denke dein bei jedem Zug,  
 Und sobald er hat genug,  
 Dpfr' er fromm dem edlen Herrn,  
 Was er selbst noch tränke gern.

Also hab' ich's auch gemacht  
Und dazu dies Lied erbacht.  
Lieber singen eins beim Wein,  
Als im Grab besungen sein.  
Propter nimium Est Est  
Siegt manch einer schon im Nest.

---

## An die Ungünstigen.

---

Und laßt mir doch mein volles Glas,  
 Und laßt mir meinen guten Spaß  
 Mit unsrer schlechten Zeit!  
 Wer bei dem Weine singt und lacht,  
 Den thut, ihr Herrn, nicht in' die Acht!  
 Ein Kind ist Fröhlichkeit.

Es neckt und zecht aus Zeitvertreib,  
 Rückt aber keinem auf den Leib  
 Mit hartem Stoß und Schlag;  
 Es hat's auf niemand abgesehn,  
 Und allen, die vorübergehn,  
 Schickt es ein Schnippchen nach.

Wie groß und schwer die Leute sind,  
 Was frägt danach das wilde Kind?  
 Bleibt es doch leicht und klein.  
 Es sprüht dem steifen Lachenicht  
 Ein Glas Champagner in's Gesicht  
 Und kichert hinterdrein.

So laßt ihm denn sein volles Glas,  
 Und laßt ihm seinen guten Spaß  
 Mit unsrer schlechten Zeit!  
 Seht nur nach dem, der Wasser schluckt,  
 Und einsam in dem Winkel muckt,  
 Und stumme Galle speit.

Er soll von altem Adel sein,  
 Und erbt die Sicht durch Arm und Bein  
 Schon von dem zwölften Ahn;  
 Er heißt der Herr von Mißvergnügt,  
 Der Steine sät und Wasser pflügt,  
 Und doch nicht ernten kann.

Vor diesem seid auf eurer Hut!  
 Der Unmuth thut nicht eher gut,  
 Bis ihr ihn tauft mit Wein.  
 Und soll das Werk von Statten gehn,  
 So ladet zum Gevatterstehn  
 Den Übermuth ihm ein.

Ungünstige, gestrenge Herrn,  
 Noch einen Becher leer' ich gern  
 Auf euer Wohl zulezt.  
 Es geht auf Erden jede Kunst  
 Nach Brot und Wein, nach Dunst und Gunst,  
 Und wohlfeil ist es jetzt.



L i e d e r

aus dem

Meerbusen von Salerno.

---



## Meeresstille.

---

Wirf Rosenblätter in die Flut,  
Sie ist so spiegelglatt:  
Ich fische sie mit meinem Hut  
Und küsse jedes Blatt.

Und streust du Blätter auf das Meer,  
So schauft du selbst hinein —  
Dann schwimmen zwischen ihnen her  
Bier volle Röslein.

Die Wangen und die Lippen dein,  
Sie mein' ich alle vier.  
Ach, schwämmen diese Röslein  
Doch auch heran zu mir!

---

## Die Meere.

---

Alle Winde schlafen  
 Auf dem Spiegel der Flut;  
 Kühle Schatten des Abends  
 Decken die müden zu.

Luna hängt sich Schleier  
 über ihr Gesicht,  
 Schwebt in dämmernden Erdunen  
 über die Wasser hin.

Alles, alles stille  
 Auf dem weiten Meer!  
 Nur mein Herz will nimmer  
 Mit zur Ruhe gehn.

In der Liebe Gluten  
Treibt es her und hin,  
Wo die Stürme nicht ruhen,  
Bis der Nachen sinkt.

---

## Das flotte Herz.

---

Wann's im Schilfe säufelt,  
 Wann die Flut sich kräufelt,  
 Wird mir flott das Herz;  
 Mücht' aus der Brust mir fliegen,  
 Mücht' auf den Bogen sich wiegen,  
 Unter sich tauchen in Lust und in Schmerz.

Fischerin, du Kleine,  
 Schiffe nicht alleine  
 In das große Meer!  
 Hinter dir hergezogen  
 Kommt schon mein Herz durch die Bogen —  
 Fischerin, sind deine Netze noch leer?

Nimm's in deinen Rachen,  
'S wird nicht schwer ihn machen,  
'S ist ja nichts darin,  
Als nur du selber alleine,  
Leichte, luftige Kleine,  
Du mit dem windigen, flatternden Sinn!

---

## D a s B a d.

---

Sie ist in's Meer gegangen —  
 Wie wird so roth das Meer!  
 Wird's roth von ihren Wangen?  
 Wird's roth vom Himmel her?

Wie glühen meine Wangen?  
 Ist's Glut vom Himmel her?  
 Ist's Glut, die mein Verlangen  
 Entfog dem tiefen Meer?

Im Schilfe hör' ich's rauschen.  
 Ist es der Abendwind?  
 Ich möchte gehn und lauschen,  
 Und bebe wie ein Kind.

Ich möcht' vom höchsten Baume  
Mich stürzen in die Flut!  
Ich möchte zu weichem Schaume  
Verspülen meine Blut!

Und du, o Meer, kannst liegen  
So ruhig und so kalt,  
Und darfst dich schlingen und schmiegen  
Um sie mit Ulgewalt!

---

## Die Schiffer.

Von allen stolzen Flaggen,  
 Die auf dem Meere wehn,  
 Will ich nicht mehr als eine,  
 Die kleine weiße sehn.

Die Flagge sei der Schleier  
 Von meiner Liebsten Haupt,  
 Den schlingt sie um das Steuer,  
 Wann sie mich nahe glaubt.

Dann stech' ich durch die Wogen  
 Dem kleinen Boote nach;  
 Die Fluten spritzen und schäumen  
 Von meinem Ruderschlag.

Und sieh, es flieht der Rachen  
 Vor dem Korsaren nicht:  
 Sie rubert ihm entgegen  
 Mit lachendem Gesicht.

Ich hebe meine Beute  
 In meinen Kahn geschwind:  
 Nun schauk' uns fort die Woge,  
 Nun wieg' uns ein der Wind!

An meinen Kahn gebunden  
 Zieht ihrer hinterdrein;  
 Und finden wir noch zwei Lieben,  
 Die nehmen wir hinein

Und schiffen nach der Insel —  
 Sie ist der Reise werth —  
 Wo man von Lust und Liebe  
 Sein Lebenslang sich nährt.

# Schifferreigen.

---

## Erster Schiffer.

Es kommt ein Fink geflogen  
 Des Morgens über Meer,  
 Der bringt mir Größ' und Lieder  
 Von meinem Liebchen her.

Wenn ich ein Vogel wäre,  
 Stellt' ich das Schiffein ein;  
 Und wenn ich wär' kein Schiffer,  
 Ein Schwimmer müßt' ich sein.

## Zweiter Schiffer.

Ich lass' mein Schifflin treiben  
 Hinauf, hinab die Flut;  
 Ob Wind und Woge schlafen,  
 Das Schiff sich nimmer ruht.

Gib mir mein Ruder wieder  
 Und laß das Spielen sein,  
 O Diebin, aber nimm mich  
 In deinen Rachen ein!

### Dritter Schiffer.

Es kömmt ein Schwan gezogen  
 Des Abends auf der Flut;  
 Ich will am Strande liegen,  
 Es träumt sich da so gut.

Es schwimmen auf den Wogen  
 Viel Schiffe groß und klein;  
 Ich kann nicht mit euch fahren,  
 Mein Rachen sanft mir ein.

### Schifferin.

Ich bin zur Welt gekommen  
 In Wogen und in Wind;  
 Und Wind und Wogen wiegten  
 Mich als ein kleines Kind.

Dann bin ich Jungfrau worden,  
Bekam ein Herz geschwind;  
Und Herz und Jungfrau waren  
Wie lauter Wog' und Wind.

Bald klar und still zu schauen,  
Bald wieder wild und kraus;  
So lock' ich manchen Rachen  
Auf Klipp' und Sand hinaus.

Ihr Schiffer, laßt das Singen!  
Es geht in Wog' und Wind;  
Ihr solltet doch wohl wissen,  
Was das für Dinge sind.

---

## Doppelte Gefahr.

---

Ich armer Fischerbube,  
 Wo soll ich schiffen hin?  
 Es ist so klein mein Rachen,  
 So schüchtern auch mein Sinn.

Im hohen Meere draußen  
 Da sind die Wogen groß,  
 Da läßt aus Ost und Westen  
 Der Himmel die Stürme los.

Da jagen die Korsaren  
 Nach jungem Christenblut,  
 Da singen die Sirenen  
 Und locken hinab in die Flut.

Am Ufer sitzt ein Mädchen,  
 Die hat ein Augenpaar,  
 Das broht mit Feuerflammen  
 Mir tödliche Gefahr.

Sie strickt an einem Netze,  
 Da springt der Fisch hinein;  
 In ihres Haares Flechten  
 Soll ich gefangen sein.

Du liebliche Sirene,  
 Sirene von dem Strand,  
 Laß deine Stimme tönen  
 Hell über Meer und Land!

Tief unten in den Fluten  
 Da ist ein goldnes Haus,  
 Da ruhn versunkene Schiffer  
 In weichen Armen aus.

Auf diesem Liebesmeere  
Wo wird die Ruhstatt sein?  
Entweder an deinem Herzen,  
Ach, oder im Grabe mein?

---

## Die glückliche Fischerin.

---

Sie stand im Boot und fischte,  
 Ich sah's von Ufer her:  
 In's Netz die Fischlein sprangen,  
 Als ob's zum Tande wär',  
 Wollt' keins im Meere bleiben,  
 Das Netz war viel zu klein;  
 Sie ließ es sich gefallen  
 Und dacht', es muß so sein.

Sie stieg aus ihrem Boote,  
 Am Strande blieb sie stehn:  
 Da schwoll das Meer und wogte,  
 Als mücht' es mit ihr gehn,

Und Muscheln und Korallen  
 Trieb es ihr hinterdrein;  
 Sie hob sie auf vom Boden  
 Und dacht', es muß so sein.

Ich armer Hirtenbube,  
 Was frommt mein Werben mir  
 Mit Blumen und mit Bändern?  
 Die Welt gehdret ihr.  
 Ihr schlagen alle Herzen,  
 Und wären sie von Stein;  
 Sie nimmt's wie Wogenrauschen  
 Und denkt, es muß so sein.

Kdnnt' ich ihr selber bringen  
 Der Sterne Silberlicht,  
 Des Himmels Abendbläue,  
 Was Neues wär' es nicht.  
 Sie hielt' es vor die Augen,  
 Und sprach': Es ist ja mein!  
 Bergäße mir zu danken  
 Und dächt', es muß so sein.

Was frommt dein blödes Klingen,  
Mein kleines Saitenspiel?  
Ist auch ihr Fenster offen,  
Sie hört dich doch nicht viel  
Vor Hörnern oder Pfeifen,  
Vor Flöten und Schalmein;  
Sie tanzt dazu den Reigen  
Und denkt, es muß so sein.

---

## Die Muscheln.

---

Die letzten Meereswellen  
 Verschäumen um den Strand,  
 Und bunte Muscheln streuen  
 Sie auf den bleichen Sand.

Ein kleines Fischer mädchen,  
 Zum Küssen groß genug,  
 Kam flink daher gegangen,  
 Ein Netz am Arm sie trug.

Und von den weißen Füßen  
 Band ihre Sohlen sie  
 Und gürtete das Mädchen  
 Sich auf bis an das Knie

So fing sie an zu waten  
 Hinein in Schaum und Sand  
 Und suchte bunte Muscheln  
 Sich auf dem nassen Strand.

Sie warf sie in ihr Netzchen,  
 Bis daß es überquoll,  
 Dann nahm sie auf ihr Rödchen  
 Und las den Schooß sich voll.

Gleich ward das Meer lebendig,  
 Als hätt' es Fleisch und Blut:  
 Je mehr sie hub das Rödchen,  
 Je höher stieg die Flut.

Da fing sie an zu schreien  
 Und ließ die Zipfel los,  
 Und alle Muscheln fielen  
 Aus ihrem vollen Schooß.

Ich trug sie aus den Wellen  
 Heraus in flinkem Lauf,  
 Ich fischt' ihr aus dem Wasser  
 Die Muscheln wieder auf;

Und wollte dann sie werfen  
 In ihres Rödchens Schooß,  
 Sie aber hielt das Netzchen  
 Mir hin und thät sich groß.

Was soll ich mit dem Neze?  
 'S geht keine mehr hinein.  
 Ich bin ja keine Welle —  
 Du sollst nicht wieder schrein.

---

## Sonnenschein.

---

Wenn auf der spiegelklaren Flut  
 Der goldne Strahl der Sonne ruht,  
 Springt's Fischlein selig in die Luft  
 Und schnappt nach rothem Abenddust,  
 Und es kräuseln sich plätschernd die Wogen.

Wenn ich dein helles Auge seh',  
 Wird's Herz mir in der Brust so weh,  
 Und möcht' mit einem Sprung heraus  
 Aus seinem stillen, dunkeln Haus,  
 Sich zu sonnen in deinen Strahlen.

Dein liebes Antlitz merkt es nicht,  
 Es scheint, so wie der Sonne Licht,  
 Ob es auf Wogenspiegeln ruht,  
 Ob unter ihm sich hebt die Flut,  
 Ob Herzen und Fischlein springen.

---

## N a c h t s t ü c k .

---

Es fällt ein Stern vom Himmel,  
 Ich fing' ihn auf so gern!  
 Wohin bist du gefallen,  
 Du wunderschöner Stern?

„In's Meer bin ich gefallen,  
 Tief in die schwarze Flut;  
 Das Leuchten muß ich lassen,  
 Und in mir brennt die Glut.“

Dianen seh' ich wandeln  
 Wohl über das tiefe Meer.  
 Was schleichst du, keusche Göttin,  
 So traurig hin und her?

„Mein Stern ist mir gefallen  
Tief in die schwarze Flut;  
Heraus mücht' ich ihn ziehen:  
Wer sagt mir, wo er ruht?“

„Ihr Sternlein, helft mir suchen,  
Steigt nieder auf das Meer,  
Mit euren Silberlampen  
Schwebt leuchtend um mich her!“

„Hör' ich die Wogen rauschen,  
Mir ist's als ob es ruft —  
Will es empor zum Himmel?  
Soll ich hinab zur Gruft?“

So trieben's Mond und Sterne  
Die liebe, lange Nacht;  
Und weil ich nicht kann tauchen,  
Hab' ich ein Lied gemacht.

# Ständchen in Ritornellen

aus

A l b a n o.

---



## Violen und Rosen.

---

Ich ging in's Feld und wollte Blumen holen:  
Da sah ich stehn ein Kind in den Violen  
Mit Lippen wie zwei junge Rosenknospen.

Nun waren die Violen gleich verschwunden,  
Ich konnte meine Augen nimmer wenden  
Von jenen Rosenknospen ihres Mundes.

Und als die Mutter frug: Wo sind die Blumen,  
Daß wir sie morgen mit zu Markte nehmen?  
Sprach ich: Die Knospen sind noch nicht ge-  
sprungen.

---

## Der Garten des Herzens.

---

In meines Herzens Mitte blüht ein Gärtchen,  
 Verschlossen ist es durch ein enges Pfortchen,  
 Zu dem den Schlüssel führt mein liebes Mädchen.

Es ist April. — Komm, wolle dich nicht schämen.  
 Und pflücke dir heraus die liebsten Blumen!  
 Sie drängen sich entgegen deinen Händen.

Je mehr du pflückst, je mehr sie wieder  
 sprossen;  
 Doch willst du unberührt sie blühen lassen,  
 So werden sie vor ihrer Zeit vertrocknen.

---

## Der Thränenbrief.

---

Mein Mädchen hat ein Briefchen mit ge-  
schrieben

Wohl mit der schwarzen Feder eines Raben,  
Und hat mit Zwiebelschalen es versiegelt.

Und wie ich nun das Siegel aufgebrochen,  
Da fühlt' ich in den Augen solch ein Stechen,  
Daß mir die Thränen auf die Wangen flossen.

Ich trocknete die Augen, um zu lesen:  
Doch ist das Trocknen ganz umsonst gewesen —  
Denn ach, sie schreibt: Wir müssen Abschied  
nehmen.

---

## Blumensprache.

---

Vor ihrem Fenster stehn viel Nelkentöpfe,  
 Und will sie, daß zu ihr hinein ich schlüpfe,  
 Wirft sie herab zwei purpurrothe Andspächen.

Die purpurrothen Andspächen wollen sagen:  
 Zwei purpurrothe Lippen sind dein eigen,  
 Komm, komm, und küsse sie zu tausend Malen!

Ich komme schon, will ihnen Küsse geben,  
 Mehr, als die vollsten Nelken Blätter haben,  
 Und mehr, als Reiderblicke mich umspähen.

---

## Die heiße Zeit.

---

Ach, ach, nun sind vertrocknet alle Quellen!  
 Wo soll mein Lämmchen seinen Durst denn stillen,  
 Wenn ihm am Gaum die heißen Gräser brennen?

Ach, ach, nun sitzt mein Mädchen in der  
 Kammer!

Ich schweif' um's Haus und sehe sie doch nimmer,  
 Und meine Liebe muß vor Durst verschmachten.

Du böse heiße Zeit, was soll das werden!  
 Kein frisches Lämmchen mehr auf weiter Erden!  
 Kein Kuß, kein Gruß, kein Blick von meinem  
 Mädchen!

---

## Der Betrogene.

---

Dein Vater hat verkauft mir Fischerneze,  
 Doch seine Neze sind zu nichts mir nütze,  
 Und immer leer zieh' ich sie aus den Wellen.

Du hast gewiß das Garn dazu gesponnen:  
 Das werd' ich nun an meinem Herzen innen  
 Und fühl' es wohl, wie arg ich bin betrogen.

Die Neze wollen nichts als Herzen fangen,  
 Und meins fühlt sich so wohlig in den Schlingen,  
 Daß ich es gar nicht wieder los kann machen.

---

## Der Hyacinthenstrauß.

---

**G**eliebtes Mädchen, geh' und setz' in's Wasser  
 Den Hyacinthenstrauß, je ehr, je besser!  
 Sonst wird er in der heißen Luft verschmachten.

Wie wagte wohl mit meines Herzens Glut  
 Augustus jemals um den Preis zu streiten,  
 Wär' auch Scirocco noch mit ihm verbunden!

Du aber haust mir keine kühle Laube,  
 In der ausruhen könnte meine Liebe  
 Beim sanften Mondenschimmer deiner Augen.

---

## Verschiedenes Schicksal der Sänger.

---

Als ich im Walde neulich bin gegangen,  
 Hört ich ein Nachtigallenmannchen singen:  
 Es rief nach seinem Weibchen voll Verlangen.

Und husch, da kam das Weibchen gleich  
 geflogen  
 Durch Busch und Dorn und schrie, als wollt'  
 es sagen:  
 Hier bin ich ja, mein lieber, lieber Vogel!

Ich Armer singe nun vor deinem Hause  
 Schon Monde lang der Sehnsucht Klageweise —  
 Du aber sicherst hinterm Fensterglase.

---

## Der erste Schnee.

---

Heut' Nacht ist auf den Bergen Schnee gefallen,  
 Drum hat mein Mädchen auch nicht öffnen wollen  
 Ihr Kammerfenster, als ich unten klatschte.

Kein Stuhl ist vor den Thüren mehr zu  
 finden:

Ich horch' und lausch', und hinter dicken Wänden  
 Hör' ich ein Schnurren, wie von ihrer Spindel.

Nun trägt sie schon ein Tuch auf ihren Ohren.  
 Ich singe wohl, doch sie wird mich nicht hören,  
 Und Fasten sind dem Lieben anbefohlen.

---

## Eine Nachtigall macht keinen Frühling.

---

Ich hab' mir eine Nachtigall gezogen,  
 Die ließ ich heut' an ihre Scheiben fliegen,  
 Damit sie dächte: Lenz sei vor dem Thore.

Das Bdglein that, so wie ich's ihm bestellte,  
 Sie öffnete das Fenster, wie ich wollte,  
 Und sah sich um verwundert nach dem Lenze.

Und als sie mich erblickte auf der Gasse,  
 Da lachte sie und sprach: Mein Lieber, wisse,  
 Ein Nachtigallchen kann nicht Frühling machen.

---

## D i e M o t t e .

---

Wie eine Motte flattert um die Flamme,  
 So schwebt auf leisen Schwingen meine Stimme  
 Um das erhellte Fenster deiner Kammer.

Wird sie die Schwingen sich am Licht ver-  
 brennen?

Ich wag' es drauf! Das Wagen hilft gewinnen.  
 Ich wag' ein Ständchen unter deinem Fenster!

Und wenn du schmählst und ruffst wohl gar  
 die Mutter,

So reiß' ich alle Saiten von der Cither,  
 Und beiß' ein Stückchen ab von meiner Zunge.

---

## Die Wangengrübchen.

---

**D**schelte mich nicht mehr, mein holdes Liebchen,  
 Wenn ich dir sage: Deiner Wangen Grübchen  
 Sind wie zwei rothe Rosen mir erschienen.

Siehst du die Bienen nicht sie oft umflattern,  
 Als ob sie Honigseim in ihnen wittern?  
 Meinst du daß die sie nicht für Rosen halten?

Und wenn ich selber eine Biene wäre,  
 So ließ' ich allen Blumen ihre Ehre  
 Und saugt' aus diesen Rosen nur mein Leben.

---

## Der Gefangene.

---

An dem Citronenbanm vor deinem Hause,  
 Da hab' ich aufgehängt zu deinem Preise  
 Mein freies Herz und lass' es mich nicht dauern.

Siehst du es nicht? Und hast doch selbst die  
 Banden

Geflochten, die so eng' es rings umwinden  
 Und fest es in den grünen Zweigen halten!

Die Vöglein fliegen darauf zu und staunen,  
 Wie sich solch loser Vogel mag gewöhnen,  
 So still und steif im Grünen auszubauern.

---

## Der Jungfrau erstes Mißgeschick.

---

Jüngst sang und sprang ich müßig durch die  
Stube,

Da sprach die Mutter: Töchterchen, bei Leibe,  
Thu das nicht mehr! Bist aus den Kinderschuhen.

Die Freier gucken schon durch unsre Thüren,  
Da muß das kluge Mägdelein hübsch in Ehren  
Am Herde stehn und ihre Spindel rühren.

Ach, und da kömmt mein Liebster just gegang-  
gen!

Ich will nach meiner Spindel hastig springen  
Und lasse sie gerad' in's Feuer fallen.

---

## R o s e n s a m e n .

---

Ich ging vorüber heut an deinem Fenster  
 Und zankte mit dem dichten grünen Ginstler,  
 Der dich vor meinen Blicken ganz versteckte.

Da sah ich, wie aus dem Gesträuch geschwinde  
 Heraus sich streckten deine weißen Hände  
 Und Wasser niedertroff von ihren Fingern.

Wie gern hätt' ich ein Tröpfchen aufgefangen!  
 Doch alle hat die Erde gleich verschlungen,  
 Und morgen werden Rosen aus ihr wachsen.

---

## Das Mädchen und der Rosenstock.

---

**G**i Mütterchen, warum gibst du denn nimmer  
 Dein schönes Kind heraus aus deiner Kammer?  
 Es spinnt doch lange schon am Hochzeitkinnen.

Ein Mädchen ist ja auch kein Rosenstöckchen,  
 Das man so lange stellt in's Fenstereckchen,  
 Bis aufgebrochen sind die letzten Knospchen.

Gelt, möchtest wohl hier hinter deinen Schei-  
 ben  
 Das schöne Stubenblümchen immer haben,  
 Damit dein Fenster hübsch in Ehren bleibe?

---

# Reime

aus den

## Inseln des Archipelagus.

(Zum Theil freie Bearbeitung neugriechischer  
Originale.)

---



## D a s B e r h ö r.

Thu auf die Thür, du holde Maid, thu auf  
und laß mich ein! —

„Wer klopft, wer ruft in stiller Nacht? Ein Tür-  
ke wird es sein.“ —

Es ist kein Türk', es ist ein Christ, es ist ein  
guter Christ,

Der deinen purpurrothen Mund viel tausendmal  
geküßt. —

„Ich sehe dich im Dunkel nicht, so sag' ein Zei-  
chen mir

Von Hof und Haus und Kämmerlein, damit ich  
traue dir.“ —

Im Hofe springt ein Silberquell, und wie der  
Wind auch weht,

Er springt nach deinem Fenster nur, wenn eines  
offen steht.

Am Hause rankt die Rebe sich hinauf von Stein  
zu Stein,

Bis mit den nassen Augen sie kann sehn zu dir  
hinein.

Du trocknest ihre Thränen ab, sie brechen auf  
zumal,

Und goldne Nektartrauben glühn in deiner Ster-  
ne Strahl.

In deiner Kammer an der Wand ist ein ver-  
hängter Schrein,

Es blickt kein Mond, es blinkt kein Stern, kein  
Lämpchen flimmt hinein:

Darinnen liegt die Lilie auf einem Rosenbeet —  
„Ich komme schon, ich öffne schon! Herein, wer  
draußen steht!“

## B e r w ü n s c h u n g .

---

Wöge dessen böse Zunge stets mit Blasen sein  
geplagt,

Der dir, daß ich treulos wäre, selber treulos hat  
gesagt!

Ist's ein Stern, fall' er vom Himmel; ist's der  
Mond, er müß' erblinden;

Ist's ein heirathsfrohes Mädchen, müsse keinen  
Mann sie finden.

---

## Wer hat's verrathen?

Als wir uns küßten, war es Nacht. Wer hat es  
denn gesehn?

Ein kleiner Stern hat uns belauscht, den sahen  
wir nicht stehn.

Der Stern stieg zu dem Meer herab und sagt'  
es diesem an,

Das Meer verrieth dem Ruder es, das Ruder  
seinem Mann;

Und ach des schwächigen Verraths! so ist es nun  
geschehn,

Daß jeder Schiffer singt von dem, was keiner  
hat gesehn.

## An den Mond.

---

Bleicher Mond, geh nicht zu Bette, geh für  
mich erst einen Gang,

Geh zu meinem Ungetreuen, sag' ihm, daß ich  
todeskrank.

Gestern hat er mir geschworen, mein zu sein vor  
aller Welt;

Heute hat er mich verlassen, wie ein abgemähtes  
Feld,

Wie ein Kirchlein, das der Priester hat mit ei-  
nem Bann belegt,

Wie ein Städtlein, das der Pascha hat mit Ei-  
sen ausgelegt.

Und so wünsch' ihm denn, dem Argen, wünsch'  
ihm Arges dies und das,

Daß er schmelze, gleich dem Wachs, daß er bre-  
che, wie ein Glas;  
Durch der Türken Säbel soll er in der Franken  
Dolche gehn —  
Fünf Chirurgen, ihn zu halten, ihn zu heilen,  
mehr als zehn!

---

## Der kleine Schreiber.

---

Kleiner Schreiber, kleiner Schreiber, hör' und  
laß dein Werfen sein!

Warfst mir heut' ein Stückchen Zucker in den  
Busen grad' hinein.

Wenn du wirst noch einmal werfen, zeig' ich es  
dem Bischof an,

Und er läßt das Haar dir scheeren, und er thut  
dich in den Bann.

„Kleines Mädchen, kleines Mädchen, hör' und  
laß dein Schießen sein!

Alle Pfeile deiner Augen treffen in mein Herz  
hinein.

Wenn du wirst noch einmal schießen, zeig ich es  
dem Herrgott an,

Und er spricht: Das kleine Mädchen nehme sich  
den kleinen Mann.“

## Venus am Himmel.

---

Tritt an's Fenster, meine Liebe, sieh den hellen  
Himmel an,

Wie der Mond, der keusche Greter, mit der Ve-  
nus scherzen kann,

Wie sie sich so nahe rücken, und die kleinen  
Sterne sehn

Lüftern nach dem schönen Paare und vergessen  
fort zu gehn.

Tritt an's Fenster, meine Liebe, neige nieder  
dich, mein Stern!

Venus herrscht am Himmel heute, und die Erde  
folgt ihr gern.

---

## Frühlingsahnung.

Die Schwalbe kommt, die Schwalbe kommt, sie  
 kommt vom weißen Meer,  
 Sie fliegt heran, sie sieht sich um, als ob's nicht  
 sicher wär'.

O März, o März, mein schöner Freund, ich  
 fühl's, du bist mir nah!

O Februar, o Februar, wie lange bleibst du da?  
 Magst regnen, reifen, schneien auch, ich spreche  
 doch dir Hohn:

Du riechst in deinen Schauern mir nach meinem  
 Frühling schon.



## W a r n u n g.

---

Weißt du wohl, daß schwarze Augen nicht bei  
 Tage schlafen müssen?  
 Kommen sonst die Sonnenstrahlen, um sie wie-  
 der wach zu küssen.

---

## G e d u l d d e r L i e b e.

---

Von dem harten Riff zer schlagen, kehrt die  
 Welle dennoch wieder:  
 Schiltst du heut mich weg vom Fenster, sing'  
 ich morgen aus die Lieder.

---

## Die Himmelfahrt.

---

Dank deinem Kusse ganz allein, nun flieg' ich  
in den Himmel  
Und hasche mit den Engeln mich im seligen Ge-  
wimmel.  
Sie jagen mich, sie greifen mich, sie wollen gern  
mich fangen,  
Ich reiß' mich los und laufe heim, zu küssen bei-  
ne Wangen.

---

## Das zersprungene Herz.

---

Wenn ich dein im Herzen denke, wie ein Glas  
zerspringt es mir,  
Und wie Spreu aus einer Tenne fliegt es split-  
terweis' zu dir.

---

## Das erste Liebeszeichen.

---

Dein Herz von Eisen wird sich nicht, bis daß  
ich sterb', erweichen:

Dann nãhe mir ein Todtenhemd' als erstes Lie-  
beszeichen.

---

## Die Augen.

---

Schwarze Augen, das Haus zu erhellen,  
Blaue, an's offene Fenster zu stellen,  
Graue bewachen das Pfdrtchen zu Nacht,  
Braune betrügen die treueste Wacht.

---

## Der Morgenstern.

---

Wenn die Sonne sich verdunkelt, wiss' es ist  
von meinen Augen,  
Deren Thränen ihre Strahlen mit dem Thau  
der Frühe saugen.  
Aber du bist immer helle, gleich dem kalten Mor-  
gensterne,  
Der sich in der Perlen Spiegel nur beguckt aus  
eitlem Ferne.

---

## Spielzeug der Liebe.

---

Als ein stummes Kindlein ward meine Liebe  
jüngst geboren,  
Schreien hat es bald gelernt und betäubt dir  
nun die Ohren.  
So stopf ihm doch den Mund mit dem Zucker  
deiner Küsse,  
Und zum Spielen gieb ihm hin deines Köpfchens  
harte Küsse.

---

## Wer kann die Liebe ausschreiben?

---

Wären Fließ' und Meere Tinte, wär' der Him=  
mel mein Papier,  
Büchsen Federn wie die Ähren auf der weiten  
Erde mir,  
Hülfsen mir die Engel schreiben um die Bette  
Tag und Nacht:  
Sag', wann wär' es ausgeschrieben, was die  
Lieb' in mir gedacht?

---

## Das Ruhelissen der Verlassenen.

---

An des Meeres Klippenstrande such' ich nach  
 dem harten Stein,  
 Den dein Fuß zuletzt betreten, als du stiegst in's  
 Boot hinein;  
 Will ihn als ein Ruhelissen legen auf mein fran-  
 kes Herz,  
 Daß kein weicher Traum der Liebe es betrüg'  
 um seinen Schmerz.

---

## Tagesanbruch.

---

Um Luft zu schöpfen stand ich auf in schwarzer  
 Mitternacht,  
 Da sah ich deine weiße Brust und dacht', der  
 Tag erwacht.

---

## Die Brust von Glas.

---

Ich wollt', von Glas wär meine Brust, daß  
 du mein Herze sähest,  
 Wie das so trauerfarben ist, weil du es ganz  
 verschmähest.

---

## Der Goldschmied.

---

Ein Goldschmied will ich werden, will goldne  
Ringe schmieden  
Für deine schwarzen Augen, damit wir haben  
Frieden.

---

## Schwarz in Weiß.

---

Augen, Augen groß und schwarz lieb' ich gar  
zu sehr,  
Schwimmen sie in weißer Milch, wie auf tiefem  
Meer.

---

## Der Kuß.

---

Wie der Pfeffer auf der Zunge, also brennt  
 dein Kuß im Herzen:  
 Darum suchen in den Bergen kühle Quellen mei-  
 ne Schmerzen.

---

## Endlich!

---

Als du klein warst, liebt' ich dich;  
 Als du groß wardst, fopptest mich:  
 Sollst du jemals werden mein,  
 Wird es wohl als Witwe sein.

---

## Nur noch einen.

---

Daß deine Mutter brächte noch ein Kind zur  
 Welt wie dich,  
 Das es doch noch einen gäbe, welcher litte so  
 wie ich!

---

## Hinüber!

---

Wenn das Meer von Glase wär', das uns  
 hat trennen wollen;  
 Ein goldnes Ringlein möcht' ich dir so gern hin-  
 über rollen.

---



# Griechenlieder.



Die Griechen an die Freunde ihres  
Alterthums.

---

Sie haben viel geschrieben, gesungen und gesagt,  
Gepriesen und bewundert, beneidet und beklagt.  
Die Namen unsrer Väter, sie sind von schönem  
Klang,

Sie passen allen Völkern in ihren Lobgesang;  
Und wer erglühen wollte für Freiheit, Ehr' und  
Ruhm,

Der holte sich das Feuer aus unserm Alterthum,  
Das Feuer, welches schlummernd in Aschenhaufen  
ruht,

Die einst getrunken haben hellenisch Heldenblut.

Was hat euch nun, ihr Völker, so scheu und  
bang gemacht?

Der Geist, den ihr beschworen, er steigt aus tiefer  
Nacht

Empor in alter Größe und beut euch seine  
Hand —

Erkennt ihr es nicht wieder, das freie Griechen-  
land?

Die Funken in der Asche, in der ihr oft gewöhlt,  
Die Funken, deren Glut ihr oft in euch ge-  
fühl,

Sie schlagen lustig lobend zu hohen Flammen  
aus —

Kleinmüthige, ihr seht es — und euch erfasst ein  
Graus!

O weh, so habt ihr, Freunde, mit Namen nur  
gespielt!

Habt in die leeren Rüste mit stolzem Pfeil gezielt!  
Die Zeit ist abgelaufen, es ist genug gesagt,  
Gepriesen und bewundert, beneidet und beklagt.

Was schwärmt ihr in den Fernen der grauen  
Heldenzeit?

kehrt heim, ihr Hochentzückten! — der Weg ist  
gar zu weit.

Das Alt' ist neu geworden, die Fern' ist euch so  
nah,

Was ihr erträumt so lange, leibhaftig steht  
es da,

Es klopft an eure Pforte — ihr schließt ihm  
euer Haus —

Sieht es denn gar so anders, als ihr es träum-  
tet, aus?

## Der Pargioten Abschied von den Engländern.

---

Brüder, laßt uns fürder ziehen aus dem schön-  
 den Inseland!  
 Laßt uns eilig unsre Segel richten nach dem  
 schönen Strand,  
 Wo aus langen schweren Banden Hellas ihre  
 Arme ringt  
 Und die Kettenwunde Rechte gegen die Tyrannen  
 schwingt.  
 Briten, ohne Dank und Segen scheiden wir aus  
 eurem Schuß,  
 Wählen einen andern Herren, und derselbe heißet  
 Trug;  
 Der will uns hinüberführen ohne euren sichern  
 Paß,

So wir Páß uns selber schreiben mit des Blutes  
rothem Naß.

unsre Mauern, unsre Thürme, unsre ganze liebe  
Stadt,

So die heilige Mutter Gottes selber sich ersehen  
hat,

Daß sie von der Felsenspiße auf dem letzten  
Uferrand

Erbstend überschauen möchte das gebeugte Grie-  
chenland:

Diese Stadt habt ihr verhandelt, Briten, die  
ihr schützen wollt,

Briten, habt sie losgeschlagen für des alten  
Paschen Gold.

Hättet wohl auch unsre Häupter gern gegeben  
in den Kauf?

Und der grimme Heide wegte schon sein Hender-  
beil darauf.

Briten, Briten, an den Händen klebt es röther  
euch als Blut!

Briten, Briten, das ist jenes Sündengoldes  
Höllenglut!

Und ein hoher Scheiterhaufen stieg auf unsrem  
 Markt empor,  
 Und mit Schaufeln und mit Hacken zogen wir  
 aus jedem Thor:  
 Jeder grub sich die Gebeine seiner Lieben aus  
 der Gruft,  
 Und in freien Flammen lodernb flog der Staub  
 in freie Luft.  
 Ach, wohl hätten wir uns selber gern gestürzt  
 in seine Glut;  
 Doch der Weiber und der Kinder Jammer brach  
 der Männer Muth.  
 Und so zogen wir von dannen bei der Leichen-  
 flammen Schein,  
 Und die Britenschiffe nahmen unsres Glends  
 Lasten ein.  
 Haben nun zwei Jahr gefessen hier auf Korfus  
 Inselnd,  
 Haben nun zwei Jahr geschauet sehnlich nach  
 der Heimath Strand.  
 Briten, habt uns Schutz gegeben, und noch  
 Retten auch dabei:

Euren Schuß und eure Ketten brechen heute wir  
entzwei.

Brüder, laßt uns fürder ziehen! Drüben liegt  
ja unsre Stadt,

So die heilige Mutter Gottes selber sich ersehen  
hat,

Daß sie von der Felsenspitze auf dem ersten Ufer-  
rand

Segnend überschauen möchte das erwachte Grie-  
chenland.

Brüder, dahin laßt uns ziehen, eh' der hohe  
Schußpatron,

Uns statt seiner zu beschützen, rufe seinen Ker-  
kerfrohn.

Brüder, dahin laßt uns ziehen, weil wir noch  
in unsrer Hand

Unsre guten Schwerter halten, Schwerter für  
das Vaterland!

## A n m e r k u n g.

---

Die Sage von der Gründung der Stadt Parga erzählt Pouqueville (Voyage dans la Grèce. Tome I. p. 494) aus neugriechischen Quellen, wie folgt:

La vieille Parga (*Παλαιό Παργα*) existait longtemps avant la prise Constantinople par les Mahométans. Mais lorsque ces barbares ayant envahi la capitale de l'empire d'Orient, s'étendirent dans les provinces qu'ils couvraient de ruines et de carnage, les prêtres de Parga, qui prévoyaient une catastrophe inévitable, songèrent à préparer aux habitants un dernier asyle voisin de la mer, dans lequel ils pouvaient se défendre ou fuir dans une terre hospitalière, en cas d'attaquer et de revers. Il était difficile d'engager un peuple attaché à ses foyers à les quitter; des considérations ordinaires auraient

été peu déterminantes; ils firent parler le Ciel. Un chévrier découvrit dans une caverne du cap Chimarium une image de la Sainte Vierge, qu'on fit transporter en cérémonie au bourg de Parga. Malgré les hommages qu'on lui rendait, comme elle retournait d'elle-même dans son antre, il fallut se décider à l'y suivre; et ce fut autour de ce palladium miraculeux que s'éleva la nouvelle Parga.

---

## Der Phanariot.

---

Meinen Vater, meine Mutter haben sie in's  
 Meer ersäuft,  
 Haben ihre heiligen Leichen durch die Straßen  
 hingeschleift,  
 Meine schöne Schwester haben aus der Kammer  
 sie gejagt,  
 Haben auf dem freien Markte sie verkauft als  
 eine Magd.  
 Hör' ich eine Woge rauschen, ist es mir, als ob's  
 mich ruft;  
 Ja, mich rufen meine Eltern aus der tiefen,  
 weiten Gruft,  
 Rufen Rache — und ich schleudre Türkenköpfe  
 in die Flut,  
 Bis gesättigt ist die Rache, bis die wilde Woge  
 ruht.

Aber wenn die Abendlüfte kühl um meine Schläfe  
wehn,

Ach, sie seufzen in die Ohren mir wie leises, banges  
Flehn;

Ach, es sind der Schwester Seufzer in der  
Schmach der Sklaverei:

Bruder, mache deine Schwester aus den schändlichen  
Banden frei!

Ach, daß ich ein Adler wäre, könnte schweben in  
den Höhen

Und mit schnellen, scharfen Blicken durch die  
Städt' und Lande spähn,

Bis ich meine Schwester fände und sie aus der  
Feinde Hand

Frei in meinem Schnabel trüge nach dem freien  
Griechenland!

## Die Jungfrau von Athen.

---

Rosensträucher thät ich pflanzen unter meinem  
 Fensterlein,  
 Und sie blühen und sie duften in die Kammer  
 mir herein;  
 Und die Nachtigallen singen in den Zweigen Lieb'  
 und Lust —  
 Schweigt, ihr Vöglein, noch ein Weilchen! — Ist  
 es euch denn nicht bewußt,  
 Daß mein Liebster ist gezogen in das Feld mit  
 Lanz' und Schwert,  
 Für das heilige Kreuz zu kämpfen und für einen  
 freien Heerb?  
 Saht ihr nicht, wie ich vom Halse meine Per-  
 lenschüre band,  
 Und sie gab dem heiligen Priester für das liebe  
 Vaterland?

Sah't ihr nicht, daß meine Haare ich seit Mon-  
den nicht geschmückt?

Sah't ihr wohl, daß eine Rose ich so lange hier  
gepflückt?

Schweigt, ihr Vöglein, noch ein Weilchen, bis  
der Liebste wiederkehrt,  
Und uns neue, schöne Weisen zu der Freiheit  
Preise lehrt.

Blüht, ihr Rosen, noch ein Weilchen, und ich  
bind' euch mir zum Kranz,  
Wann den Siegern wir entgegen ziehn mit  
Sang und Spiel und Tanz!

Ach, und kehrtest du, mein Liebster, mit den  
andern nicht zurück,

Ach, wo sollt' ich mich verbergen vor der Freu-  
de, vor dem Glück?

Bei den Rosensträuchen saß' ich, bände Dornen-  
kränze hier,

Und ein Vöglein aus dem Schwarme blieb' und  
klagte wohl mit mir.

## Die Mainottin.

Ich habe sieben Söhne aus meiner Brust ge-  
 säugt,  
 Ich habe sieben Söhnen das heilige Schwert  
 gereicht,  
 Das Schwert für unsern Glauben, für Freiheit,  
 Ehr' und Recht —  
 Heil mir, von meinen Söhnen ist keiner mehr  
 - ein Knecht!  
 Sie sind zur Schlacht gezogen mit freudig wil-  
 dem Muth —  
 Heil mir, in ihren Adern fließt noch spartanisch  
 Blut!  
 Und als sie von mir schieden, das Herz ward  
 mir nicht schwer,  
 Ich sprach: Frei kehrt ihr wieder, frei oder nim-  
 mermehr!

Ihr Mütter der Mainotten, kommt, laßt uns  
suchen gehn,  
Ob nicht von Spartas Trümmern wir eine  
Spur erspähn;  
Da wolln wir Steine sammeln, für unsre Hand  
gerecht,  
Mit hartem Gruß zu grüßen den ersten feigen  
Anecht,  
Der ohne Blut und Wunde besiegt nach Hause  
kehrt,  
Und keinen Kranz gewonnen für seiner Mutter  
Heerb!

---

## Der Greis auf Hydra.

---

Ich stand auf hohem Felsen, tief unter mir die  
Flut:

Da schwang sich meine Seele empor in freiem  
Muth.

Ich ließ die Blicke schweifen weit über Land und  
Meer:

So weit, so weit sie reichen, kirt keine Kette  
mehr;

So weit, so weit sie reichen, kein halber Mond  
zu sehn,

Auf Bergen, Thürmen, Masten, die heiligen  
Kreuze wehn;

So weit, so weit sie reichen, es hebt sich jede  
Brust

In eines Glaubens Flamme, in einer Lieb' und  
Luft.

Und alles was uns fesselt, und alles was uns  
 drückt,  
 Was einen nur bekümmert, was einen nur  
 entzückt,  
 Wir werfen's in das Feuer, wir senken's in die  
 Flut,  
 Die wogt durch alle Herzen in einer heiligen  
 Glut.  
 Ich sehe Schiffe fahren — die stolze Woge  
 braust —  
 Ist es der Sturm der Freiheit, der in die Segel  
 faust?  
 Heil euch und eurer Reise! Heil eurer schönen  
 Last!  
 Heil eurem ganzen Baue vom Riele bis zum  
 Mast!  
 Ihr steuert durch die Fluten nach einem edlen  
 Gut,  
 Ihr holt des Sieges Blume, die wächst in Hel-  
 denblut.  
 Es donnert aus der Ferne — ist es der Gruß  
 der Schlacht?

Ist es der Wogen Brandung, die an die Felsen  
kracht?

Das Herz will mir zerspringen bei dieses Don-  
ners Ton —

Ich bin zu alt zum Kampfe und habe keinen  
Sohn.

---

## Die heilige Schar.

Eine Geisterstimme.

---

Freundes Herz an Freundes Herzen, Freundes  
 Hand in Freundes Hand,  
 Unverrückt in Glied und Reihe hielten wir dem  
 Lobe Stand,  
 Liegen alle auf dem Rücken, himmelwärts den  
 Blick gekehrt,  
 In der Brust die Todeswunden, in der Faust  
 das rothe Schwert.  
 Kennt uns nicht die letzten Griechen — sollen  
 wir die letzten sein,  
 Die dem Vaterlande freudig Blut und Leib und  
 Leben weihn?  
 Kennt uns nicht die letzten Griechen — reißender  
 als Stahl und Erz  
 Dringt der schöne Ehrentitel ein in unsrer wun-  
 des Herz.

**Kennt uns nicht die letzten Griechen — weh euch,  
macht ihr uns dazu!**

**Nimmer fänden unsre Leiber unter Slavenerbe  
Ruh.**

**Brüder, wollt ihr uns im Grabe ehren, wie es  
uns gefällt?**

**Keine. Lobschrift ausgedonnen! Keine Säulen auf-  
gestellt!**

**Sehtet, so wie wir gefochten, grüßt mit festem  
Blick den Tod —**

**Und es färbt mit unsrem Blute sich der Freiheit  
Morgenroth!**

---

## Die Griechen an den östreichischen Beobachter.

---

Du nanntest uns Empörer — so nenn' uns  
immerfort!

Empor! Empor! so heißt es, der Griechen Lo-  
sungswort.

Empor zu deinem Gotte, empor zu deinem Recht,  
Empor zu deinen Vätern, entwürdigtes Ge-  
schlecht!

Empor aus Sklavenketten, aus dumpfem Ker-  
kerduft,

Empor mit vollen Schwingen in freie Lebensluft!  
Empor, empor ihr Schläfer, aus tiefer Todes-  
nacht!

Der Auferstehungsmorgen ist rosenroth erwacht.

Du nanntest uns Empörer — so nenn' uns  
immerfort!

Empor, so heiß' es ewig, der Griechen Lösungswort!

Dir aber töne nimmer in's Herz der hohe Klang  
Beobacht' aus dem Staube die Welt dein Lebelang!

---

## Die Geister der alten Helden am Tage der Auferstehung.

---

Wir haben tief geschlafen, wir haben schwer ge-  
träumt —

O Tag der Auferstehung, wie lang' du hast ge-  
säumt!

Wir haben schwer geträumet von Joch und Kett'  
und Band;

Da haben unsre Wunden uns bis in's Herz ge-  
brannt.

Wir sahn die Burgen fallen, die Tempel unter-  
gehn,

Wir sahen fremde Fahnen auf ihren Trümmern  
wehn;

Barbarentritt zerstampfte den Rasen unsrer  
Gruft,

Die Klänge unsrer Sprache verhallten in die  
Luft;

Und was auf unsren Hügeln beschwor des Jüng-  
 lings Herz,  
 Was uns die Jungfrau klagte von ihrem heißen  
 Schmerz,  
 Wir konnten's nicht verstehen — doch zu ver-  
 nehmlich drang  
 Durch unsre Erdenbede der Sklaventetten Klang.  
 Heil uns! Es ist vorüber. Heil uns! Wir träum-  
 ten nur:  
 Der Freiheit Lieder schallen hell über Berg und  
 Flur;  
 Bekränkt sind unsre Hügel, die Erd' ist federleicht,  
 Des Schlafes wirrer Nebel vor unsren Blicken  
 weicht;  
 Die Wunden sind geheilet, die Glieder sind be-  
 schwingt —  
 Auf, Brüder, auf zum Kampfe! Die Schlacht-  
 trompete klingt.

---

## Die Ruinen von Athen an England.

---

Laß dir unsern Dank gefallen, Hort der Freiheit,  
Engelnd!

Haßt zum Herrn der hohen Pforte einen edlen  
Lord gesandt,

Daß er sich für uns verwende; und er that es  
ritterlich!

Griechen, hört, was er errungen hat mit schar-  
fen Federstrich!

Wenn der jungen Freiheit Blume wird getreten  
in den Staub,

Wenn die heilige Stadt Athenes wird des rohen  
Heiden Raub,

Dann, auch dann, — begreift es, Griechen, —  
sollen wir doch unverfehrt

Stehn, beschirmt im Sturm der Waffen durch des  
wilden Feindes Schwert.

Laß dir unsern Dank gefallen, Fort der Frei-  
heit, Engeland!

Schade, schade, hast vergebens deinen edlen Lord  
gesandt.

Keine Bittschrift kann uns retten — die Ruinen  
von Athen

Werden mit den freien Griechen wanken, stürzen,  
untergehn.

Lange haben wir gestanden unter Schmach und  
Schimpf und Leid,

Wochten kaum uns aufrecht halten in der jam-  
mervollen Zeit.

Fremde kamen hergewandert, staunten uns ver-  
wundert an,

Und wir ließen es geschehen, aber's lag uns we-  
nig dran;

Ließen messen sie und malen — keiner malt  
und mißt den Geist —

Und sie geben sich zufrieden, wissen sie, wie je-  
des heißt.

Auch ein großer Lord ist kommen, hat von un-  
strem morschen Haupt

Im Entzücken der Bewundrung uns der Bilder  
Schmuck geraubt.

Mag er ziehen mit der Beute! — Heil uns,  
daß wir fest noch stehn,

Um der Freiheit Morgenröthe nach so langer  
Nacht zu sehn!

Statt der Götterbilder tragen wir das Banner  
in die Luft,

Das zum Kampf mit den Barbaren Hellas tapfre  
Söhne ruft.

Ach, wenn diese unterliegen, wozu sollen wir  
denn stehn?

Habt sie ja in euren Büchern, die Ruinen  
Athen.

Mit der Freiheit letztem Schlage stürzen unsre  
Mauern ein,

Und auf jedes Helben Hügel werfen wir noch ei-  
nen Stein.

## Griechenlands Hoffnung.

---

Brüder, schaut nicht in die Ferne nach der  
 Fremden Schuß hinaus,  
 Schaut, wenn ihr wollt sicher schauen nur in  
 euer Herz und Haus.

Findet ihr für eure Freiheit da nicht heilige Ge-  
 währ,

Nun und nimmer, Brüder, nimmer kömmt sie  
 euch von außen her.

Selber hast du aufgeladen dir der Knechtschaft  
 schweres Joch,

Selber hast du es getragen, und du trügst es  
 heute noch,

Hättest du darauf gewartet, hochgelobtes Grie-  
 chenland,

Daß es dir vom Nacken sollte heben eine frem-  
 de Hand.

Selber mußt du für dich kämpfen, wie du sel-  
 ber dich befreit,  
 Dein die Schuld und dein die Buse, dein die  
 Palme nach dem Streit.  
 Viele werden dich beklagen, viele dir Gebete  
 weihn,  
 Viele sich für dich verwenden, viele deine No-  
 ther sein —  
 Hoffst du mehr? Bau' auf die Hoffnung deiner  
 Freiheit Beste nicht,  
 Daß der Grund, auf dem sie ruhet, nicht den  
 Bau zu Trümmern bricht.  
 Deiner alten Freiheit Ehre ist der neuen Welt  
 gerecht,  
 Denn der Freie schläft im Grabe so geduldig,  
 wie der Knecht.  
 Bege reuig deine Waffen nieder vor des Türken  
 Thron,  
 Beuge friedlich deinen Nacken zu dem alten  
 Sklavensfrohn:  
 Dann, dann magst du sicher bauen auf die  
 Macht der Christenheit,

Dann, dann magst du sicher hoffen, daß der  
Türke dir verzeiht.

Ruh' und Friede will Europa — warum hast  
du sie gestört?

Warum mit dem Wahn der Freiheit eigenmäch-  
tig dich bethört?

Hoff' auf keines Herren Hülfe gegen eines Her-  
ren Frohn:

Auch des Türkenkaisers Polster nennt Europa  
einen Thron.

Hellas, wohin schaut dein Auge? — Sohn, ich  
schau' empor zu Gott —

Gott, mein Trost in Schuld und Buße, Gott, mein  
Hort in Kampf und Tob!

---

## Die Pforte.

---

Hohe Pforte, hohe Pforte! Zu dem Schatten  
deiner Gnade

Rufft zurück du die Verirrten von der Freiheit  
wilhem Pfade.

Heil den Griechen! Heil den Christen! Wirf nur  
einen großen Schatten  
über nackte Trümmerfelder, über blutgetränkte  
Matten,

Daß wir alle Platz gewinnen in dem schönen  
Zufluchtsorte,

In dem kühlen Abendschatten deiner Gnade, hohe  
Pforte!

Unsrer Brüder rothe Häupter, aufgesteckt auf  
 deine Binnen,  
 Rufen laut mit dir vereinigt: Eilt, den Schatten  
 zu gewinnen!  
 Hohe Pforte, hohe Pforte! Rufe nur und schmie-  
 be Ketten,  
 Schicht' empor die Scheiterhaufen, deiner Gnade  
 warme Betten,  
 Für die Armen, Nackten, Müden, die in dei-  
 nen Schatten fliehen,  
 Fliehend, in dem Sklavenjoch wieder friedlich  
 hinzuziehen!  
 Rufe nur — zur Antwort schlagen unsre Waffen  
 wir zusammen,  
 Raffen unsre Kreuzesfahne blizend durch die Lüfte  
 flammen!  
 Gott mit uns! auf unsrer Fahne — Gott mit  
 uns! in unfrem Herzen.  
 Wir mit Gott in Siegesjubel — Wir mit Gott  
 in Todeschmerzen!  
 Selig, die mit Gott gefallen! Zu der Pforte  
 seiner Gnade

Ruft er heim die müden Streiter von des Lebens  
wirrem Pfade:

In der Pforte kühlem Schatten ruhn die Herren  
und die Knechte,

Auf dem Dornenbett der Sünder, und in Blu-  
men der Gerechte.

Brüder, nach der Pforte wollen wir mit festem  
Blicke schauen,

Ihrem Gnadenworte dürfen bis zum letzten Hauch  
wir trauen.

Seht die Häupter unsrer Brüder dort mit Mar-  
tyrkronen glänzen!

Seht, Gregor, der Protomartyr, harret auf uns  
mit Siegeskränzen!

Zu der Pforte laßt uns muthig mit gezücktem  
Schwerte wallen —

Selig, die mit Gott gestritten! Selig, die mit  
Gott gefallen!

## Der Verbannte von Ithaka.

---

Briten, streicht aus euren Listen meinen Na-  
 men nur heraus,  
 Bannet mich aus eurem Schutze, laßt verkaufen  
 auch mein Haus!  
 Selber will ich mich beschützen, Gottes Himmel  
 ist mein Dach,  
 Und der Freiheit Fahne folg' ich freudig bis zum  
 Tode nach.  
 Hab' in ihre Werberolle schon mit meinem eig-  
 nen Blut  
 Meinen Namen eingeschrieben, und ein Schwert  
 ist all mein Gut.

Briten, hohe Protectoren, fragt ihr nach der  
Freiheit Gold?

Zücht ihr zweifelnd eure Achseln, zeigt hr prah-  
lend euer Gold? —

Ach, die Freiheit ist auf Erden freilich nur ein  
armes Weib,

Hat wohl kaum genug, zu kleiden ihren abge-  
zehrten Leib;

Wundenmahle statt der Orden halten ihre Brust  
bedeckt,

Manchen schändden Aichtbrief haben ihr Satrapen  
angesteckt.

Also kam sie aus der Ferne, weiß nicht recht,  
woher, verbannt,

Und zum Sterben müde sank sie hin an des Nil-  
sus Rand.

Da, da fanden wir sie liegen, und sie schien  
bekannt uns noch,

Und wir sahen unsre Ketten, und wir fühlten  
unser Joch.

Flugs erwachte sie vom Schlummer, schwang sich  
in die Luft empor, gle

Und in Götterjugend strahlend stand sie auf Mi-  
nervens Thor.

Wie so froh sie auf die alten Narben ihres Lei-  
bes wies!

Wie so stolz ihr Auge suchte Marathon und  
Salamis!

Da zerrissen wir die Ketten, brachen jedes Joch  
entzwei,

Und sie sprach: Seid werth der Freiheit, und  
ihr seid auf ewig frei,

Frei wie in Theffaliens Pässen Spartas auser-  
wählte Schaar,

Frei wie über Erbennebel kreist im Sonnenstrahl  
der Ar.

## Alexander Ipsilanti auf Munkacs.

---

Alexander Ipsilanti saß in Munkacs hohem Thurm,  
 An dem morschen Fenstergittern rüttelte der wilde  
     Sturm,  
 Schwarze Boltzzüge flogen über Mond und  
     Sterne hin —  
 Und der Griechenfürst erseufzte: Ach, daß ich ge-  
     fangen bin!  
 An des Mittags Horizonte hing sein Auge un-  
     verwandt:  
 Säg ich doch in deiner Erde, mein geliebtes Ba-  
     lerland!

Und er öffnete das Fenster, sah in's öde Land  
hinein;

Adern schwärmten in den Gründen, Adler um  
das Felsgestein.

Wieder fing er an zu seufzen: Bringt mir kei-  
ner Bottschaft her

Aus dem Lande meiner Väter? — Und die Wim-  
per ward ihm schwer —

War's von Thränen? war's von Schlummer? und  
sein Haupt sank in die Hand.

Seht, sein Antlitz wird so helle — träumt er  
von dem Vaterland?

Also saß er, und zum Schläfer trat ein schlichter  
Heldenmann,

Sah mit freudig ernstem Blicke lange den Be-  
trübten an:

Alexander Ipsilanti, sei gegrüßt und fasse Muth!

In dem engen Felsenpasse, wo geflossen ist mein Blut,

Wo in einem Grab die Asche von dreihundert  
Spartern liegt,

Haben über die Barbaren freie Griechen heut'  
gesiegt.

Diese Botschaft dir zu bringen ward mein Geist  
herabgesandt.

Alexander Ipsilanti, frei wird Hellas heiliges  
Land!

Da erwacht der Fürst vom Schlummer, ruft  
entzückt: Leonidas!

Und er fühlt, von Freudenthränen sind ihm Aug'  
und Wange naß.

Horch, es rauscht ob seinem Haupte, und ein  
Königsadler fliegt

Aus dem Fenster, und die Schwingen in dem  
Mondenstrahl er wiegt.

## Die Einschiffung der Athener.

Als Athen von den Türken wieder eingenommen wurde.

---

Freies Element der Wogen, sei der Freiheit Kin-  
dern hold!

Willst hinab du Opfer schlingen, schlinge Sla-  
ven, schlinge Gold!

Nicht des Wuchers Dämon treibt uns in das  
schwankte Bretterhaus,

Nicht nach Menschenraube schiffen in die Fluten  
wir hinaus;

Nach der Freiheit Hafen haben wir die Segel  
ausgespannt —

Heil uns, wenn dereinst wir rufen: Land! Land!  
Freies Griechenland!

Was uns drückte, was uns engte, ließen wir  
 am Strande stehn,  
 Nicht nach Städten, nicht nach Burgen wollen  
 wir zurücke sehn;  
 Vorwärts schweiften unsre Blicke in die weite See  
 hinaus,  
 Und sie grüßt der Freiheit Flagge hoch mit don-  
 nerndem Gebraus.  
 Freies Element der Wogen, unbegrenzte Meeres-  
 flut!  
 Mag der Krämer falsch dich nennen, zitternd  
 für sein eitles Gut —  
 Hellas kennt aus alten Tagen deine feste Treue  
 noch:  
 Als Athen, die Burg der Freiheit, unterlag dem  
 Sklavenjoch,  
 Als die Felsenwälle brachen, als die Thürme san-  
 ken ein,  
 Da, da wolltest du der Freiheit letzter Hort und  
 Heiland sein;  
 Und empor auf deinem Rücken ein Athen von  
 Brettern stieg,

Und du trugst es fort zum Kampfe, und du  
trugst es hin zum Sieg.

Freies Element der Wogen, sei den späten En-  
keln treu,

Wie du es den Vätern warest! Sieh, die alte  
Zeit wird neu!

Sieh, Athen, die Burg der Freiheit, ist in der  
Barbaren Hand!

Sieh, in deinen Fluten spiegelt roth sich ihrer  
Tempel Brand!

Rehmt uns ein, ihr Brettermauern! Hebt vom  
Ufer euch geschwind!

Auf, die Segel! Nach der Insel Salamis weht  
frischer Wind.

---

## Die Sklavin in Asien.

---

Schweftern, weint mit mir! Ich weine über  
meine Ketten nicht.

Sollt es mich denn gleich zerdrücken, dieses eiser-  
ne Gewicht,

Das so lange hat getragen unser edles Vaterland,  
Und es konnt' ihm doch nicht lähmen seine alte  
Selbhand?

Schweftern, weint mit mir! Ich weine nicht um  
unsrer Arbeit Schweiß.

Keiner soll des Polsters pflegen, der den Leib  
zu rühren weiß,

Wenn das Vaterland in Nöthen laut nach seinen  
Kindern schreit —

Wer nicht wehren kann und stürmen, sei zu lei-  
den doch bereit.

Schwestern, weint mit mir! Ich weine nicht um  
meiner Brüder Tod.

Ihre selgen Geister schweben oft um mich im  
Abendroth,

Wehn mit ihren Siegeskränzen kühlen Trost von  
fern mir zu —

Sollt' ich denn durch eitle Thränen stören ihre  
Grabesruh'?

Schwestern, weint mit mir! Ich weine auch um  
meinen Liebling nicht.

Lebt er, o so weiß ich, daß er als ein Held —  
für mich auch sicht;

Sank er, will ich Lorbeerbäume pflanzen über  
sein Gebein,

Und die Stätte wird ein Tempel für die freie  
Hellas sein.

Schwestern, weint mit mir! Ich weine, weine  
daß ich bin kein Mann —

Daß ich nicht ein Roß besteigen, keine Lanze  
schwingen kann,

Daß ich nicht kann Eisen sprengen, schwimmen  
durch die wilde Flut —  
Drüben in dem freien Lande frei versprühen freies  
Blut

---

## Der kleine Hydriot.

---

Ich war ein kleiner Knabe, stand fest kaum auf  
dem Bein,

Da nahm mich schon mein Vater mit in das  
Meer hinein,

Und lehrte leicht mich schwimmen an seiner sichern  
Hand

Und in die Fluten tauchen bis nieder auf den  
Sand.

Ein Silberstückchen warf er dreimal in's Meer  
hinab,

Und dreimal muß' ich's holen eh' er's zum Lohn,  
mir gab.

Dann reicht' er mir ein Ruder, hieß in ein Boot  
mich gehn,

Er selber blieb zur Seite mir unverdrossen stehn,  
Wies mir, wie man die Woge mit scharfem  
Schlage bricht,

Wie man die Wirbel meidet und mit der Bran-  
dung sicht.

Und von dem kleinen Rahne ging's flugs in's  
große Schiff,

Es trieben uns die Stürme um manches Felsen-  
riff.

Ich saß auf hohem Mast, schaut' über Meer und  
Land,

Es schwebten Berg' und Thürme vorüber mit  
dem Strand.

Der Vater hieß mich merken auf jedes Vogels  
Flug,

Auf aller Winde Wehen, auf aller Wolken Zug;  
Und bogen dann die Stürme den Mast bis in die  
Flut,

Und sprühten dann die Wogen hoch über meinen  
Hut,

Da sah der Vater prüfend mir in das Angesicht —  
Ich saß in meinem Korbe und rüttelte mich  
nicht —

Da sprach er, und die Wange ward ihm wie  
Blut so roth:

Glück zu, auf deinem Wasse, du kleiner Hy-  
driot! —

Und heute gab der Vater ein Schwert mir in  
die Hand,

Und weihte mich zum Kämpfer für Gott und  
Vaterland.

Er maß mich mit dem Blicken vom Kopf bis zu  
den Behn:

Mir war's, als thät sein Auge hinab in's Herz  
mir sehn.

Ich hielt mein Schwert gen Himmel und schaut'  
ihn sicher an,

Und dächte mich zur Stunde nicht schlechter,  
als ein Mann.

Da sprach er, und die Wange ward ihm wie  
Blut so roth:

Glück zu, mit deinem Schwerte, du kleiner  
Hydriot!

## Der Mainottin Unterricht.

---

Viele weiße Schwäne schwimmen still auf des  
Eurotas Bogen,

Viele schwarze Raben kommen kreischend durch  
die Luft gezogen.

Weisse Schwäne, woher schwimmt ihr? Wißt  
ihr Kunde nicht zu sagen,

Ob mein Sohn sich wie ein Sparter in dem flachen  
Land geschlagen?

Schwarze Raben, woher fliegt ihr? — Saht ihr  
nicht auf euren Zügen

Viele blutge Türkschädel in den Siegesfeldern  
liegen?

In den grünen Lorbeersträuchen, die zum Flusse  
niederschauen,  
Wo die Schwäne ihre Nester unter dichtem Lau-  
be bauen,  
Hängen viele weiße Federn, die will ich zusam-  
menraffen,  
Und daraus für meinen Knaben schneiden spize  
Abdcherwaffen;  
Will dann oben in den Lüften zeigen ihm die  
schwarzen Raben,  
Sag' ihm: Das sind Türken, die den Vater dir  
gemordet haben!

---

## Die Eule.

Vogel der Weisheit  
 Ward ich genannt;  
 Ich saß auf Minervens Altare,  
 Ihr heiliges Feuer hütend. . . . .  
 Nun liegt er in Trümmern,  
 Der Tempel der Göttin  
 Auf Cecrops Burg,  
 Erloschen und verweht  
 Von ihrem Hochaltare  
 Die letzten Opferfunken.  
 Da hab' ich der Nacht mich ergeben,  
 Und schlafe den langen Tag;  
 Und wann die Menschen träumen,  
 Dann schau' ich mit blihenden Augen  
 Über die dunkle Erde  
 Und schreie Wehe! Wehe!

über die Thorheit des hellen Tages!  
 Aber die Menschen verstehn mich nicht;  
 Sie zittern, wenn sie mich hören,  
 Kennen mich Weheverkünderin,  
 Und ich verkünde doch Wahrheit nur.

über Hellas flog ich hin  
 um Mitternacht;  
 Am Himmel war kein Stern zu sehn,  
 Und blutigroth in Nebelwolken  
 Schwamm des Mondes Sichel hin.  
 Aber von flammenden Städten,  
 Aber von rauchenden Hütten,  
 Aber von glühenden Scheiterhaufen  
 War es weit und breit so hell,  
 Hell wie der Tag,  
 Und ich rief Wehe! Wehe!  
 über den Schimmer des hellen Tages!

Ich hörte blutende Säuglinge winseln  
 An gemordeter Mütter Brüsten,  
 Sah aus den Klauen heilige Jungfrau

Schleifen zur Schlachtbank rasender Luft,  
 Sah die Tempel des Kreuzes  
 Niedergerissen in Trümmern liegen,  
 Und die zerstückten Gebeine  
 Ihrer Priester dazwischen  
 über die Steine gestreut.

Da drückt' ich die blißenden Augen zu  
 Und unter mir hört' ich noch lange  
 Ein Heulen, ein Jammern, ein Wimmern,  
 Ein Jauchzen, ein Fluchen, ein Knirschen —  
 Dann ward es still.

Und ich schlug die blißenden Augen auf.  
 Da standen an eines Flusses Ufer  
 Heere des Kreuzes zu Ross und zu Fuß;  
 Ich konnte sie nicht absehen,  
 So hoch ich mich mochte schwingen.  
 Und Waffen trugen sie in den Händen,  
 Und ihre Blicke glühten,  
 Wie ihre Lanzenspitzen,  
 Nach Blut.  
 Da rief ich Wehe! Wehe!

Da rief ich Rache! Rache!  
Da rief ich Hülfe! Hülfe!  
Und lange hätt' ich noch geschrien,  
Da ward's im Morgen helle,  
Und in die Augen flimmerte  
Verblendend mir das Tageslicht.  
Und ein Schwarm von höhnischem Luftgesindel  
Flog schnarrend und pfeifend mir um das Haupt,  
Mein Schreien übertäubend.  
Da rief ich Wehe! Wehe!  
Über die Thorheit des hellen Tages!

---

## D e r M a i n o t t e .

---

Nie, nie hat ein Skavenjoch meinen starken Hals  
gebogen,  
Nie hab' ich an meinem Arm eine Kettenlast ge-  
wogen.

Frei wie meiner Berge Strom, wie der Adler  
in den Lüften,

Stürz ich brausend in die Fläche, wo die Frei-  
heit liegt in Gräften,

Neben altem Helbenstaube, unter grauen Mauer-  
trümmern,

Und mir ist, als hört' ich sie unter mir vernehm-  
lich wimmern.

Räuber heiß' ich bei dem Wicht, der den Räu-  
ber nennt Gebieter,

Jenen Räuber, der ihm hat dich geraubt, du  
Gut der Güter,

Freiheit, Freiheit, Lebenslust, Leibesmark und  
 Seelenschwinge,  
 Der gehört mein Herz, mein Arm, meine Büchse  
 und meine Klinge,  
 Der ich wache, der ich kämpfe, der ich lebe, der  
 ich sterbe,  
 Die ich meinen Kindern lasse als mein einzig eig-  
 nes Erbe.  
 Räuber nennt mich immerhin! Rauben will ich  
 und verheeren  
 Herrngut und Skavenland, und kein Pascha  
 wird es wehren.  
 Aber hört, ihr Feldbewohner, hört, der Räu-  
 ber kann auch geben  
 Mehr, mehr als ihr habt besessen all' in eurem  
 ganzen Leben.  
 Wollt ihr eure Freiheit wieder? Kommt herauf  
 mit scharfen Klängen!  
 Von den Bergen wollen wir sie ~~verjagt~~ herunter  
 bringen.

## Der Bund mit Gott.

---

Kein König und kein Kaiser auf dieser Erde  
Kund

Will uns die Rechte reichen, zu schließen einen  
Bund.

Sie haben ihre Heere gesandt bis an den Pruth,  
Es segeln ihre Flotten durch unsre Meeresflut,  
Sie sehn die Wogen glühen von unsres Blutes  
Noth,

Sie schauen unsre Thaten und hören unsre Noth;  
Doch tauber, als die Woge, die ihre Schiffe  
trägt,

Doch härter, als die Klippe, die Kiel und Mast  
zerschlägt,

Sind sie vorbeigesegelt, als Chios grauser Brand  
Des Meeres Ungeheuer aufschreckt' im tiefsten  
Sand,

Wo sie der Ruhe pflogen nach ihrem Paschen-  
schmaus

Von süßem Säuglingsfleische. Sie stierten wild  
heraus

Aus feuerhellen Bogen, und um sie hin und her  
Da schwammen frische Leichen und reizten sie  
nicht mehr.

Sie sind vorbeigesegelt. Der Herr hat es gesehn.  
Da sandt er Feuerströme herab aus seinen  
Höhn —

Wohin zielt seine Rechte? Wen meint der Flam-  
menstrahl?

Des Bürgers stolze Flotte fliegt auf in Mist  
und Anall,

Daß donnernd wiederhallen die Berge rund  
umher,

Und aus den tiefften Höhlen aufbraust das weite  
Meer.

Seht, und den Bürger schleudert ein höllentro-  
ther Brand

Von seinem weichen Polster hinüber an den  
Strand,

So nicht so viel des Bodens von Blut geblie-  
ben rein,

Um ihm im letzten Rdheln ein trocknes Bett zu  
sein.

So segelt denn vorüber und danket Gott dem  
Herrn,

Und was ihr habt gesehen, das meldet nah' und  
fern,

Und machet euren Herrschern die Wunderbot-  
schaft kund:

Gott hat mit Hellas Edhnen geschlossen einen  
Bund.

Den heiligen Bund der Liebe auf Leben und auf  
Lob,

Dem Hdll' und Welt vergebens mit Gold und  
Eisen droht.

Der heilige Bund wird halten, ob alle untergehn,  
Wird mit uns triumphirend einst aus dem Grab'  
erstehn.

## Die Zweihundert und der Eine.

---

Preiset die Zweihundert nicht, preiset, Brüder,  
 nur den Einen,  
 Der Zweihundert kann so fest in der Liebe Blut  
 vereinen,  
 So zu einer Todesfreude, so zu einer Rache-  
 flamme,  
 Alle Nerven, alle Sehnen so zu eines Leibes  
 Stamme.

Preiset die Zweihundert nicht, preiset, Brüder,  
 nur den Einen,  
 Der vierhundert Arme kann so zu einem Schlag  
 vereinen,

Einem Schlage seines Bliges, den er gab in un-  
 fre Hände,  
 Daß er des Gerichtes Feuer in des Bürgers Flot-  
 te sende.

Preiset die Zweihundert nicht, preiset, Brüder,  
 nur den Einen,  
 Der sich glorreich offenbart in Zweihundert  
 der Seinen,  
 Als sie durch der Heiden Segel schiffen mit der  
 Kreuzesfahne,  
 Und die hohen Masten bebten vor dem kleinen  
 Wunderfahne.

Preiset die Zweihundert nicht, preiset, Brüder,  
 nur den Einen,  
 Der ein gaukelnd Wolkenbild ließ dem Heidenheer  
 erscheinen,  
 Also, daß es, wie geblendet, uns in festlich wil-  
 dem Drange  
 Grüße bot von nah' und ferne mit betäubendem  
 Gesange.

Preiset die Zweihundert nicht, preiset, Brüder,  
 nur den Einen,  
 Dem Zweihundert hier im Staub ihres Dankes  
 Thränen weinen,  
 Daß er ihre Blüßgeschosse hat gelenkt zum rech-  
 ten Ziele  
 Und des Bürgers Haupt getroffen auf dem blut-  
 getränkten Pfühle.

Preiset die Zweihundert nicht, preiset, Brüder,  
 nur den Einen,  
 Der sein schreckliches Gericht ließ dem Heidenvolk  
 erscheinen,  
 Also, daß sie seine Wunder predigten in den Mo-  
 scheen;  
 Denn sie sahn die Todesengel leiblich in den  
 Wolken stehen.

Preiset die Zweihundert nicht, preiset, Brüder,  
 nur den Einen,  
 Der Zweihundert kann so fest in der Liebe Blut  
 vereinen.

Unsre trocknen Waffen legen wir am Hochaltare  
nieder.

Herr, ist dein Gericht vollendet? — Winke, und  
wir segeln wieder!

---



Drei Edhne hatt' ich auch in rother Knaben-  
 blüte,  
 In deren klarem Blick ein Hoffnungsmorgen  
 glühte,  
 Der einen Tag verhieß von reiner, stäter Sonne.  
 Ich hatt' ein Edchterlein, der Mutter bange  
 Wonne,  
 Halb Jungfrau und halb Kind, ein Adlein,  
 das die Schale  
 Der Knospe scheu und froh durchblickt zum er-  
 sten Male. —  
 Nun hab' ich nichts, als mich und eine scharfe  
 Klinge,  
 Und wenn ich meinen Stahl auf die Barbaren  
 schwinde,  
 Fühl' ich mich wunderreich. Bald hab' ich alles  
 wieder,  
 Wann um mich weit und breit zerstückte Tür-  
 kenglieder,  
 Zu Bergen aufgehäuft, als Nachemahle prangen.  
 Dann ist es satt getränkt, das brünstige Ver-  
 langen

Nach meinem edlen Gut, und über meinen  
Schäden  
Sieg' ich dahin gestreckt, mich todt daran zu  
legen.

---

## T h e r m o p y l ä .

---

Heil! Heil! Nie wird Thermopylä den Sieg  
der Sklaven sehn.

Heil! Ewig wird Thermopylä, ein Hort der  
Freiheit, stehn.

Da kreist er mit dem Flammenschwert als Wäch-  
ter um den Paß,

Den er mit seinem Blut gesiegt, der Held Leo-  
nidas,

Und hinter ihm die ganze Schaar der Treuen  
bis zum Tod,

Mit grünen Kränzen auf dem Haupt, die Brust  
ganz purpurroth.

Nun rottet euch zusammen nur, ihr Sklaven  
und ihr Herrn!

Ihr Söldnerhorden, zieht heran, heran von nah  
und fern!

Wir stehen bei Thermopylä; wir stehen Mann  
für Mann,

Zu zeigen euch, was Freiheit ist, was Freiheit  
will und kann.

Leonidas, ein Blick auf uns, ein Blick auf sie  
hinab!

Und nun laß uns im Kampf allein — wir stehn  
auf deinem Grab;

Da stehen wir, da fallen wir, da scharren sie  
uns ein,

Mit unsern Leichen wollen wir des Grabes Decke  
sein,

Daß nimmer deinen heiligen Staub berühr' ein  
Sklavenuß;

Er trete lieber doch auf uns, wenn er hier tre-  
ten muß.

Heil! Heil! Nie wird Thermopylä den Sieg der  
Skaven sehn.

Heil! Ewig wird Thermopylä, ein Hort der  
Freiheit, stehn.

Schon einmal sprang der Türkenstahl an diesem  
Felsgestein,

Schon einmal sank der halbe Mond hier in den  
 Staub hinein,  
 Schon manche neue Schatten auch sind über uns  
 zu sehn,  
 Die mit der alten Helbenschar umschweben diese  
 Höhen.  
 Wir kennen euch, wir folgen euch getreu in Sieg  
 und Lob,  
 Wir färben unsre Brust, wie ihr, mit schönem  
 Purpurroth.  
 Heran, ihr Sklaven, nur heran! Wir haben  
 unser Wahl  
 Genossen schon im Morgenroth, geleert ist der  
 Pokal.  
 Wir kränzen unsre Stirn zum Fest, wir krän-  
 zen unser Schwert  
 Zum Siegesfest, zum Todesfest — was uns der  
 Herr gewährt;  
 Nur sei des Todes werth der Sieg, des Sieges  
 werth der Lob!  
 Vor Spartas Leichen bebte hier der medische  
 Despot,

Und fühlte sich besiegt im Sieg, und sah es selber an

Mit finstrem Blick, was Freiheit ist, was Freiheit will und kann.

Heran, ihr Sklaven, nur heran! Auch ihr, ihr sollt es sehn!

Heil! Ewig wird Thermopylä, ein Hort der Freiheit, stehn.

---

## H y d r a.

Hoher, steiler, fester Felsen, darauf Hellas Frei-  
heit ruht!

Seh' ich deine Wolkengipfel, steigt mein Herz,  
und wallt mein Blut.

Hoher, steiler, fester Felsen, den des Meeres  
Wog' umbraust,  
über dessen kahlem Scheitel wild die Donner-  
wolke faust!

Aber in das Ungewitter streckst du kühn dein  
Haupt empor,

Und es wankt nicht von dem Schlage, dessen  
Schall betäubt das Ohr;

Und aus seinen tiefsten Höhlen schleudert das er-  
boste Meer

Wogenberg' an deine Füße, doch sie stehen stark  
 und hehr,  
 Schwanken nicht, so viel die Tanne schwankt im  
 lindn Abendhauch,  
 Und die Wogenungeheuer brechen sich zu Schaum  
 und Rauch.  
 Hoher, steiler, fester Felsen, darauf Hellas Frei-  
 heit ruht!  
 Hydra, hör' ich deinen Namen, steigt mein Herz  
 und wallt mein Blut;  
 Und mit deiner Segel Fluge schwebt in's weite  
 Meer mein Geist,  
 Wo der Wind, wo jede Welle jubelnd deine Sie-  
 ge preist.  
 Ist Athen in Schutt zerfallen, liegt in Staub  
 Amphions Stadt,  
 Weiß kein Enkel mehr zu sagen, wo das Haus  
 gestanden hat,  
 Dessen Siegel nach dem feigen Sohne warf der  
 Mutter Hand,  
 Als er ohne Kranz und Wunde vor der Thür  
 der Heldin stand:

Laßt die Thürm' und Mauern stürzen; was ihr  
baut, muß untergehn —  
Ewig wird der Freiheit Felsen in dem freien  
Meere stehn!

---

## B o b o l i n a .

---

Bobolina, Bobolina, Königin der Meeresflut!  
 Wie erglühen rings die Wogen um dich her so  
     roth von Blut!  
 Wie dein schwarzer Witwenschleier stolz als  
     Kriegesflagge weht,  
 Und mit tausend Argusaugen auf dem Mast die  
     Rache steht!  
 Um sich späht sie durch die Meere, durch die  
     Inseln, durch das Land,  
 Und es weint ihr jedes Auge, das noch keine  
     Beute fand.

Bobolina, Bobolina! Durstig ist die Meeres-  
 flut,  
 Durstig sind des Schiffes Balken, durstig sind  
 wir all' nach Blut.  
 Horch, und aus der Wogen Grunde hallt ein  
 dumpfer Geisterlaut:  
 Schütte Blut mir in die Tiefe, Bobolina, meine  
 Braut!  
 Einen Bach für jeden Tropfen, der aus meinem  
 Herzen sprang,  
 Als der Dolch der Henkersknechte des Tyrannen  
 es durchbrang.

Bobolina, Bobolina, führ' uns in den  
 Kampf hinein!  
 Hörst du nicht vom hohen Masten jubelnd schon  
 die Rache schrein?  
 Sausend schwellen deine Segel, und das schwarze  
 Schleiertuch  
 Flattert rauschend in die Lüfte, wie des Leichen-  
 vogels Flug.

Bobolina, Bobolina, gib das Zeichen zu dem  
Strett!

Warte nicht auf andre Boten! — Türkensegel  
sind nicht weit.

---

## Der Mainottenknabe.

---

Mutter, meinen Pfeil und Bogen werf' ich vor  
die Füße dir!

Nach den Scheiben, nach den Puppen noch zu  
schießen, ekelt mir.

Laß den Vater Türkenköpfe doch mir schicken aus  
dem Feld,

Dann, dann, Mutter, sollst du sehen, daß ich  
bin ein Schützenheld!

Hat vielleicht mein edler Vater zu dem Schicken  
keine Zeit,

Ei, so geh' ich selbst hinunter, wo er steht im  
heißen Streit,

Schneide mir mit meinem Messer selber ab den  
besten Kopf,

Und herauf nach unsern Bergen trag' ich ihn an  
seinem Schopf.

Das soll eine Freude werden! Alle Kinder ruf'  
ich her,

Alle spannen ihren Bogen, alle laden ihr Gewehr.

Wenn ich dann das Ziel nicht treffe, Mütterchen,  
so sperr' mich ein,

Und laß lange Weiberröcke meine Sonntagsklei-  
der sein!

---

## Die Suliotin.

Ich hab' die Spindel lang' gedreht, hab manche  
Winternacht

Gewebt am Stuhl und froh dabei an's neue  
Kleid gedacht;

Ich hab' die Herden auf den Höhen gehütet  
manchen Tag

Und bin geklettert ohne Noth den jungen Ziegen  
nach;

Ich habe meinen Kleinen auch manch Kinderspiel  
gezeigt,

Und Sprung und Lauf, und Schuß und Wurf  
ward mir mit ihnen leicht.

Jetzt schleif' ich einen Stahl für mich und drehe  
Sennen mir —

Mein Herr, mein Hort, mein Herz, o nimm  
mich in den Kampf mit dir!

Ich kenne jeden Felsenpfad auf Sulis steilen  
Höhn,

Und wo die flinke Gemse jagt, da kann ich sicher  
stehn.

Hast du noch nicht gesehn, was ich vermag im  
Sprung und Lauf,

Wohlan, so gib ein Probestück mir mit den  
Männern auf!

Und eine Klippe zeige mir auf Sulis weit und  
breit,

Die ich dir nicht erklettern kann zu aller Frauen  
Reid.

Den Vogel treff' ich in der Luft, wo's gilt nur  
einen Scherz —

Meinst du, verfehlen thut' ich ja des großen  
Feindes Herz?

Mein Herr, mein Hort, mein Herz, o nimm  
mich in den Kampf mit dir!

Mein Töchterchen kann spinnen schon. — Was  
sitz' ich länger hier?

Mein jüngster Knabe steht allein. — Was ist  
mein Arm ihm werth?

Mein ältester geht auf die Jagd. — Was sorg'  
 ich für den Herd?  
 Mit dir, mit dir will ich in's Feld! Da hab'  
 ich meinen Stand,  
 Bei dir, bei dir, da, Brust an Brust, da, Lieb-  
 ster, Hand in Hand!  
 Und sollt' ich fallen, sieh nicht hin, und denke  
 nicht an mich;  
 Denk' an den Feind, denk' an den Kampf, und  
 denke, Herz, an dich,  
 An unsre Kinder, an dein Haus, an Sulis  
 heilige Hdhn,  
 An unfres Gottes Tempel, die auf ihren Gipfeln  
 stehn,  
 An deiner Heldenväter Staub, und dann an eine  
 Gruft  
 Für mich, für dich, in freier Erd' und unter  
 freier Luft!

---

## Lied vor der Schlacht.

Wer für die Freiheit kämpft und fällt, des  
     Ruhm wird blühend stehn,  
 So lange frei die Winde noch durch freie Lüfte  
     wehn,  
 So lange frei der Bäume Laub noch rauscht im  
     grünen Wald,  
 So lang' des Stromes Woge noch frei nach  
     dem Meere wallt,  
 So lang' des Adlers Fittig frei noch durch die  
     Wolken fliehet,  
 So lang' ein freier Odem noch aus freiem Her-  
     zen steigt.

Wer für die Freiheit kämpft und fällt des  
 Ruhm wird blühend stehn,  
 So lange freie Geister noch durch Erd' und  
 Himmel gehn.  
 Durch Erd' und Himmel schwebt er noch, der  
 Helben Schattenreihn,  
 Und rauscht um uns in stiller Nacht, in hellem  
 Sonnenschein,  
 Im Sturm, der stolze Tannen bricht, und in  
 dem Lüftchen auch,  
 Das durch das Gras auf Gräbern spielt mit  
 seinem leisen Hauch.  
 In ferner Enkel Hause noch um alle Wiegen  
 kreist  
 Auf Hellas heldenreicher Flur der freien Ahnen  
 Geist;  
 Der haucht in Wunderträumen schon den zarten  
 Säugling an,  
 Und weicht in seinem ersten Schlaf das Kind zu  
 einem Mann.  
 Den Jüngling lockt sein Ruf hinaus mit nie  
 gefühlter Lust

Zur Stätte, wo ein Freier fiel; da greift er in  
die Brust

Dem Zitternden, und Schauer ziehn ihm durch  
das tiefe Herz,

Er weiß nicht, ob es Wonne sei, ob es der erste  
Schmerz.

Herab, du heilige Geisterschar, schwell' unsre  
Fahnen auf,

Beflügle unsrer Herzen Schlag und unsrer Füße  
Lauf!

Wir ziehen nach der Freiheit aus, die Waffen  
in der Hand,

Wir ziehen aus auf Kampf und Tod für Gott,  
für's Vaterland.

Ihr seid mit uns, ihr raucht um uns, eu'r  
Geistertodem zieht

Mit zauberischen Tönen hin durch unser Jubel-  
lied.

Ihr seid mit uns, ihr schwebt daher, ihr aus  
Thermopylä,

Ihr aus dem grünen Marathon, ihr von der  
blauen See

Am Wolfenfelsen Mykale, am Salaminerstrand,  
Ihr all' aus Wald, Feld, Berg und Thal im  
weiten Griechenland!

Wer für die Freiheit kämpft und fällt, des  
Ruhm wird blühend stehn,  
So lange frei die Winde noch durch freie Lüfte  
wehn,  
So lange frei der Bäume Laub noch rauscht  
im grünen Wald,  
So lang' des Stromes Woge noch frei nach dem  
Meere wallt,  
So lang' des Adlers Fittig frei noch durch die  
Wolken fliegt,  
So lang' ein freier Odem noch aus freiem Her-  
zen steigt.

---

## Die Könige und der König.

---

Die auf der Erde Thronen mit Schwert und  
Scepter stehn,

Sie winken: Fort von dannen! sobald sie uns er-  
sehn.

Sie wollen uns verschließen die Häfen und das  
Land,

Sie wollen uns verschließen Ohr, Auge, Herz  
und Hand.

Der auf des Himmels Throne mit Kreuz und  
Palme steht,

Er winkt und ruft: Mir naheet, die ihr in Thrä-  
nen geht!

Zu mir kommt, ihr Betrübten! Ich bin an  
Troste reich,

Ich habe Augen, Ohren, hab' Wunden auch für  
 euch.

Heil uns! Wir schauen farder nicht mehr nach  
 Nord und West;

Ob uns in West und Norden die Christenheit  
 verläßt,

Christus will bei uns bleiben, und Christus ist  
 uns nah:

Er winkt, und seine Heere sind schon zum Sie-  
 ge da.

Sie ziehn aus fernen Landen nicht her in tragem  
 Zug,

Vom hohen Himmel stürzen sie mit des Blizes  
 Flug.

Dahin laßt uns denn schauen! Die Wolken weh-  
 ren's nicht!

Durch Nacht und Dunst und Nebel des Glau-  
 bens Auge bricht.

Dahin laßt uns denn richten Herz, Aug', Ohr,  
 Mund und Hand,

Dahin sei unser Jammer und unser Dank ge-  
 sandt,

Dahin laßt Opfer steigen, und fehlt's an Weih-  
rauchdunst,  
So fliegt des Feindes Flotte hoch dampfend in  
die Luft!

---

## Lied des Trostes.

Mit uns, mit uns ist Gott, der Herr! Drum  
 Brüder, jaget nicht,  
 Wenn über unsern Häuptern auch die Wetter-  
 wolke bricht,  
 Die Donnerpfeile niederschießt und rothe Flam-  
 men speit!  
 Mit uns, mit uns ist Gott, der Herr! Zum Ja-  
 gen ist nicht Zeit.

Ob unter solchen Schlägen auch der Heide  
 niederfällt,  
 Die Faust geballt, das Haar gestraubt, allein auf  
 weiter Welt,  
 Ob er den Boden wühlt und stampft und in  
 den Rasen beißt,  
 Und, seinen Blick zur Gruft gelehrt, verflucht  
 den Lügengeist,

Der ihm Triumph und Heil verhieß im Kampfe  
für den Mond,

Und nun mit Wunden, Schmach und Tod den  
Gläubigen belohnt:

Wir Christen haben andern Brauch; sind auch  
die Hände wund,

Wir falten sie zusammen doch in unsrer letzten  
Stund';

Und sinken wir zur Erde hin, wir sinken auf die  
Knie,

Und brechen unsre Augen auch, gen Himmel  
brechen sie.

Mit uns, mit uns ist Gott, der Herr! Wir küs-  
sen fromm die Hand,

Die Bonn' und Sieg, die Pein und Tod auf  
uns herab gesandt.

Aus Noth und Tod in's Morgenroth! sei unser  
Feldgeschrei.

Ist es nicht ehr, dort werden wir ja Alle, Alle  
frei.

## Alte und neue Tempel.

Laßt die alten Tempel stürzen! Klaget um den  
                   Marmor nicht,  
 Wenn die Hand des blinden Heiden seine schöne  
                   Form zerbricht!  
 Nicht in Steinen, nicht in Asche wohnt der Geist  
                   der alten Welt,  
 In den Herzen der Hellenen steht sein königliches  
                   Zelt;  
 Darin hat er lang' geschlafen, hat an Gestern  
                   stets gedacht,  
 Und des Morgens ganz vergessen in dem Traum  
                   der langen Nacht.  
 Und vom Vater zu dem Sohne, und zum Enkel  
                   von dem Sohn  
 Ging aus Brust in Brust der Schläfer und be-  
                   wahrte seinen Thron.

Mancher hat wohl kaum geahnet, wen er in dem  
 Herzen trug,

Auch verschmähet und verstoßen haben leider ihn  
 genug.

Aber als der Herr der Herren sprach das große  
 Wort: Erwacht!

Und von Hellas Bergesgipfeln in der heiligen  
 Osternacht

Seiner Engel Schaaren bliesen die Posaunen  
 durch das Land:

Da, da hat der alte Schläfer jauchzend sich in  
 uns ermannt,

Ist gefahren durch die Glieder, in das Haupt  
 und in die Hand,

Ja, bis in die Lanzenspize, ja, bis in des  
 Schwertes Knauf

Zuckt er, wenn des Kriegers Rechte schwingt die  
 freien Waffen auf.

Laßt die alten Tempel stürzen! In uns ist der  
 alte Geist,

Der uns einen neuen Tempel, einen ewigen ver-  
 verheißt,

Einem Tempel des Erhalters, der den Schläfer  
hat bewacht,  
Einem Tempel des Erweckers in der heiligen  
Osternacht!

---

## Die Mainottenwitwe.

---

Sieben Wunden vor der Stirne und drei Wun-  
 den auf der Brust,  
 In der Faust das rothe Eisen und im Auge  
 Siegeslust —  
 Also lag er auf dem Felde, und im Kreis eng'  
 um ihn her  
 Lagen seiner Feinde Waffen, Dolch und Büchse,  
 Schwert und Speer.  
 Aber ihrer Träger Leichen lagen ihm so nahe  
 nicht,  
 Abgewendet von dem Helden barg im Staub sich  
 ihr Gesicht.

Tochter, hole mir das Kränzlein, welches hängt  
 in meinem Schrein,  
 Aber faß' es sanft — es wird wohl dürre zum  
 Zerbrechen sein.  
 Damit will ich heut mich kränzen, wie an mei-  
 nem Ehrentag,  
 Will auf diesem Felde feiern noch einmal mein  
 Brautgelag.  
 Schaff' auch schöne, frische Blumen für den  
 Bräutigam herbei,  
 Daß das Lager weich und duftig meinem edlen  
 Schläfer sei.  
 Einen Rosensentel steck' ich ihm in jedes offene  
 Mahl,  
 Daß sie einst aus seinem Hügel spriessen im  
 Eurotasthal;  
 Und von diesen Rosen wind' ich dir den Kranz,  
 mein Töchterlein,  
 Wenn einmal ein Heldenknabe wird um deine  
 Liebe frein,  
 Einer, der zum Werbegelbe so viel Türkenschä-  
 del gab,

Als blutrothe Rosenstöcke blühen auf deines Vaters Grab.  
 Aber morgen in der Frühe, wenn mein Bräutigam nun ruht,  
 Zieh' ich aus die Festgewänder, nehm' den Kranz  
 von meinem Hut,  
 Und im grauen Witwenhemde schleich' ich durch  
 den grünen Wald,  
 Nicht, zu lauschen, wo im Dickicht Nachtigallenschlag erschallt;  
 Nein um einen Baum zu suchen ohne Blüt' und ohne Blatt,  
 Den die Turteltaubenwitwe sich zum Sitz ersehen hat,  
 Und dabei die frische Quelle, die sie trübe macht  
 zuvor,  
 Eh sie trinkt und eh sie badet, seit sie ihren Mann verlor.  
 Da will ich mich niederlegen, wo kein Schattendach mich kühl,  
 Wo der Regenguß die Thränen kalt mir von den Wangen spült,

Und mit meiner Turteltaube geh' ich einen Wett-  
streit an,  
Wer am jämmerlichsten Klagen, wer am frohsten  
sterben kann.

---

## Konstantin Kanaris.

---

Konstantin Kanaris heiß' ich, der ich lieg' in  
 dieser Gruft,  
 Zwei Osmanenflotten hab' ich fliegen lassen in  
 die Luft,  
 Bin auf meinem Bett gestorben in dem Herrn,  
 als guter Christ;  
 Nur ein Wunsch von dieser Erde noch mit mir  
 beerdigt ist:  
 Daß ich mit der dritten Flotte unsrer Feind' auf  
 hohem Meer  
 Mitten unter Blitz und Donner in den Tod ge-  
 flogen wär'.  
 Hier in freie Erde haben meinen Leib sie einge-  
 senkt —  
 Gib, mein Gott, daß frei sie bleibe, bis mein  
 Leib sie wieder sprengt!

## H a l t f e s t !

---

Halt fest, halt fest, der Freiheit Hort, o Hellas  
halt, ihn fest!

Dein ist er! Wehe dir, wenn je du wieder von  
ihm läßt!

Weh' dir! Dir wäre besser dann, du hättest nie  
die Hand,

Nach ihm zu greifen, losgedreht aus deinem  
Sklavenband!

Halt fest, halt fest, wie jener einst gethan, dein  
Heldensohn \*),

Als aus dem Feld von Marathon die Perserhor-  
den flohn.

Da faßte der ein volles Boot hart an des See-  
res Strand,

---

\*) Cynegirus, der Athenienser. S. Justin. Lib. II.  
c. 9.

Und hielt es an dem Schnabel fest mit seiner  
starken Hand;

Die rechte ward ihm abgehaun, da griff die lin-  
ke zu.

Die linke auch fiel zu Boden hin, und flugs in  
einem Nu

Packt' er die Beute, wie ein Leu, mit seinen  
Zähnen an,

und biß sich ein, und wankte nicht, bis daß er  
sie gewann.

So halte fest der Freiheit Hort mit Herz und  
- Mund und Faust,

Wenn auf dich ein der Heiden Schwarm in wil-  
den Wogen braust!

Halt fest, halt fest, und muß es sein, wirf bei-  
nen wunden Leib

Ganz über ihn, und blute dich zu Tod', als freies  
Weib!

## Achelous und das Meer.

---

„Achelous, Achelous, sag', was toben deine  
Wellen?

Haben Pindus weiße Gipfel dich berauscht mit  
jungen Quellen?

Rissen wasserschwere Wolken sich an seinen  
scharfen Spigen

Von einander, und entluden sich mit Donnern  
und mit Bligen?

Sag', woher der wilde Laumel, welcher häupt-  
lings deine Wogen

Stürzt in meine stillen Fluten, die kein Wind  
hat überflogen?“

Keine junge Wasserquelle hat berauscht mich  
 alten Zecher,  
 'S ward kein Wasserschlauch zerrissen von dem jä-  
 hen Wolkenbrecher.  
 Was ich taumle? Was ich stürze? Was es tobt  
 in meinem Bette? —  
 Vater Ocean, o daß ich warmes Blut für dich  
 noch hätte!  
 Warmes Blut hab' ich getrunken, warmes Blut  
 in vollen Zügen,  
 Warmes Blut der freien Griechen, die an mei-  
 nen Ufern liegen,  
 Hingestreckt auf Lorbeerzweigen, überweht von  
 Siegesfahnen,  
 Hoch umrauscht vom Geisterreigen ihrer Brüder,  
 ihrer Ahnen.  
 Solches Blut hab' ich getrunken heut' von den  
 agräer Fluren —  
 Fragst du auch nach Sklavenblute? — In Mo-  
 rästen such' die Spuren  
 Seiner Ströme; jeden lauen Tropfen hab' ich  
 ausgespien,

Freies Griechenblut nur trank ich, kannt' es  
 wohl an seinem Glähen.  
 Vater Ocean, da sing ich an von alter Zeit zu  
 träumen,  
 Und von junger Freiheitswonne brausend mich  
 emporzubäumen,  
 Also, daß des Ufers Bande mich nicht länger  
 konnten halten,  
 Daß erzitterten die Ebnen und die Berge wie-  
 derschallten.  
 Nimm mich auf, du Weltumarmmer, trage meine  
 hohen Bogen  
 ungemischt und ungebändigt, mit dem Blut, das  
 sie gefogen,  
 Fort gen Norden und gen Westen, daß sie an  
 die Ufer schlagen,  
 Und den Felsen und den Menschen laute Kund'  
 aus Hellas sagen!

## B o z z a r i s . .

Freiheit war sein letzter Hauch, Freiheit hat er  
nun gefunden,

Frei flog seine Heldenseele aus des Busens offenen  
Wunden

In das Reich der Freiheit auf. Oder will sie  
noch verweilen

Unter uns und jeden Kampf mit den Erdenbrü-  
dern theilen?

O so sei begrüßt im Streite, sei begrüßt beim  
Siegesmahl!

Wollen dir die ersten Tropfen aus dem schäu-  
menden Pokale

Auf den Grabeshügel schütten, und die ersten  
     Eorbeerzweige  
 Auf den nassen Rasen legen. Freier, selger Geist,  
     dann neige  
 Segnend dich herab und fache hell in uns em-  
     por die Gluthen,  
 Die auch mit des Heldenblutes letztem Tropfen  
     nicht verbluten,  
 Die noch heut' im Staube brennen unter Pyläs  
     heilgen Gräften,  
 Die auf Marathons Gefilden ewig wehen in den  
     Lüften,  
 Die wir alle in uns trinken recht in vollen, hei-  
     ßen Zügen,  
 Wenn Bozzaris Nam' ertönt und uns ruft zu  
     neuen Siegen.

---

## Mark Bozzari.

---

Deffne deine hohen Thore, Missolunghi, Stadt  
 der Ehren,  
 Wo der Helden Leichen ruhen, die uns fröhlich  
 sterben lehren!  
 Deffne deine hohen Thore, öffne deine tiefen  
 Gräfte,  
 Auf, und streue Vorbeerreiser auf den Pfad und  
 in die Lüfte!  
 Mark Bozzari's edlen Leib bringen wir zu dir  
 getragen,  
 Mark Bozzari's! Wer darf's wagen, solchen  
 Helden zu beklagen?  
 Willst zuerst du seine Wunden oder sein Siege  
 zählen?  
 Keinem Sieg wird eine Wunde, keiner Wunde  
 ein Sieg hier fehlen.

Sieh auf unsern Lanzenspitzen sich die Turban-  
haupter drehen!

Sieh' wie über seiner Bahre die Osmanenfah-  
nen wehn!

Sieh, o sieh die letzten Werke, die vollbracht  
des Helden Rechte

In dem Feld von Karpinissi, wo sein Stahl im  
Blute zechte!

In der schwarzen Geisterstunde rief er unsre  
Schaar zusammen,

Funken sprühten unsre Augen durch die Nacht,  
wie Wetterflammen,

Ueber's Knie zerbrachen wir jauchzend unsrer  
Schwerter Scheiden.

Um mit Sensen einzumhen in die feisten Tür-  
kenweiden;

Und wir drückten uns die Hände und wir stri-  
chen uns die Bärte,

Und der stampfte mit dem Fusse, und der rief  
an seinem Schwerte:

Da erscholl Bozzari's Stimme: „Auf, ins La-  
ger der Barbaren!

„Auf, mir nach! Verirrt euch nicht, Brüder, in  
der Feinde Scharen!

„Sucht ihr mich, im Zelt des Pascha werdet  
ihr mich sicher finden —

„Auf, mit Gott! Er hilft die Feinde, hilft den  
Tod auch überwinden!“

Auf! und die Trompete riß er hastig aus des  
Bläfers Händen,

Und stieß selbst hinein so hell, daß es von den  
Felsenwänden

Heller stets und heller mußte sich verdoppelnd  
wiederhallen;

Aber heller wiederhallt' es doch in unsern Herzen  
allen.

Wie des Herren Blitz und Donner aus der Wol-  
kenburg der Nächte,

Also traf das Schwert der Freien die Tyrannen  
und die Knechte;

Wie die Tuba des Gerichtes wird dereinst die  
Sünder wecken,

Also scholl durch's Türkenlager brausend dieser  
Ruf der Schrecken:

Mark Bozzari! Mark Bozzari! Sulioten! Sulioten!

Solch ein guter Morgengruß ward den Schläfern da entboten.

Und sie rüttelten sich auf, und gleich hirtelosen Schafen

Kannten sie durch alle Gassen, bis sie an einander trafen,

Und bethört von Lobesengeln, die durch ihre Schwärme gingen,

Brüder sich in blinder Wuth stürzten in der Brüder Klingen.

Frag' die Nacht nach unsern Thaten! Sie hat uns im Kampf gesehen —

Aber wird der Tag es glauben, was in dieser Nacht geschehen?

Hundert Griechen, tausend Türken, also war die Saat zu schauen

Auf dem Feld von Karpinissi, als das Licht begann zu grauen.

Mark Bozzari, Mark Bozzari, und dich haben wir gefunden,

Kenntlich nur an deinem Schwerte, kenntlich nur  
an deinen Wunden.

An den Wunden, die du schlugest, und an denen,  
die dich trafen,

Wie du es verheissen hattest, in dem Zelt des  
Pascha schlafen.

Deffne deine hohen Thore, Missolunghi Stadt  
der Ehren,

Wo der Helden Leichen ruhen, die uns fröhlich  
sterben lehren!

Deffne deine tiefen Gräfte, daß wir in den heil'-  
gen Stätten,

Neben Helden unsern Helden zu dem langen  
Schlase betten!

Schlase bei dem deutschen Grafen, Grafen Nor-  
mann, Fels der Ehren,

Bis die Stimmen des Gerichtes alle Gräber  
werden leeren.

## Auf den Tod des Markos Bozzaris.

---

Ein kleines Vöglein hat geseufzt dort auf Sanct  
 Niklas Höhe,  
 Da welkten gleich die Zweige hin umher in allen  
 Gärten,  
 Und auf den Feldern, die's gehört, vertrockneten  
 die Gräser.  
 Zwei Griechen haben's auch gehört, zwei Anato-  
 lioten:  
 Mein Vöglein, was zerrauftst du dich und weinst  
 im Sonnenscheine? —  
 „Vorgestern als ich flog vorbei an Karponisis  
 Höhen,  
 Da hört' ich, wie in Skondras Zelt sie mit ein-  
 ander sprachen;

Und in dem Rathe sagten sie die Kunde, die ich

sage:

Im Kampf fiel Markos Bozzaris, und tausend  
schlug er nieder.“

---

## Auf den Tod des Georgis.

Wie viele Mütter sind betrübt, sie trösten sich  
doch alle;

Des Georgis Mutter ist betrübt, und sie wird  
Trost nicht finden.

An ihrem Fenster sitzt sie und überschaut die  
Felder,

Sie sieht den Fuß des Berges dort von Lunos  
sich verfinstern.

Und ist es von dem vielen Schnee, und ist es  
von dem Winter? —

Es ist nicht von dem vielen Schnee, es ist nicht  
von dem Winter.

Sie schlossen ein den schwarzen Georg, Ungläu-  
bige von Pala;

Es waren ihrer wenig nicht, es waren zwei, drei  
tausend,

Und der Georgis war allein mit seinen zwölf Ge-  
nossen.

Der Derwisch rief, der Araber, von seinem fe-  
sten Posten:

Heraus, Georgis, beuge dich und gib uns deine  
Waffen! —

„Georgis, ich, des Giana Sohn, des ersten  
Kapetanos,

Bestehen will ich diesen Kampf mit meinen zwölf  
Genossen.“ —

Makri Panagos rief herab von einem hohen  
Berge:

Halt aus, Georgis, in dem Kampf, halt aus  
der Flinten Feuer!

Ich komme dir zu Hülfe her, und bringe zwei,  
drei tausend. —

„Wie halt' ich aus, mein lieber Ohm, drei Ta-  
ge und drei Nächte,

Und ohne Wasser, ohne Brot, und ohne alle  
Stütze?“

Wer ist so würdig und so schnell, zu gehen nach  
Erfurtha,  
Auf daß der Neuvermählten er, der Georgina,  
sage:  
Sollst puzen dich zu Ostern nicht, kein Goldstück  
an dich hängen —  
Getödtet haben sie den Georg mit seinen zwölf  
Genossen.

---

## B y r o n .

My task is done, my song has ceased, my theme  
Has died into an echo.

*Childe Harold.*

„Siebenunddreißig Trauerschüsse? Und wen ha-  
ben sie gemeint?  
Sind es siebenunddreißig Siege, die er abgekämpft  
dem Feind?  
Sind es siebenunddreißig Wunden, die der Held  
trägt auf der Brust?  
Sagt, wer ist der edle Todte, der des Lebens  
bunte Luft  
Auf den Märkten und den Gassen überhüllt mit  
schwarzem Flor?  
Sagt, wer ist der edle Todte, den mein Vater-  
land verlor?“

Keine Siege, keine Bunden meint des Don-  
 ners dumpfer Hall,  
 Der von Missolonghis Mauern brüllend wogt  
 durch Berg und Thal,  
 Und als grause Beckerstimme rüttelt auf das  
 starre Herz,  
 Das der Schlag der Trauerkunde hat betäubt mit  
 Schreck und Schmerz:  
 Siebenunddreißig Jahre sind es, so die Zahl der  
 Donner meint,  
 Byron, Byron, deine Jahre, welche Hellas  
 heut beweint!  
 Sind's die Jahre, die du lebtest? Nein um diese  
 wein' ich nicht:  
 Ewig leben diese Jahre in des Ruhmes Sonnen-  
 licht,  
 Auf des Pieves Adlerschwingen, die mit nimmer  
 müdem Schlag  
 Durch die Bahn der Zeiten rauschen, rauschend  
 große Seelen wach.  
 Nein ich wein' um andre Jahre, Jahre, die du  
 nicht gelebt,

um die Jahre, die für Hellas du zu leben hast  
gestrebt:

Solche Jahre, Monde, Tage kündet mir des  
Donners Hall,

Welche Lieder, welche Kämpfe, welche Wunden,  
welchen Fall!

Einen Fall im Siegestaumel auf den Mauern  
von Byzanz,

Eine Krone dir zu Füßen, auf dem Haupt der  
Freiheit Kranz!

Ebler Kämpfer, hast gekämpft, eines jeden  
Kranzes werth,

Hast gekämpft mit des Geistes doppelschneidig  
scharfem Schwert,

Mit des Liede ehrner Zunge, daß von Pol zu  
Pol es klang,

Mit der Sonne von dem Aufgang kreisend bis  
zum Niedergang.

Hast gekämpft mit dem grimmen Tiger der Ty-  
rannenwuth,

Hast gekämpft in Lernas Sumpfe mit der gan-  
zen Schlangenbrut,

Die in schwarzem Mober nistet und dem Licht  
 ist also feind,  
 Daß sie Gift und Galle sprubelt, wenn ein Strahl  
 sie je bescheint.  
 Hast gekämpft für die Freiheit, für die Freiheit  
 einer Welt,  
 Und für Hellas junge Freiheit, wie ein todes-  
 froher Held.  
 Sahst in ahnenden Gesichtern sie auf unsren Ber-  
 gen stehn,  
 Als im Thal noch ihre Kinder mußten an dem  
 Joche gehn,  
 Hörtest schon den Lorbeer rauschen von der na-  
 hen Siegeslust,  
 Fühltest schon in Kampfeswonne schwellen deine  
 große Brust!  
 Und als nun die Zeit erschienen, die prophe-  
 tisch du geschaut,  
 Bist du nicht vor ihr erschrocken; wie der Bräu-  
 tigan zur Braut,  
 Klogest du in Hellas Arme, und sie öffnete sie  
 weit:

„Ist Thyrtäos auferstanden? Ist verwunden nun  
 mein Leid?  
 Ob die Könige der Erde grollend auf mich  
 niedersehn,  
 Ihre Schranzen meiner spotten, ihre Priester  
 mich verschmähn,  
 Eines Sängers Kriegesflagge seh' ich fliegen durch  
 das Meer;  
 Lanzenbe Delfhine kreisen um des Schiffes Sei-  
 ten her,  
 Stolz erheben sich der Bogen weiße Häupter  
 vor dem Kiel,  
 Und, an seinen Mast gelehnet, greift er in sein  
 Saitenspiel:  
 Freiheit! singt er mir entgegen, Freiheit! tönt  
 es ihm zurück,  
 Freiheit brennt in seinen Wangen, Freiheit bligt  
 aus seinem Blick.  
 Sei willkommen, Held der Feier! Sei willkom-  
 men, Lanzenheld!  
 Auf, Thyrtäos, auf, und führe meine Odhne  
 mir in's Feld!“

Also stieg er aus dem Schiffe, warf sich nie-  
 der auf das Land,  
 Und die Lippen drückt' er schweigend in des Ufers  
 weichen Sand;  
 Schweigend ging er durch die Scharen, gleich  
 als ging' er ganz allein,  
 Welche jauchzend ihm entgegen wogten bis in's  
 Meer hinein.  
 Ach, es hatt' ihn wohl umschauert, als er küßte  
 diesen Strand,  
 Eines Lobesengels Flügel, der auf unsren Wäl-  
 len stand!  
 Und der Held hat nicht gezittert, als er diesen  
 Boten sah,  
 Schärfer faßt' er ihn in's Auge: „Meinst du  
 mich, so bin ich da!  
 Eine Schlacht nur laß mich kämpfen, eine sieges-  
 frohe Schlacht,  
 Für die Freiheit der Hellenen; und in deine lange  
 Nacht  
 Folg' ich deinem ersten Winke ohne Sträuben,  
 bleicher Freund!

Habe längst der Erde Schauspiel durchgelacht  
und durchgeweint.“

Arger Tod, du feiger Bürger, hast die Pitt'  
ihm nicht gewährt!

Hast ihn hinterrücks beschlichen, als er wegt'  
an seinem Schwert,

Hast mit feuchenschwangrem Ddem um das Haupt  
ihn angehaucht,

Und des Busens Lebensflammen aus dem Nacken  
ihm gesaugt.

Und so ist er hingefunken ohne Sturz und ohne  
Schlag,

Hingewelkt wie eine Eiche, die des Winters Stür-  
me brach,

Und die eine schwüle Stunde mit Gewürmen  
überstreut

Und des Balbes stolze Heldin einem Blumentode  
weihet.

Also ist er hingefunken in des Lebens vollem  
Flor,

Aufgeschürzt zu neuem Laufe harrend an der  
Schranken Thor,

Mit dem Blick die Bahn durchmessend, mit dem  
 Blick am Ziele schon,  
 Das ihm heiß entgegen winkte mit dem grünen  
 Siegeslohn.

Ach, er hat ihn nicht errungen! Legt ihn  
 auf sein bleiches Haupt!  
 Tod, was ist dir nun gelungen? Hast den Kranz  
 ihm nicht geraubt!  
 Hast ihn früher ihm gegeben, als er selbst ihn  
 hätt' erfaßt!  
 Und der Lorbeer glänzet grüner, weil sein Antlitz  
 ist erblaßt.

„Siebenunddreißig Trauerschüsse! Donnert,  
 donnert durch die Welt!  
 Und ihr hohen Meereswogen, tragt durch euer  
 ödes Feld  
 Unserer Donner Wiederhalle fort nach seinem Va-  
 terland,  
 Daß den Todten die beweinen, die den Lebenden  
 verbannt.  
 Was Britannia verschuldet hat an uns mit Rath  
 und That,

Dieser ist's der uns die Schulden seines Volks  
bezahlet hat!

Über seiner Bahre reichen wir dem Briten unsre  
Hand:

Freies Volk, schlag' ein und werde Freund und  
Hort von uns genannt!"

---

## Die Feste des Himmels.

---

Asia hat ausgespien ihre gelbe Tigerbrut,  
 Daß sie purpurroth sich trinke in der Griechen=  
 kinder Blut;  
 Africa aus ihren Wüsten stürmet über Hellas  
 Meer  
 Mit des Samums Todeshauche ihre Negerhorden  
 her.  
 Missolonghi, Stadt der Helden, laß die Kreuzes=  
 fahne wehn!  
 Zähle nicht die Ungezählten, die vor deinen  
 Mauern stehen!

Zähle nicht des Baldes Blätter, zähle nicht den  
Sand am Meer,

In des Himmels Feldern zähle deines Gottes  
Sternenheer.

Ob sich deine Sonnen leeren, deine Scheuern  
werden licht,

Wäge nicht den letzten Brocken, miß den letzten  
Tropfen nicht.

Hat dein Heiland mit fünf Broten nicht fünf  
Tausende gespeist?

Bete, bis vor deinem Rufe sich des Himmels  
Zelt zerreißt!

Manna regnet's aus den Wolken auf der Wüste  
dürren Sand:

Gott hat Manna für euch alle — streckt nur  
aus die matte Hand!

Rissolunghi, Stadt der Helden, wach' und bete  
Tag und Nacht!

Sieh, in ihren tiefen Gräften sind die Todten  
auch erwacht.

Sieh, auf deinen Wällen schreiten ihre Geister  
hoch daher,

Flammenschwerter in den Händen, doch die  
Bunden leuchten mehr.

Markos, Sulis Königsabter, sucht der jähren  
Zinne Stand,

Und den deutschen Grafen führt er brüderlich an  
seiner Hand.

Aber einsam auch im Lobe schleicht der Briten-  
fänger hin,

Denn des Lebens Räthsel schweben dunkel noch  
vor seinem Sinn;

Durch die Sterne kreist sein Auge, eine Antwort  
zu erspähn:

Herrscht der Christen Gott dort oben, und muß  
Hellas untergehn?

Rissolunghi, Stadt der Helben, Hellas Hort und  
Ehrenstern,

Schmach der Heiden, Stolz der Christen, Rissolunghi,  
Stadt des Herrn,

Deine martyrfesten Mauern werden nimmer un-  
tergehn:

Ist die Erde dein nicht würdig, wirst du einst  
im Himmel stehn,

Als die Wächterin des Thrones, wann des Höl-  
lenfürsten Macht  
Wider Gott sich will empören und die Engel  
ruft zur Schlacht.

---

## Miffolunghi's Himmelfahrt.

---

**Miffolunghi, du gefallen? — Nein, gefallen**  
**bist du nicht,**  
**Bist in donnerndem Triumphe auf der Blitze**  
**Flammenlicht**  
**In den Himmel aufgeflogen, Stein und Erde,**  
**Thurm und Wall,**  
**Siegeswaffen, Heldenglieder, alles auf in einem**  
**Knall!**  
**Auch die Leichen, die du bargest in dem schwar-**  
**zen Schooß der Gruft,**  
**Hast sie mit hinauf getragen in des Äthers freie**  
**Luft,**  
**Wo die Seelen, die in ihnen lebten ihres Lebens**  
**Tag,**  
**Tauchzend wieder sie umfingen, die erlösten aus**  
**der Schmach.**

Sieh, und auf der heiligen Stätte, wo die Mar-  
 tyrveste stand,  
 Liegt ein wüster Aschenhaufen an dem blutge-  
 tränkten Strand.  
 Kommt, ihr hohen Christenhäupter, die ihr mit  
 dem Schwert der Macht  
 Habt von ferne still gestanden und an weisen  
 Rath gedacht,  
 Als die Todesglocken riefen: Helfet uns, so helf  
 euch Gott!  
 Als die Heldenherzen brachen in des Hungers  
 grimmer Noth; —  
 Kommt, von dieser Asche sammelt in die Pur-  
 purmäntel ein,  
 Streuet sie auf eure Kronen über Gold und  
 Edelstein,  
 Und so tretet vor den Richter, der des Himmels  
 Wage hält,  
 Wann er euch dereinst wird rufen von den  
 Thronen seiner Welt.  
 An dem Tage wird er fragen: Helfer ihr, mit  
 meinem Schwert,

Warum habt ihr nicht geholfen, warum habt  
ihr nicht gewehrt,  
Als der Heiden Tigerzähne würgten meine kleine  
Schar,  
Und mit ihrem Blut begossen meiner Kirche  
Hochaltar,  
Als sie meines Kreuzes Banner niedertraten in  
den Staub,  
Und die Zionsburg der Freiheit ward der Skla-  
venhorde Raub?

---

## Das neue Missolunghi.

---

Durch, ihr Brüder! Durch, ihr Brüder! Durch!  
 Die Stunde hat geschlagen!  
 Durch! Aus Missolunghis Thoren laßt uns  
 Missolunghi tragen!

Von den freien Bergeshöhen winken schon die  
 Feuerzeichen,

Die uns durch die weiten Lüfte ihre Flammen-  
 hände reichen,

Uns zu sich empor zu ziehen in die Burg, die  
 Gott erbauet,

In das neue Missolunghi, das er unsrer Wehr  
 vertrauet.

Durch! Aus Missolunghis Thoren laßt uns  
 Missolunghi tragen,

Und mit unsrer heiligen Besten durch den Heiden-  
 schwarm uns schlagen!

Miffolunghi in den Waffen, in den Armen in  
 den Herzen,  
 Miffolunghi in dem Sturme unsrer rachefrohen  
 Schmerzen,  
 unsre Herzen deine Kirchen, deine Zinnen unsre  
 Lanzen,  
 unsre Arme deine Mauern, unsre Brüste deine  
 Schanzen! —  
 Ach, und um uns her gezogen ist ein tiefer ro-  
 ther Graben,  
 Blut der Weiber und der Kinder, die sie uns  
 geschlachtet haben.

---

## Die letzten Griechen.

---

Wir fragen nichts nach unsrem Ruhm, nach  
unsrer Namen Preis.

Was frommt's, ob Welt und Nachwelt einst  
von unsern Thaten weiß?

Wenn Hellas sinken muß in's Grab, was soll  
der Leichenstein

Auf unsern Hügeln? Laßt sie leer! Wir wollen  
vergessen sein.

Die Namen unsrer Väter gehn den Fremden  
durch den Mund,

Sind ihnen in der Schule recht, für Alt und  
Jung gesund.

Ach, wenn kein freier Grieche mehr euch griechisch  
nennen kann,

Miltiades, Leonidas, was ist eu'r Nachruhm  
dann!

Dann steigt ihr gern mit uns hinab in die ge-  
 meine Gruft,  
 Auf welcher keine Sage steht und schöne Namen  
 ruft.  
 Barbaren, ihr versteht sie nicht! Sie klingen  
 euch in's Ohr,  
 Hinein zum einen, und heraus alsbald zum an-  
 dern Thor;  
 Doch ewig taub wird euer Herz für Hellas Na-  
 men sein,  
 Es sog von unsrer Väter Geist nicht einen  
 Tropfen ein.  
 Ein Tropfen nur in euer Herz, und Hellas wäre  
 frei,  
 Und umgestürzt der morsche Thurm der stolzen  
 Tyrannei.  
 Was habt ihr, Völker, denn gelernt von Hellas  
 alter Kunst?  
 Frei sein! So heißt ihr erster Spruch. Bläst  
 weg den eiteln Dunst,  
 Den ihr euch als hellenisch preist; seid ihr so frei  
 noch nicht,

Zu helfen frei mit Wort und That, wo Frei-  
heit Ketten bricht!

Wir fragen nichts nach unsrem Ruhm, nach  
unsrer Namen Preis.

Was frommt's, ob der Barbaren Schwarm von  
unsren Thaten weiß?

Wenn Hellas sinken muß in's Grab, wir wollen  
keinen Stein

Für unsre Gruft. Laßt ungenannt die letzten  
Griechen sein!

---

## Hellas und die Welt.

---

Ohne die Freiheit, was wärest du, Hellas?  
 Ohne dich, Hellas, was wäre die Welt?

Kommt, ihr Völker aller Zonen,  
 Seht die Brüste,  
 Die euch säugten  
 Mit der reinen Milch der Weisheit —  
 Sollen Barbaren sie zerfleischen?  
 Seht die Augen,  
 Die euch erleuchteten  
 Mit dem himmlischen Strahle der Schönheit! —  
 Sollen sie Barbaren blenden?

Seht die Flamme,  
 Die euch wärmte  
 Durch und durch im tiefen Busen,  
 Daß ihr fühltet,  
 Wer ihr seid,  
 Was ihr wollt,  
 Was ihr sollt,  
 Eurer Menschheit hohen Adel,  
 Eure Freiheit! —  
 Sollen Barbaren sie ersticken?  
 Kommt, ihr Völker aller Zonen,  
 Kommt und helfet frei sie machen,  
 Die euch alle frei gemacht!

Ohne die Freiheit, was wärest du, Hellas?  
 Ohne dich, Hellas, was wäre die Welt?

---

E p i g r a m m e.

---

Erstes Hundert.



## 1. Was wir bringen.

---

Rosen-pflückten einst die Weisen in der Mäusen  
Gartenflur,

Spötter kamen hinter ihnen, und sie brachen Dor-  
nen nur.

Als sie Dornen nicht mehr fanden, suchten Disteln  
sie zum Stich:

Dornenlose Rosen bring' ich. Lieber Leser, willst  
du mich?

---

## 2. Most und Wein.

---

Willst du dich der Lieb. entschlagen, weil ein  
süßer Rausch sie ist?

O du weiser Mann, bedenke, was du ohne Lie-  
be bist!

Wenn die Gese liegt im Grunde, wirst du scha-  
ler Most nur sein:

Liebe treibt sie in die Höhe, und im Rausche  
wirst du Wein.

---

### 3. Fang' auf!

---

Wenn die Engel Manna streuen, breite deinen  
Mantel aus!

Wenn die Liebe fällt vom Himmel, flüchte nicht  
dich in dein Haus!

Hast du Manna nicht gesammelt, sprechen dir die  
Menschen Hohn;

Liebest du die Liebe liegen, schämst du dich vor  
Gottes Thron.

---

### 4. Getäuschte Liebe.

---

Sag', womit ist zu vergleichen der getäuschten  
Liebe Dein?

Frag' den Garten, dessen Blumen schneien in  
dem Frühling ein.

---

## 5. Liebe und Lieblosigkeit.

---

Sage mir, mein spröder Bruder, ob ein früher  
Tag im Mai  
Dir nicht lieber, als die helle Sternennacht des  
Jenners sei?  
Und dann deut' ich dir es aus, um wie viel der  
Liebe Leiden  
Mir begehrenswerther sind, als die lieblosen  
Freuden.

---

## 6. Rosen und Dornen.

---

Einem Rosenstrauß der Hoffnung vor uns tragend  
in der Hand,  
Wandern wir, der Liebe Pilger, nach dem hoch-  
gelobten Land.  
Hab' an seinem Duft und Schmelze unterwegs  
deinen Sinn,  
Und du schreitest ohne Schmerzen auf des Pfades  
Dornen hin.

---

## 7. H e r z e n s t a u s c h .

---

Treue kann ich dir nicht geben, aber wohl mein  
treues Herz;  
Kann es deinem Treue lehren, so entbehr' ich's  
ohne Schmerz.  
Hat dein Herz dann ausgelernet, schick es auf  
die Probe mir,  
Und ich gebe für den Schüler lebenslang den Leh-  
rer dir.

---

## 8. Schiff und Herz.

---

Übel ist ein Schiff berathen auf dem sturmbe-  
wegten Meer,  
Doch ein Herz im Sturm der Liebe ist es wahr-  
lich noch viel mehr.  
Jenes wirft die schweren Lasten, die es drücken,  
über Bord,  
Dieses schiffet mit voller Ladung durch die wilden  
Fluten fort.

---

## 9. Was ist Liebe.

---

Frage, was die Liebe sei,  
 Frage den, der liebefrei,  
 Frag' ihn, den die Liebe kost,  
 Frag' ihn, den die Lieb' erboßt,  
 Lieb' und frage deine Brust —  
 Hat's ein andrer recht gewußt?

---

## 10. Was ist das Herz ohne Liebe?

---

Wie ein Land ohne Herrn,  
 Wie die Nacht ohne Stern,  
 Wie der Becher ohn' Wein,  
 Wie der Vogel ohn' Hain,  
 Wie ohn' Aug' ein Gesicht,  
 Wie ohn' Reim ein Gedicht,  
 So ohne der Liebe Scherz und Schmerz  
 Das Herz.

---

## 11. Die doppelte Wohnung der Liebe.

---

Zwei Häuser hat die Liebe für des Geliebten  
Bild:

Erst wohnet es im Auge, bis dieses überschwillt  
Vom Thränenstrom der Schmerzen und zwingt  
zur Flucht den Gast;

Dann steigt in's Herz er nieder und findet sichere  
Rast.

---

## 12. Liebe ohne Leid.

---

Wißt du Rosen ohne Dornen, willst du Liebe  
ohne Leid?

Laß sie auf die Wand dir malen in der holden  
Maienzeit,

Und verschließe deine Fenster vor des Gartens  
süßem Duft,

Und verriegle deine Pforte, wenn die Gärtnerin  
dich ruft.

---

### 13. Der Spiegel der Liebe.

---

Der Erde Dunst umschleiert selbst des Himmels  
Sonnenschein:  
Wie könnte wohl ein unrein Herz der Liebe Spie-  
gel sein?

---

### 14. Eifersüchtige Liebe.

---

Wenn die Lieb' ist eifersüchtig, so bekommt sie  
hundert Augen,  
Doch es sind nicht zwei darunter, die grad' aus  
zu sehen taugen.

---

## 15. Ächtes Alter.

---

Die wahre Liebe gleicht dem guten deutschen  
Wein;

Er wird dem Alten nie zu alt zum Trinken sein.  
Und schäumt zum Rausch er dir in dem Pokal  
nicht mehr,

So trink' als Arznei die letzte Flasche leer.

---

## 16. Recht und Liebe.

---

Das Recht sagt: Jedem das Seine!

Die Liebe: Jedem das Deine!

---

## 17. Bodenlose Liebe.

---

Die Lieb' ist der Säckel des Fortunat:  
Je mehr sie gibt, desto mehr sie hat.

---

## 18. Empfänglichkeit.

---

In die kalte herbe Luft  
Haucht die Rose keinen Duft.  
Zu der Erde Liebeswonne  
Wärme dich in Gottes Sonne.

---

## 19. Küsse und Seelen.

---

Sage nicht, daß in des Menschen Brust nur  
eine Seele lebe.

Fühl' ich doch, daß eine Seele dir mit jedem Kuß  
ich gebe.

Und wie oft ich dich auch küsse, alle Küsse haben  
Seelen,

Und mir werden eher Küsse, als den Küßten See-  
len fehlen.

---

## 20. Cardinal der Liebe.

---

**B**ittere Pomeranzenschale schneidest du in mei-  
 nen Wein,  
 Aber mit dem andern Händchen wirfst du Zucker  
 auch hinein.  
 Spricht zu mir dein sprödes Mündchen bittere  
 Worte manches Mal,  
 Gibt mir süßen Trost dein Auge; und mein  
 Herz trinkt Cardinal.

---

## 21. Atlas.

---

**A**tlas, großer starker Riese, wie wird des  
 Himmels Last dir schwer?  
 Die Liebe trägt dieselbe Bürde und hüpfet so selig  
 hin und her.

---

## 22. Der Schmetterling.

---

Will der Schmetterling entflattern, reißt der Knab'  
 ihm aus die Schwingen:  
 Will die Liebe von dir fliegen, kannst du sie zum  
 Bleiben zwingen?

---

## 23. Der April.

---

Der spröden Rosenknospe gleich erscheinst du  
 mir, April,  
 Die, wie auch Luft und Licht sie kost, sich noch  
 nicht öffnen will.  
 Doch aus den rothen Ripen schießt sie dann und  
 wann hervor,  
 Und zittert schüchtern gleich zurück, wenn's trüb'  
 ist vor dem Thor.

---

## 24. E i n h e i t.

---

Denkst du anders, als ich denke,  
 Geh' mit mir nur in die Schenke  
 Zur Vereinigung.

Denkst du aber, wie ich denke,  
 Führ' ich auch dich in die Schenke  
 Zur Bestätigung.

Einheit suchen wir auf Erden:  
 Einheit wird im Wein uns werden  
 Zur Befeligung.

---

## 25. Welt und Himmel.

---

Dem Meer muß ich die Welt vergleichen, der Him-  
 mel giebt als Strand sich kund:  
 Dort schwimmt die leere Muschel oben, die Per-  
 lenschnecke liegt im Grund.  
 Doch wenn des Todes Woge beide zusammen an  
 das Ufer trägt,  
 Wird jene schmäblich weggeworfen, die andr' als  
 Kleinod eingelegt.

---

## 26. Doppeltes Feuer.

---

Die Erde wird bald ein Aschenhaufen; es bren-  
 nen von oben und unten daran  
 Der Himmel, so viel die Menschen wollen, die  
 Hölle, so viel der Teufel kann.

---

## 27. Jedem das Seine.

---

Ist nach Gottes Willen nicht Wein und Kuchen  
für die Frommen,  
Warum laßt bei Brot und Wasser die Verbrecher  
ihr verkommen?

---

## 28. Des Menschen Seele und der Thautropfen.

---

An des Lebens voller Blüte hängt des Men-  
schen Seele fest,  
Wie des Thaues Perlentropfen in der Rose sü-  
ßem Nest:  
Aber wann er auf die Erde mit den welken Blät-  
tern fällt,  
Folgt er gern dem Strahl der Sonne, der ihn  
liebend in sich trinkt.

---

## 29. Doppelte Drehung.

---

Wie die Welt um ihre Achse, dreht der Mensch  
sich um sein Ich.

Jene kreist auch um die Sonne: Mensch, die  
Sonne kreist um dich!

---

## 30. Weltlust.

---

Einer Buhlerin vergleichbar ist die süße Lust der  
Welt,

Die in jeder Hand erhoben eine goldne Schlinge  
hält:

Mit der einen hat sie eben ihren Liebling aufge-  
hängt,

Während sie mit ihrer andern sich ein neues Herz-  
chen fängt.

---

### 31. Die beiden Bräute.

---

**D** Welt, du altes böses Weib, hast doch so viele  
Freier!

Des Himmels Jungfrau steht verschmäh't und  
weint in ihrem Schleier.

---

### 32. Unfeliger Segen.

---

**G**laube nicht, du seist von Gott gesegnet,  
Bleibst du trocken, wenn der Himmel regnet.

---

### 33. F r a g e.

---

Pflanze, willst du dumpf umschlossen in dem  
 engen Glase fein,  
 Ober unterm Himmel fühlen Regen, Sturm und  
 Sonnenschein?

---

### 34. Gegenfrage als Antwort.

---

Frag' den Grashalm, der der Sonne regenschwer  
 entgegenzittert,  
 Ob er heute wünschen möchte, daß es gestern nicht  
 gewittert?

---

### 35. Die Schirme.

---

Schirme gegen Sonn' und Regen deinen Hut  
 und deinen Kragen;  
 Unter Gottes freiem Himmel soll das freie Herz  
 dir schlagen.

---

### 36. Regen, Segen.

---

Der Regen fließet von den Bergen hernieder in  
 des Thales Grund:  
 Der Segen aus des Himmels Höhen wird selten  
 hier den Hohen kund.

---

### 37. Licht und Rauch.

---

Tabacksfeuer ist Menschenbrauch,  
Aber die Sonne macht keinen Rauch.

---

### 38. Zwei Reisen.

---

Keine Reis' auf Erden scheint mir so groß und  
schwer zu sein,  
Als die Reis' aus uns heraus, als die Reis' in  
uns hinein.

---

### 39. Zeit und Mensch.

---

Was heißt das, über die Zeit zu klagen?  
Wie jeder sie macht, so muß er sie tragen.

---

## 40. Adams Erdenfloß.

---

Wie vergolbet und bemahlt sich der Mensch so  
 lange schon,  
 Und noch immer guckt er durch, Vater Adams  
 alter Thon.

---

## 41. Das Ziel.

---

Jeder hat ein Ziel vor Augen, dem er nachläuft  
 bis zur Gruft,  
 Aber oft ist's eine Feder, die er aufblies in die  
 Luft.

---

## 42. Das Glück.

---

Laß dich von dem Glücke suchen,  
 Fehlt's den Weg, so mag es fluchen:  
 Aber suchst du selbst das Glück,  
 Kommst du fluchend oft zurück.

---

## 43. Form und Geist.

---

Kannst du ohne Erdenbild himmlischen Verstand  
 verstehen;  
 Wirst du ohn' Gefäß den Wein keltern, gähren,  
 trinken sehen.

---

#### 44. Oberflächlichkeit des Lebens.

---

**W**ie Wolkenbilder über den Fluß, so schweben  
 die Menschen durch's Leben,  
 Sie wollen sich über die Fläche nicht auf Flügeln  
 gen Himmel erheben,  
 Sie wollen sich auch mit ihrem Gewicht hinab in  
 die Tiefe nicht tauchen,  
 Drum kann ein jeglicher Wind so leicht ihr Alles  
 in Nichts verhauchen.

---

#### 45 Gefährliche Drehung.

---

**W**eil unter ihm die Welt sich dreht, drum dreht  
 der Mensch sich auch so viel  
 Nimm vor dem Schwindel dich in Acht, wenn  
 einst du stille stehst am Ziel!

---

## 46. Innere Reife.

---

Im dämmernden Schatten des Laubes versteckt,  
 da reifen die Früchte der Reben:  
 So muß, wer gedeihen im Innersten will, sich  
 des äußeren Schimmers begeben.

---

## 47. Grenzen der Menschheit.

---

Könnten wir alles mit eigener Kraft,  
 Wie bald wär' Gott aus dem Himmel geschafft!

---

## 48. Veränderlich und beständig.

---

Wie schnell und leicht auf Erden auch Maschinen  
 alles treiben,  
 Noch immer will die Erde doch im alten Gange  
 bleiben.

---

## 49. Die Erfindungen.

---

Es ist noch nichts erfunden hier, so lange Men-  
 schen leben,  
 Wofür ein Privilegium der Himmel hat gegeben.

---

## 50. Die schwerste Last.

---

Nichts ist dem Menschen so schwer zu tragen,  
Als eine Last von guten Tagen.

---

## 51. Der seligste Glaube.

---

Der seligste Glaub' auf dieser Welt,  
Der nur das glaubt, was ihm gefällt.

---

## 52. Die besten Gaben des Mundes.

---

Welche sind des Mundes beste Gaben?  
Luft zum Singen, Trinken, Küssen haben.

---

### 53. Glück und Unglück.

---

Über dein Unglück triumphiren,  
Ist leichter, als dein Glück regieren.

---

### 54. Die Jäger der Ruhe.

---

Die Menschen, die nach Ruhe suchen, die finden  
Ruhe nimmermehr,  
Weil sie die Ruhe, die sie suchen, in Eile jagen  
vor sich her.

---

## 55. Herz und Kopf.

In des Busens enger Zelle wohnt das Herz, als  
 Eremit,  
 Aug' und Ohren ihm erzählen, was es selbst nicht  
 hört und sieht.  
 Gläubig ist's und leicht zu täuschen, lauscht auch  
 einem Märchen gern,  
 Stets bereit zu Nag' und Jubel, aber schüchtern  
 vor dem Herrn,  
 Der mit finstrem Stirnerunzeln oft ein dummes  
 Kind es schilt,  
 Und als Wacht im Kopfe thronet mit der Wahr-  
 heit blankem Schild.  
 Aber an den bunten Bildern, die ihm zeigt der  
 Sinne Spiel,  
 Kann das Herz nicht satt sich sehen, nach dem  
 Schilde blickt's nicht viel.

## 56. Der erste Flecken.

---

Wenn du durch den Roth der Straße mußt mit  
 neuen Schuhen gehn,  
 Wirfst du, trippelnd auf den Spitzen, nach den  
 blanken Steinen sehn.  
 Hat sie erst beschmuzt ein Fleckchen, lernst du  
 waten sicherlich.  
 Hüte, Kind, in deiner Seele vor dem ersten  
 Flecken dich!

---

## 57. Lehre und Beispiel.

---

Wenn des Weisen gute Lehre eine Hand ist, dich  
 zu führen,  
 In des guten weisem Beispiel wirfst du einen  
 Flügel spüren.

---

## 58. Die Reisenden.

---

Auf einem Esel reitest du, dein Vordermann auf  
 einem Roß,  
 Und hinter deinen Fersen leucht zu Fuß ein un-  
 gezählter Tropf.  
 Du siehst mit Reid dem einen nach, wie viele  
 sehn dir hinterdrein,  
 Und wenn die Herberg' ist erreicht, gehn alle  
 doch zu Fuß hinein.

---

## 59. Unsichtbares Wirken.

---

Licht und Wärme gibt die Sonne, wenn auch  
 Wolken sie verdecken:  
 Also wirfst in seinem Wirken Gottes Dasein du  
 entdecken.

---

## 60. Memento mori!

---

Springst du freudig durch die Thüre in dein neu-  
 gebautes Haus,  
 Denk', aus dieser selben Thüre tragen sie dich einst  
 heraus.

---

## 61. Das geflügelte Wort.

---

Ist das Wort der Lipp' entflohen, du ergreiffst  
 es nimmermehr,  
 Führt die Neu' auch mit vier Pferden augenblick-  
 lich hinterher.

---

## 62. Gute Tage, schlechte Zeit.

---

Weil ihr zu gute Tag' euch macht, so müßt um  
 schlechte Zeit ihr klagen:  
 Macht eure ganze Zeit nur gut, und fraget nicht  
 nach schlechten Tagen.

---

## 63. Die Verfolgten.

---

Wenn man jagt den Elephanten um sein weißes  
 Elfenbein,  
 Wenn man schlägt das Dach der Auster um die  
 edlen Perlen ein:  
 Sag' wie kann es dich verwundern, daß die Welt  
 dich jagt und schlägt,  
 Weil sie dir es angesehen, daß dein Busen Schätze  
 hegt!

---

## 64. Nicht zu früh!

---

Der Narr wirft bei der ersten Wärme hinweg  
 sein altes Winterkleid:  
 Vergiß nicht, wenn das Glück dir dämmert, den  
 guten Freund aus böser Zeit.

---

## 65. Hülfe ohne Frage.

---

Willst du aus der Flut mich retten, frag' nicht,  
 wo hinein ich fiel,  
 Wo ich jetzt zu Grunde sinke, das sei deines  
 Auges Ziel.  
 Reicher, frage nicht den Armen, wie er arm  
 geworden ist;  
 Willst du fragen, frag' dich selber, wie du reich  
 geworden bist.

---

## 66. Geduld und Zorn.

---

Wer erst das Hemd der Geduld zerreißt,  
 Gar oft die eigenen Blößen weist.  
 Des Zornes Mantel ist zwar weit,  
 Trügst du ihn nur mit Schicklichkeit.  
 Du wirfst ihn dreifach um den Kopf,  
 Und doch bleibt unbedeckt der Kropf.

---

## 67. Die starke Geduld.

---

Bedenke, Freund, daß die Geduld nie bei der  
 Schwachheit steht:  
 Das Mühlenrad, des Baches Spiel, mit Saug  
 und Braus sich dreht,  
 Indes die Sonne ruhig stets die ewige Bahn  
 durchkreist,  
 Wie toll und arg die Erdenwelt sich unter ihr  
 erweist.

## 68. Eigen Lob.

---

Wenn nach mir die Rosen riefen: Riech' an  
 uns! — Ich thät' es nicht;  
 Und die Tugend sollt' ich proben, die von sich  
 mit Ruhme spricht?

---

## 69. Feuer und Stroh.

---

Einer, welcher gerne redet, einer, welcher gerne  
 hört:  
 Beid' ein Stündchen nur zusammen, und der  
 ein' ist schon bethört.

---

## 70. D i s h a r m o n i e .

---

Erzähl' dein Glück dem Unglück nicht, dein Un-  
 glück nicht dem Glück!  
 Hier klingt dir Leid auf deine Luft, dort Luft  
 auf Leid zurück.

---

## 71. D e r S c h n e e b a l l .

---

Der Schneeball und das böse Wort,  
 Sie wachsen, wie sie rollen fort:  
 Eine Handvoll wirf zum Thor heraus,  
 Ein Berg wird's vor des Nachbars Haus.

---

## 72. Was er weiß, macht ihn heiß.

---

Viele lange Jahr' es währt,  
 Daß ein Tag den andern lehrt:  
 Wird der jüngste Tag zu heiß,  
 Ist's von allem, was er weiß.

---

## 73. Regel der Censur.

---

Schilt mir keinen von unten bis oben,  
 Daß dir ein Pläschen noch bleibe zum Loben,  
 Stopf' auch keinen mit Lob so voll,  
 Daß der Tadel nicht weiß, wo hinein er soll.

---

## 74. Apfelblüte und Mädchenwange.

---

So Apfelblüt', als Mädchenwange, je mehr in  
 hellem Licht sie steht,  
 Je schneller die verschämte Farbe der Knospen=  
 unschuld ihr vergeht.

---

## 75. Knechtschaft und Freiheit.

---

Sklavenhände selber können mir ein Joch vom  
 Nacken heben:  
 Aber das vermag kein Freier, Sklave, Freiheit  
 dir zu geben.

---

## 76. Erdenhöhe, Himmelshöhe.

---

So sitz' auf deinem Elephanten, du hoher Mann,  
 und brüste dich!  
 Doch ich will bei der Sonne fragen, wie viel du  
 näher ihr, als ich.

---

## 77. Der Ahnensaal.

---

Ein großer voller Ahnensaal ist kleiner, leerer  
 Entel Luft.  
 Bist du so groß, wie jen' im Saal, so nimm sie  
 auf in deine Brust.

---

## 78. W o h i n ?

---

Da, wo du recht hingehörst, ist es dir gewiß  
zu schlecht,  
Wo du aber möchtest sein, bist du keinem andern  
recht.

---

## 79. Lebende Todte und todte Lebende.

---

Mancher liegt schon lang' im Grabe und be-  
herrscht noch diese Welt.  
Unterdessen schläft der andre, der zum Herrschen  
ist bestellt.

---

## 80. Der Gletscher.

---

In Eis gepanzert steht der Gipfel der Alpen  
in der Sonne Strahl.

Kann ihn die Sonne nicht zerschmelzen, was klagst  
du ihm dein Leiden, Thal?

---

## 81. Alles an seinem Orte.

---

Wenn Ehre dich schmückt in des Königs Palast,  
Und Schand' in dem eigenen Hause du hast:  
Kann Schande von hier dich dort nicht beflecken,  
Wird Ehre von dort dich hier nicht bedecken.

---

## 82. Unnütze Besoldung.

---

Der Fürst, der einen Weisen nährt und ihn  
nicht fragt um Rath,  
Ist gleich dem Krüppel der kein Bein und doch  
ein Reitpferd hat.

---

## 83. Getheilte Gewalt.

---

Der Ehestand ist gut bestellt,  
Wo jedes Theil sein Scepter hält.  
Die Frau regiere Herz und Topf,  
Der Mann den Becher und den Kopf.

---

## 84. Reichthum und Rauch.

---

Wie der Reichthum ist ein Rauch, kann dich  
 mancher Schornstein lehren:  
 Gold und Silber flog hinauf, Ruß wird man  
 herunter kehren.

---

## 85. Das rechte Maß.

---

Aus der engsten Kammerzelle kannst du in den  
 Himmel sehn,  
 In dem kleinsten Vaterlande lernt der Mensch  
 die Welt verstehn.  
 Fühl' erst groß dich in dem Kleinen, aber dann  
 im Großen klein,  
 Und im Großen wie im Kleinen wird dein Maß  
 das rechte sein.

---

## 86. Vaterlandsliebe.

---

Es ist das kleinste Vaterland der größten Liebe  
 nicht zu klein:  
 Je enger es dich rings umschließt, je näher wird's  
 dem Herzen sein.

---

## 87. Riesenstolz.

---

Wer für sein kleines Vaterland sich dünken will  
 zu groß,  
 Der gleicht dem Riesen, der sich schämt vor sei-  
 ner Mutter Schooß.

---

## 88. Wem gebührt die Krone?

---

Die größten Wüsten sind leichter regiert,  
Als kleine Gärten cultivirt.

---

## 89. Wenn sie könnten!

---

Wie viele haben wohl die Nachwelt schon belogen:  
Doch frag' einmal, wie viel von allen sie betrogen?

---

## 90. Vertröstung.

---

Ist der arme Fisch vertrocknet, was doch frommt  
ihm dann die Flut?  
Glück, verheiß mir nicht das Beste, mach' es  
gleich mir leiblich gut!

---

## 91. Die Weisheit, ein Edelstein.

---

Kannst die Weisheit du vergleichen einem reinen  
Edelstein,

So begreiffst du auch, weswegen wenige sie kau-  
fen ein.

Dieser weiß sie nicht zu schätzen, mißt sie mit  
Kiefels Maß,

Und, weil scheckiger es schimmert, wählt er bun-  
tes Glitterglas.

Jener möchte sie wohl haben, doch sein Beutel  
ist nicht schwer,

Und ein blindes Huhn nur findet sie in Spreu  
von ungefähr.

---

## 92. Die Biene.

---

Wie die Biene Blumensäfte, also sammle Weisheit ein!

Ist die Blütenzeit vorüber, wird der Blüten Honig dein.

---

## 93. Der rechte Lehrmeister.

---

Folg' als Jünger nicht dem Lehrer, dessen Saal  
ist immer voll,

Weil im Spiel er alle Schüler zu Doctoren machen soll.

Der mit Müh' dem Doctor lehret, daß er nur  
ein Schüler ist,

Dessen kleine Pforte suche, eh' zu groß du worden bist.

---

## 94. Das Achte bleibt der Nachwelt unverloren.

---

Wie liegt der edle Kern so lange in Spreu  
und Plunder tief versteckt!  
So bleibt auch oft das Werk des Meisters vom  
leichten Sand der Zeit bedeckt.  
Mag drüber hin das Unkraut wuchern, der star-  
ke Keim bricht doch hervor,  
Und streckt zu einem Wunderbaume sich vor der  
Nachwelt schnell empor.

---

## 95. Tiefe und Klarheit.

---

Wie hell und klar auch sei der Himmel, du kannst  
doch seinen Grund nicht sehn.  
Je tiefer das Gedicht ich schöpfe, je lichter wird  
es vor dir stehn.

---

## 96. Tiefe und Dunkelheit.

---

Es reizt der dunkle Sumpf mich nicht, hinein  
 zu gehn:  
 Wie tief dein Werk auch sei, ich mag es nicht  
 verstehn.

---

## 97. Tantalus.

---

D Tantalus, dir gleicht der Dichter, der aus  
 dem Himmel Nektar stahl.  
 Er wandelt einsam auf der Erde, verwiesen aus  
 der Götter Saal;  
 Und wann von oben goldne Früchte im Traum'  
 ihm spielen um den Mund,  
 So gibt er hier in süßen Liedern der Sehnsucht  
 Qual und Wonne kund.

---

## 98. Das Prisma.

---

Dem Prisma gleicht des Dichters Seele, in welcher  
 Freund' und Leid sich bricht  
 Mit hellen und mit trüben Strahlen zu buntem  
 Regenbogenlicht.

---

## 99. Kleines für Kleines.

---

Die Liebe kleine Zeit will Kleines haben,  
 Drum bring' ich ihr so viele kleine Gaben.  
 Aus vielen Tagen wird ja doch ein Jahr —  
 Sei ganz und sieh ein Ganzes in der Schar.

---

## 100. Schreiber und Leser.

---

Schreiber, was bemühest du dich, immer gut zu schreiben?

Liest dich denn ein jeder gut? Treib's, wie's alle treiben!

---



Epigramme.

---

Zweites Hundert.



## 1. Die zerbrochene Leier.

---

Ich schlug zu Stücken meine Leier, ergrimmt  
auf diese tolle Welt.

Doch bald empfand ich Langeweile, und eine  
neue ward bestellt.

Indessen klimpr' ich auf der Saite, die an der  
alten hängen blieb:

So lange nehmt, geneigte Leser, mit kleinen  
Reimen auch vorlieb.

---

## 2. Bav und Nav.

---

Bav oder Nav!

Es schüttle sich, wen's traf.

Zeichne sie zum kennen,

Brauchst sie nicht zu nennen.

---

### 3. Verschiedene Wege zu einem Ziele.

---

Viele breite Wege führen in das Land der  
 Narrenzunft,  
 Doch die allermeisten wählen sich den engen der  
 Vernunft,  
 Kudlen sich hinauf, hinunter, keuchen, schwoigen  
 Tag und Nacht,  
 Während im Spazirengehen Harlekin die Reise  
 macht.

---

### 4. Beschwerliche Weisheit.

---

Wie der Esel Sacke Goldes, trägst du deiner  
 Weisheit Last.  
 Ach, wie wohl wirst du dich fühlen, wenn du  
 abgeladen hast!

---

## 5. Wo gehört er hin?

---

Wenn ein Narr zum Weisen wird, läßt ihn  
Narr und Weiser stehn.

Wenn der Weise wird ein Narr, ist er beiden  
gern gesehn.

---

## 6. Narrenstolz.

---

S sagt, warum die stolzen Narren so mürrisch  
durch die Straßen gehn,  
Warum sie bald erboßt zu Boden, und bald er-  
grimmt gen Himmel sehn?  
„Dort will das Pflaster sich vor ihnen noch  
nicht erheben mit Respect,  
Und oben bleiben alle Thürme mit ihren Hüten  
gar bedeckt.“

---

## 7. D e r b e s t e N a r r .

---

Narren gibt's überall auf der Welt,  
Doch jedem sein eigener am besten gefällt.

---

## 8. D e r N a d l e r .

---

Mein Narr will fein und spizig sein:  
D sperrt ihn bei dem Nadler ein!  
Da kann er, ohne zu betrüben,  
Sein niedliches Talentchen üben.

---

## 9. M i r , w i e D i r .

---

Wer sich nicht selbst verspotten kann,  
Der fang' es nicht mit andern an.  
Narr, huble nur den eignen Herrn,  
So haben dich die Gäste gern.

---

## 10. Alles gilt, wo es zu Hause ist.

---

Manches arme Narrchen würde reich und klug  
zu Hause sein,  
Aber ach, es findet nimmer sich in's eigne Haus  
hinein.

---

## 11. Kaufprobe.

---

Wie kommt es, daß dir deine Braut  
In schönen Kleidern wird getraut?  
So wird nach langer Werbung Qual  
Die hohe Weisheit dein Gemahl;  
Und hast du sie an deinem Haus,  
So ziehst du ihr die Kleider aus:  
Dann sieht der Doctor ohne Frist,  
Wie viel er hat, wie viel er ist.

---

## 12. Alles zu seiner Zeit.

---

Ach, wie treiben's doch die Narren mit den  
 Weisen hier auf Erden!  
 Weiser, lern' zu rechter Zeit auch einmal ein  
 Narr zu werden.

---

## 13. Einer und Zwei.

---

Ein Narr und ein Weiser in Verein  
 Die wissen mehr als ein Weiser allein.

---

## 14. Narrheit und Vorsicht.

---

Zu Pfingsten möchte mancher Narr gern auf  
 dem Eise stehn,  
 Doch keiner will zur Weihnachtzeit im Flusse ba-  
 den gehn.

---

## 15. Die Narrenschuhe.

---

Es muß auf Erden jeder Mensch sein Pärchen  
 Narrenschuh' vertragen;  
 Doch mancher läßt die Sohlen sich mit Eisen  
 um und um beschlagen.

---

## 16. Rückwirkung.

---

Warum sterben doch so viele alte Narren hier  
 auf Erden?  
 Weil so viele weise Kinder eben da geboren  
 werden.

---

## 17. B a h l.

---

Viel lieber mit alten Narren verkehren,  
 Als weise Kinder predigen hören!  
 Die einen treiben's nicht weiter auf Erden,  
 Ach, aber was kann aus den Kindern noch werden?

---

## 18. Die glücklichen Wunderknaben.

---

Glücklich preis' ich auf der Welt alle Wunder-  
 knaben,  
 Werden sie als Wunder noch wunderbar begraben.  
 Tragen sie auf ihrem Haupt erst einmal Perücken,  
 Kann mit Puppen sich nicht mehr ihre Weis-  
 heit schmücken.

---

## 19. Leer lärmt am meisten.

---

Stößt du an ein leeres Faß, bröhnend wälzt  
 sich's um und um;  
 Ist mit Wein es angefüllt, bleibt es liegen fest  
 und stumm.

---

## 20. Die Schwäger.

---

Hast ein Schachhaus du gesehn  
 Ohne Schloß und Riegel stehn?  
 Freund, ein immer offner Mund  
 Gibt nur leere Scheuern kund.

---

## 21. Die helle Stirn.

---

In dem Bach sind wenig Fische, welcher immer  
klar und licht.

Stirn, die immer heiter lächelt, viel Gedanken  
hast du nicht.

---

## 22. Die finstre Stirn.

---

Frdſche wohl, doch keine Fische, wohnen in dem  
ſchwarzen Moor.

Stirn, die immer finſter brütet, laß nur nichts  
aus dir hervor!

---

## 23. Flachheit und Dunkelheit.

---

Wenn alles, was dunkel ist, tief auch wär',  
 So stieße sich keiner im Dunkeln mehr.  
 Und guckst du bei Nacht zum Fenster hinaus,  
 Der Schornstein sieht schwarz wie der Himmel aus.

---

## 24. Triumph der Dunkelheit.

---

Er hat es weit im Denken gebracht,  
 Er versteht schon halb, was er selber gedacht;  
 Und was er versteht, halb kann er's dir sagen,  
 Mit den Worten magst du dich weiter plagen.

---

## 25. Efelstrab.

---

Vor dem forcirten Schwärmer sei nicht bange.  
 Ein Efelstrab der dauert selten lange.

---

## 26. Kleine Geister, große Bücher.

---

Männchen mit dem kleinen Geiste, deine Bücher  
 wie so groß!  
 Nicht im Kopfe, such' im Bauche meiner Kinder  
 Mutterschooß.

---

## 27. Die Wiederkauer.

---

Ein Dichter, der nur dichten kann, nachdem er  
 erst sich voll gelesen,  
 Ist wie ein wiederkauend Thier, das in der  
 fremden Saat gewesen.

---

## 28. Reißender Absatz.

---

Haberlumpen! Haberlumpen! — Was die deutschen Dichter laufen!

Jeder will ein neues Röckchen sich aus fremden Lumpen kaufen.

Von der Seine, von der Themse, wie viel Fuhren groß und schwer! —

Haberlumpen! Haberlumpen! — Still, wir haben keine mehr.

---

## 29. Reisegelegenheit.

---

Wie schnell und leicht durchreißt sich jetzt die Welt!

Drum reitet auch die Kunst schon als Courier.

Wer sich an ihres Pferdes Schweife hält,

Reißt frei mit ihr als blinder Passagier.

---

### 30. Die Unsterblichen unter sich.

---

Ihr schmüct euch freundlich und zufrieden mit  
grünen Lorbeerkränzen aus,  
Und dürft ihr draußen nicht sie tragen, so bleiben  
sie für euer Haus.

Wollt ihr auf Erden schon genießen den Vor-  
schmack der Unsterblichkeit,  
Werft euren Lorbeer in die Suppe und schluckt  
hinein die Ewigkeit.

---

### 31. Der Pfingstochse.

---

Seh' ich diesen Dichterling also stolz mit Kränzen prangen,

Mein' ich, solch ein Wunderthier sei zum Schlachten eingefangen.

In dem bunten Schmuck der Pfingsten zieht es in das Thor herein,

Und die Schlächterin, die Nachwelt, mit dem Beile hinterdrein.

---

### 32. Das größte Wunder der Dicht- kunst.

---

Orpheus hat so Wunderbares nicht im Dichten  
ausgerichtet,  
Als ihr Reimer, die ihr dichtenb euch zu Dich-  
tern selber dichtet.

---

### 33. Die metrische Übersetzung.

---

Wer heißt euch Fell und Federn der Nachtigall  
zerfegen?  
Wir wollen ihre Lieder nur metrisch übersetzen.

---

### 34. Versäum' s nicht.

---

Wenn du willst ein Frommer werden,  
 Weil es Mode wird auf Erden,  
 Fang' es heute lieber an,  
 Morgen kann es jedermann.

---

### 35. Fromme Politik.

---

Warum wollt ihr in's Kloster gehn?  
 Weil draußen so viele Galgen stehn.

---

### 36. Gläubige und Gläubiger.

---

Was hilft's, daß reich vor Gott ich bin, hab'  
 ich auf Erden Schulden?  
 Hier muß der Gläubige das Recht des Gläubiger's erdulden.

---

### 37. Leichte Befehung.

---

Der Jude meint er sei ein Christ,  
 Wenn er nur Schweinebraten ist.  
 Er sieht von Christi Wunderlehr'  
 An vielen Christen auch nicht mehr.

---

### 38. Die bequemste Rückkehr.

---

Wer sich auf der Sünderwiese seinen Fußsteg  
 erst getreten,  
 Lernt, um selbst nicht umzukehren, ein Gebetchen  
 rückwärts beten.

---

### 39. Belehren und Befehren.

---

O Bruder, wolle mich belehren!  
 Halt still! ich muß dich erst befehren.

---

## 40. Höllenerweiterung.

---

Wenn die Menschen werden gescheiter,  
 Macht der Teufel die Hölle weiter.

---

## 41. Empfindlichkeit.

---

Ziehe dem Himmel ein schiefes Gesicht,  
 Gott und die Engel bemerken's nicht.  
 Rach' einmal in die Hölle hinein,  
 Was da wird für ein Bisphen sein!

---

## 42. Die Kammerherren.

---

An des Himmels Pforte stehn keine Kammerherren,  
 Jeder König öffnet sie ohne Diener gern.  
 Aber an der Hölle Thor wird dem Bettelmann  
 Gleich ein Kammerherr bestellt, klopft er selbst  
 nicht an.

### 43. Brautbett und Sterbebett.

---

Im Brautbett und im Sterbebett gibt's keine  
 Langeweile,  
 Und mit dem Schläfe hier und dort hat's eben  
 auch nicht Eile.

---

### 44. Gott bewahre den Himmel!

---

Wenn die Kopfhänger all' in den Himmel kom-  
 men,  
 Erbarme dich, Gott, der fröhlichen Frommen!  
 Sie besertiren aus deinem Saal  
 Vor langer Weil' in die Höllequal.

---

## 45. Der gute Mann.

---

Er ist ein guter Mann,  
 Er läßt, was er nicht kann:  
 Trinkt nie aus einer leeren Flasche  
 Und steckt keinen Kirchthurm in die Tasche.

---

## 46. Verdienstlose Tugend.

---

Prähle mit deiner Tugend nicht! Das Sün-  
 digen wird dir sauer.  
 Wer keine Beine zum Gehen hat, der springt  
 nicht über die Mauer.

---

## 47. Die Beter nach der Mode.

---

Das nenn' ich mir doch Heilige! Sie beten  
 ohne Hast und Ruh',  
 Und wenn sie Christum kreuzigen, sie beten Ky-  
 rie dazu.

---

## 48. Wie die Arbeit, so der Lohn.

---

Der Frevler, der im Lobekampfe noch lernt ein  
 Kreuz der Reue schlagen,  
 Der wird zum Lohn dafür von Engeln bis vor  
 der Hölle Thor getragen.

---

## 49. Bequeme Frömmigkeit.

---

Das Frommsein macht dem Mann nicht viel  
zu schaffen,  
Der mager ist und beichtet fetten Pfaffen.

---

## 50. Die Stolze.

---

Adelstolz stät auf hölzernem Pferde,  
Bauerstolz wälzt sich auf der Erde,  
Bürgerstolz geht auf hohen Hacken,  
Geldstolz steht auf gelben Schlacken,  
Dichterstolz fliegt in den Himmel hinein.  
Wo mag der stolzeste Stolz wohl sein?

---

## 51. Vornehmer Geschmack.

---

Das heiß' ich mir doch einen vornehmen Mann!  
 Sein Pferd rührt kein bezahltes Futter an.

---

## 52. Hungrige Behaglichkeit.

---

Ein kleiner Pfennig, ein kleiner Sinn,  
 Ein Wappenmantel mit großen Falten:  
 Man kann so nobel bequem darin,  
 Wie Mäuf' im leeren Sacke, schalten.

---

### 53. Der Geadelte.

---

Als Bürger ging ich gestern schlafen und schnarcht'  
 als Bürger durch die Nacht,  
 Und heute früh bin ich geadelt aus meinem Bür-  
 traum erwacht.

Da fühlt' ich grob und plump im Magen mein  
 bürgerliches Abendbrot:  
 So hat man mit dem Bürgerwesen im Adel  
 seine liebe Noth!

---

### 54. Die Taufe von ungefähr.

---

Der Jude fiel in's Wasser und wollte schier  
 erlaufen,

Da schrieken böse Spötter: Er hat sich lassen  
 taufen.

Wie der getaufte Jude geworden ist ein Christ,  
 So wird Unedel Edel, wenn es geadelt ist.

---

## 55. Adelsinstinct.

---

Wappen ließ die edle Dame in des Säuglings  
 Windeln nähen:

Und das Kind starb an Verstopfung, eh' es noch  
 sein Schild gesehen.

Ernt daraus, wie viel es heiße, adelig geboren  
 sein!

Nur aus noblem Bauchinstincte hielt das Kind  
 den Adel rein.

---

## 56. Geschenkte Ahnen.

---

Ahnen kann der Kaiser geben. Sag', wo mag  
 er her sie nehmen?

Von den umgetauften Edhnen, die sich ihrer  
 Väter schämen.

---

## 57. Vornehmer Pöbel.

---

Lieber dem Bettler den Brotsack tragen,  
Als mit dem vornehmen Pöbel sich plagen!  
Besser riecht verschimmeltes Brot,  
Als der raffinirte Roth.

---

## 58. Bauer und Edelmann.

---

Wenn der Bauer wird ein Edelmann,  
So guckt er den Pflug mit Brillen an.

---

## 59. Der alte Adel.

---

Jüngst sprach zu mir ein faules Holz! Ich bin  
 des Pfirsichstammes Sohn,  
 Der viel der edlen Früchte trug vor mehr als  
 tausend Jahren schon.  
 Ich warf es lachend in's Kamin. Was thu' ich  
 mit dem leeren Nicht,  
 Der prahlerisch zu seinem Ruhm von alter Ah-  
 nen Thaten spricht?

---

## 60. Geadelte Geister.

---

Wer die edlen Geister edler durch den Adel ma-  
 chen kann,  
 Dieser stell' als Kammerjunker auch die Engel  
 Gottes an.

---

## 61. Haltet's fest!

---

Die, so außer ihrem Adel haben weiter nichts  
als Tadel,  
Sind mit Recht am meisten eitel auf den tabel-  
losen Adel.

---

## 62. Titel ohne Mittel.

---

Wer nur ein falsches Hellerchen besitzt,  
Der reißt und pugt daran, bis daß es bligt.  
So machen es mit ihrem Titel  
Die Ehrenmännchen ohne Mittel.

---

### 63. Geldstolz.

---

Es ist kein Stolz so erbentoll, wie der auf deines Beutels Last.

Speis' alle Bettler heut', und sieh, was für das Geld du morgen hast!

---

### 64. Der Ehrenplatz.

---

Auf dem hohem Schneeberg brüstet sich das Kind mit Stolz und Trutz,  
Doch die Sonne schmelzt den Gipfel, und der Knabe liegt im Schmutz.

Gitler Thor, so prangst du thronend auf der Ehre lockrem Stuhl!

Deck' ihn vor der Wahrheit Strahlen, oder er versinkt im Pfuhl.

---

## 65. Petrus und die Höflinge.

---

Als Petrus nur in den Hof gerochen,  
 Da hat er Gott die Treu' gebrochen.  
 Dem Höfling, der's den Menschen thut,  
 Gibt Petri Beispiel hohen Muth.

---

## 66. Hofordnung.

---

Wo der Pavian ist König, kommen Affen nur  
 zu Ehren.  
 Edwe, willst Minister werden, laß dir Affentanze  
 lehren!

---

## 67. Der beste Posten in Hungerstoth.

---

Sag', wer wird zum letzten mager, wann im  
Land' ist Hungerstoth?  
Spiz, der Hund der Fürstentüche, denn er frist  
nur Zuckerbrot.

---

## 68. Der Selbstherrscher.

---

Wenn der König hat den Schnupfen, kann für  
ihn kein Schranze nießen.  
Daß sie doch auch ohne Schnupfen ihm die eig-  
ne Nase ließen!

---

## 69. Wohl bekomm's!

---

An des Königs Ehrentafel schmeckt auch Essig  
 süß dem Gast;  
 Aber beim Nachhausegehen fühlst du, was im  
 Bauch du hast.

---

## 70. Wer gibt die Haare dazu?

---

Wenn die großen Herrn sich raufen und verlie-  
 ren Schopf und Zopf,  
 Preise glücklich sich der Bürger, welcher hat den  
 kahlsten Kopf.

---

## 71. Wir müssen's alle tragen.

---

Gegen den Löwen und Elephanten  
Sind zu brauchen die Leibtrabanten;  
Aber der Mücke wehren sie's nicht,  
Daß sie des Königs Nase zerfticht.

---

## 72. Die Zünfte und die Zunftlose.

---

Handwerk, Kunst und Wissenschaft, alles sucht  
sich seine Zunft.  
Eine freie Meisterin kenn' ich noch — sie heißt  
Barnunft.

---

### 73. Die Rechte und das Rechte.

---

Viele Recht' und Rechtchen fechten um das  
Rechte hier auf Erden.

Ach, wann wird doch allen Rechtlern endlich recht  
das Rechte werden?

---

### 74. Hat's doch den Namen.

---

Daß vorn ihr lebt, fällt hinten euch nicht ein,  
Und heißt doch Leben, heißt doch Menschen sein.

---

### 75. Der Friedensheld.

---

Ein Soldätchen, das im Frieden mit dem lan-  
gen Säbel klirrt,

Gleicht der Windmühl', deren Flügel ohne Korn  
im Steine schwirrt.

---

## 76. Haar und Bart.

---

Held Simson hatte seine Kraft in seines Hauptes  
Haaren,  
Den neuen Helden ist sie nun in ihren Bart  
gefährten.  
Und wer Reißaus sie nehmen sieht vor Messern  
und Raseuren,  
Wer weiß, ob Simson tapftrer wär' im Kampfe  
mit Friseuren?

---

## 77. Gefellige Talente.

---

Im Bürgerklubb ist der zu brauchen,  
Der Bier kann trinken und Taback rauchen;  
Der gehört in die höhere Societät,  
Der sich in Thee zu berauschen versteht

---

## 78. Gefellige Liebenswürdigkeit.

---

Willst du der Leute Liebling sein,  
 Sei scharmant und sei gemein.  
 Was sie nicht können und was sie nicht fassen,  
 Sie werden's verspotten oder hassen.

---

## 79. Nicht alles auf einmal.

---

Willst du wiederkommen zum Schmaus,  
 Singe beim ersten dein Lied nicht aus.

---

## 80. Das Unerseßliche.

---

Wie kann das Lob der weiten Welt dem toten  
 Sokrates vergelten,  
 Daß lebend er von seiner Frau sich ließ im eig-  
 nen Hause schelten?

---

## 81. Weibchen und Männchen.

---

Das Weibchen weint, so oft es will, und lacht,  
 so oft es kann,  
 Und will es nicht und kann es nicht, so muß  
 der liebe Mann.

---

## 82. Der Dichter und der Ehemann.

---

Der Dichter und der Ehemann, wie das sich  
 reimen soll!  
 Ein Weibchen für den Ehemann, neun Mädchen  
 für Apoll.

---

### 83. Das böse Weib.

---

Nur ein einziges böses Weib lebt noch unter der  
Sonnen;

Aber jeder Ehemann meint, er hab's gewonnen.

---

### 84. Das Element.

---

Setz' einen Frosch auf einen weißen Stuhl,  
Er hüpfet doch wieder in den schwarzen Pfuhl.

---

### 85. Die Natur siegt.

---

Kütle kein gewaschenes Schwein,  
'S legt sich in den Koth hinein.  
Kügl' ein bestäubtes Vögelcin,  
'S pugt sich gleich die Federn rein.

---

## 86. Ein Trost in drei Nöthen.

---

Wenn morsche Bäume anfangen zu brennen,  
 Wenn faule Pferde anfangen zu rennen,  
 Wenn alte Weiber anfangen zu lieben,  
 Gott Lob, noch keines hat's lange getrieben!

---

## 87. Mann sieht's ihm nicht an der Nase an.

---

An dem umgekehrten Besen  
 Sieh', wozu er nuß gewesen.  
 Gaben's doch so deutlich kund  
 Menschenhand und Menschenmund!

---

## 88. Zwerge und Riesen.

---

Die Zwerge, die auf Stelzen gehn,  
 Meinen den Riesen zu übersehn;  
 Aber stürzen sie in den Graben,  
 Möchten sie doch seine Beine haben.

---

## 89. Die Eule und ihr Junges.

---

Wo gibt's eine Eul' auf dieser Welt,  
 Die nicht für schön ihr Junges hält?

---

## 90. Gewöhnung ohne Geschick.

---

Auch die links gewöhnten Knaben  
 Eine gute Rechte haben:  
 Würste jeder, was er kann,  
 Dummkopf fing' es klüger an.

## 91. Arbeitsregel.

---

Faulenz' und schrei',  
 Du bestimmtst für zwei:  
 Arbeit' und schweige,  
 Dir bleibt die Reige.

---

## 92. Neue Diener.

---

Die neuen Diener können gar viel,  
 Sie treffen zehn Regel in jedem Spiel.

---

## 93. Die schlechteste Waare.

---

Nichts ist auf Erden so schlecht,  
 Einer bezahlt es dir:  
 Mach' ich's allen recht,  
 Keiner dankt es mir.

---

94. D e r S a n d .

---

Jedes Land  
Hat seinen Sand.  
Sieh' nur zu,  
Daß er nicht lauf' in deine Schuh'!

---

95. D e r B e r u f .

---

Wer geboren ist zum Stehlen,  
Kann sich selbst einen Galgen wählen:  
Aber der unberufene Mann  
Muß den ersten besten hinan.

---

## 96. Einer nach dem andern.

---

Laßt sie nur sagen,  
 Wir müssen's tragen.  
 Laßt sie nur machen,  
 Dann wollen wir auch einmal lachen.

---

## 97. Schweigen und Denken.

---

Schweigen und Denken  
 Wird keinen kränken.  
 Unbedacht Sagen,  
 Wer wolt' es verklagen?

---

## 98. Zu wenig und zu viel.

---

Zu wenig und zu viel  
 Ist nur ein Narrenspiel.  
 Und sind wir, wie wir sollen,  
 Wir haben, was wir wollen.

---

## 99. Commandowort.

---

Geht es schlecht, so laß es gehen;  
 Geht es gut, so heiß' es stehen!

---

## 100. Das Sprüchwort.

---

Der Gedanke trägt,  
Kein Sprüchwort lügt;  
Von Mund zu Mund  
Läuft's rein und rund,  
Und nennen's hundert Weise dumm,  
Es klingt und schiebt sich nichts darum.

---

E p i g r a m m e.

---

Drittes Hundert.



## 1. Schätzung des Lebens.

---

Kein schönes Leben wird gefunden,  
Zerlegst du es in Tag' und Stunden.

---

## 2. Himmelshuld und Menschenschuld.

---

Alle Morgen neu geboren wird des Himmels  
Huld,  
Und mit jedem neuen Tage altert unsre Schuld.

---

## 3. Noth lehrt beten.

---

Die Noth lehrt jeden Christen beten und kennt  
doch keinen Feiertag,  
Und gibt ihr Gott erst Kirchenkleider, so geht  
es gleich in's Festgelag.

---

#### 4. Der Weg zum Ziele.

---

Oft irre gehen macht den Weg nicht recht,  
 Und leicht gefunden macht das Ziel nicht schlecht.

---

#### 5. Lasterentledigung.

---

Fehlt zu Haus ihm volle Kost, läuft der Hund  
 in andre Gassen;  
 Wenn ein Laster dich verläßt, sage nicht: Ich  
 hab's entlassen.

---

#### 6. Die Tageszeiten.

---

Alle Morgen neue Sorgen,  
 Alle Tage neue Plage.  
 Abend, sei nur wieder labend,  
 Bis die liebe stille Nacht  
 Sorg' und Plag' in Schlaf gebracht!

---

## 7. Das Zuckerrohr.

---

Das Leben gleicht dem Zuckerrohr. Es birgt der  
hochgestreckte Schaft

In seinem tiefsten Knotenring das Süßeste von  
seinem Saft.

Das ist die Demuth, die der Tag der Ernte pflückt  
aus ihrem Staub,

Indeß zu Streu getreten wird das üppig stolze  
Wipfellaub.

---

## 8. Menschenfreiheit.

---

Wie ein Kind, das von dem Vater ließ auf ei-  
nen Gaul sich heben,

Also reitest du, o Bruder, also reit' ich durch  
das Leben.

Weil des Rosses Zaum wir halten, glaubst du,  
daß wir es regieren?

Steh, der Vater geht daneben, an der Halfter  
es zu führen.

---

## 9. Die Hoffnung.

---

Die längste Hoffnung kommt doch an dasselbe Ziel,  
Das auch nach kurzem Lauf noch keiner wohl  
gefiehl.

---

## 10. Weltlust.

---

Die Lust der Welt ist Honigseim, um den wir  
wie die Fliegen schweben.  
Noch keine hat daraus genippt, ihr blieb ein  
Stückchen Flügel kleben.

---

## 11. Toleranz.

---

In jeder Kirche Gottes hat der Teufel ein Altär-  
chen.  
Vergebt dem weisen Pfaffenbart doch auch ein  
rothes Härchen!

---

## 12. Der Wille.

---

Des Menschen Will' ist sein Himmel auf Erden:  
Jenseit's wird seine Höl' er werden.

---

### 13. Die nackte Wahrheit.

---

Die nackte Wahrheit paßt nicht mehr für unsre  
Welt,  
Seit Vater Adam sich das erste Kleid bestellt.

---

### 14. Sie wollen's mit keinem verderben.

---

Wie mancher hofft den Himmel zu erben,  
Und will's doch nicht mit dem Teufel verderben.  
Und wer sich thut dem Teufel verschreiben,  
Der meint: Kann's Gott nicht hintertreiben?

---

### 15. Teufelsflecken.

---

Gab's schwarze Flecken überall, wo Satan hat  
gesehen,  
Du sähest manche Kirchen an für alte Schmiedeeffen

---

## 16. Ungetrübte Lebensfreude.

---

Leben, willst du deinen Menschen ungetrübte  
 Freude geben,  
 O so lehre sie vergessen, daß sie auf der Erde  
 leben!

---

## 17. Lebenskunst.

---

Fragst du nach der Kunst zu leben? Lern' mit  
 Narr und Sünder leben.  
 Mit dem Weisen und dem Guten wird es sich von  
 selber geben.

---

## 18. Leben in der Ewigkeit.

---

Läßt du kurze Tage dir in des Jahres Ring be-  
hagen,  
Warum willst du kurze Leben in der Ewigkeit  
beklagen?

---

## 19. Weltgunst.

---

Die Gunst der Welt ist gleich dem Winde, der schmei-  
chelnd um die Knospe kreist  
Und, wenn die Ros' ist aufgebrochen, die Blät-  
ter aus dem Kelche reißt

---

## 20. Liebe und Vernunft.

---

Wenn Liebe mit Vernunft sich rüsten will,  
So spricht sie zu dem Wasserfall: Steh still!

---

## 21. Die Feuermauer der Liebe.

---

Willst du, daß die Glut der Liebe sei von lan-  
ger Dauer:  
Bau zwischen Flamm' und Flamme eine Feuer-  
mauer.

---

## 22. Eins für alles.

---

Ein Gott und eine Liebe,  
Ein Himmel und ein Herz:  
Ob heiter oder trübe,  
Ein Licht in Lust und Schmerz!

---

## 23. Die Liebesrose.

---

Wenn der Liebesrose Dornen, Armer, dich er-  
 stochen haben,  
 Dann vergeubet sie die Blätter, dich in ihnen  
 zu begraben.

---

## 24. Vier Wege zum Himmel.

---

Vier Wege gehn von hier zum Himmel, sie heißen  
 Wein, Schlaf, Lieb und Tod.  
 Warum will der dir nicht gefallen, auf welchem  
 keine Rückkehr droht?

---

## 25. Die blinde Liebe.

---

Siehst du mit der Augenbinde unter uns die  
 Liebe gehn,  
 Glaub', es ist, um nur die Leiden dieser Welt  
 nicht anzusehn.

---

## 26. Das blinde Glück.

---

Blind durch die Welt Fortuna rennt,  
 Weil treue Liebe sie nicht kennt.

---

## 27. Gott gibt's, halt's fest!

---

Gott bescheret dir die Ruh, aber nicht den Strick  
 zum binden.  
 Schwer zu halten ist das Glück, sei's auch noch  
 so leicht zu finden.

---

## 28. Ein Spiel um's andere.

---

Alle treibt ihr mit dem Glück eure Spiel' und  
 Poffen;  
 Wenn es euch ein Beinchen stellt, seid ihr gleich  
 verbrossen.

---

## 29. Armuth und Freundschaft.

---

Wenn die Armuth durch die Thüre kommt ge-  
 schlichen in das Haus,  
 Stürzt auch schon die falsche Freundschaft aus  
 dem Fenster sich heraus.

---

### 30. Der arme Freund.

---

Wenn schon als Last dein armer Freund dich  
drückt,

Bedenk' er liegt auch fest und unverrückt.

Der sich bequem läßt auf der Nase tragen,

Den Freund kann eine Mücke dir verjagen.

---

### 31. Das Glück als Pritsche und als Ball.

---

Wie das Glück mit jedem spielt, der mit ihm  
nicht spielen kann;

Schlägt die Narren es als Pritsche, fliegt als  
Ball dem weisen Mann.

---

### 32. Jedem das Seine.

---

Recht für die Wachenden,  
 Glück für die Schlafenden,  
 Liebe den Träumenden,  
 Gnade den Sterbenden!

---

### 33. Gottes Livree.

---

Wer von milden Gaben lebt, dieser steht in  
 Gottes Gold:  
 Darum trägt er als Livree schlechte Kittel ohne  
 Gold.

---

### 34. Der Eigendünkel.

---

Der Eigendünkel ist zu nennen Geheimerath der  
ganzen Welt:

Er findet in der ärmsten Hütte für sich ein Ca-  
binet bestellt.

---

### 35. Die weise Frau.

---

Was sollen dir die tausend Weiber, Herr Sa-  
lomon, du weiser Mann?

Ich suche nur, ob unter allen ich eine weise fin-  
den kann.

Er suchte lang' und unverdrossen, und als er  
endlich eine fand,

Da war sie, daß sich Gott erbarme, gar aus  
dem schwarzen Nohrenland.

---

### 36. Erfahrung ohne Klugheit.

---

Erfahrung ohne Klugheit tritt als blindes Gaul  
ein Rab;

Laß es auf krummer Straße gehn, und sieh, ob's  
Augen hat.

---

### 37. Klugheit ohne Erfahrung.

---

Die Klugheit ohn' Erfahrung ist ein scharfes  
Aug' im Labyrinth:

Je mehr es späht, je mehr es läuft, je müder  
es das Ziel gewinnt.

---

### 38. Schaden und Vortheil.

---

Macht Schaden mich nicht reich, so macht er  
mich doch klug.

Macht Vortheil dich nur reich, so hast du auch  
genug.

---

### 39. Der Neid.

---

Der Neid verfolgt als Schattenbild dich in des  
Ruhmes Sonnenschein;  
Je höher diese Sonne steigt, je kleiner zieht das  
Bild sich ein.

---

## 40. Gelahrtheit und Weisheit.

---

Gelahrtheit, Kind, das heißt:  
 Mehr sagen, als du weißt.  
 Weniger sagen, als wissen,  
 Das heißt der Weisheit beflissen.

---

## 41. Die sprechenden Thiere.

---

Wohl uns, daß in der Fabel nur die Thiere  
 Menschensprache sprechen!  
 Der Schooßhund wäre bald ersäuft, wer aber  
 kann die Fldh' erstechen?

---

## 42. Vorgerückte Wohlthaten.

---

Dem du einmal wohl gethan, rückst du's zehn  
Mal in's Gewissen.

Thu' ihm jetzt noch neun Mal wohl, und die  
Rechnung sei zerrissen.

---

## 43. Hoffart.

---

Hoffart wird gar leicht gelernt, aber schwer ver-  
gessen.

Große Schüsseln kauft sie noch, hat sie nichts zu  
essen.

---

#### 44. Schlecht ist bald geschliffen.

---

Schlechter Stein ist bald geschliffen,  
Aber noch schneller blind gegriffen.

---

#### 45. Versiegte Weisheit.

---

In der Armuth leerem Beutel mehr versiegte  
Weisheit steckt,  
Als der Reichthum dicke Thorheit in dem vollen  
Kasten heckt.

---

#### 46. Die Farbe der Nacht.

---

Es trägt die Nacht ein schwarzes Kleid. Wer  
steckt nur wohl darinnen?  
Dem einen scheint es Priestertuch, dem andern  
Teufelslinnen.

---

### 47. Wohlfeile Schule.

---

An fremdem Tuch lernt jeder leicht den Schnitt,  
Doch bringt er gern die eigne Schere mit.

---

### 48. Der gefährliche Prediger.

---

Predigt der Fuchs von Treu' und Glauben,  
So verstecke nur deine Tauben.

---

### 49. Der Argwohn.

---

Den Argwohn kannst du leicht betrügen;  
Sprich wahr, so wird er sich selbst belügen.

---

## 50. Das plattirte Zeitalter.

---

Aus Gold und Silber, Blei und Eisen, hat  
 Zeus die Zeiten fabricirt.  
 Von welchem Erz ist mein Jahrhundert? Man  
 sieht es nicht, es ist plattirt.

---

## 51. Zwiefache Staatskunst.

---

Das Volk zu hassen und zu fürchten, das lehrt  
 als Staatskunst der Tyrann.  
 Den Fürsten nenn' ich gut und weise, der's liebt  
 und doch verachten kann.

---

## 52. Große Gräber.

---

Meinet ihr, durch große Gräber bei der Nach-  
welt groß zu bleiben,  
D so laßt von Todtengräbern eine Weltgeschichte  
schreiben!

---

## 53. Wie der Herr, so der Knecht.

---

Was wundert's dich, daß um den Thron der  
kleine Höfling kriecht,  
Wenn oben drauf sein großer Schach auf allen  
Bieren liegt?

---

### 54. Regel für fürstliche Diät.

---

Tragt ihr, Fürsten, so viel Sorge für das Herz,  
als für den Magen:  
Laßt den süßen Hoffschmaroger mit dem sauern  
Koch verjagen.

---

### 55. Manche Potentaten.

---

Von Gottes Gnaden wir Potentanten,  
Wir haben im Namen unsre Thaten.

---

### 56. A h n e n w e r t h.

---

Ahnen sind für den nur Stullen, der als Stull  
zu ihnen tritt.  
Steh' als Zahl an ihrer Spitze, und die Stullen  
zählen mit.

---

## 57. Herr von Adam.

---

Die frömmsten Edelleute fühlen zu einem Zweifel doch Beruf:

Warum wohl Gott am fünften Tage nicht einen Herrn von Adam schuf?

---

## 58. Derselbe noch einmal.

---

Den Herrn von Adam hat der Schöpfer gemacht am ersten Feiertag:

Er that es noch zum Überfluß, als alles fertig vor ihm lag.

---

## 59. Der Baum der Thorheit.

---

Die Thorheit ist ein großer Baum mit vielem  
bunten Obst daran:

Nach seinen vollen Zweigen langt der König und  
der Bettelmann.

Der pflückt sich rothen Stolz heraus, der hat  
sich gelben Reib erwählt,

Und einer lacht den andern aus, daß er die schön-  
ste Frucht verfehlt.

---

## 60. Gift und Wollust.

---

Was schauerst du zurück vor Gift? Wie selten  
stirbt ein Mensch daran!

Und lachst der Wollust sehnlich zu, die stündlich  
mordet, was sie kann.

---

## 61. Das Herz.

---

Herz, du spielst dem armen Menschen unablässig  
Lug und Trug,  
Von der Wiege bis zum Grabe, und doch hat  
er nie genug.

---

## 62. Rath und That.

---

Wer jeder That sich unterfähgt, der kommt zu  
keinem Rath;  
Wer jeden Rath berathen will, der kommt zu  
keiner That.

---

## 63. Der Geiz.

---

Dem vollen Bauch beliebt das Fasten;  
Der Geizhals geizt bei vollem Rasten.

---

## 64. Das Mißtrauen.

---

Herb' ist der Reue reife Frucht. Um wie viel  
herber muß  
Mißtrauen sein, der herben Reu' unreifer Vor-  
genuß!

---

## 65. Die Zähne.

---

Als deines Grabes Spaten brauchst die Zähne du  
auf Erden.  
Was Wunder, wenn sie dir davon bald stumpf  
und mürbe werden?

---

## 66. Das Element.

---

Der schwere Eispel Anker wähnt, er sei in fei-  
nem Element,  
Wenn er im Wogenrunde liegt und einen Fisch  
Herr Bruder nennt

---

## 67. Weinen und Lachen.

---

Das Weinen ist die erste Kunst, die lächelnd  
uns das Leben lehrt:  
So lehr' es lächeln uns zuletzt, wann es sich  
weinend von uns lehrt!

---

## 68. Der Bekehrer.

---

Es waget sich der Teufel selber zu diesem Frommen nicht hinein,  
 Aus Furcht, vor ihm bekehrt zu werden und Engel dann mit ihm zu sein.

---

## 69. Die Auspicien.

---

Fang' nur dein falsches Werk in Gottes Namen an!  
 Der Teufel hilft gewiß, wenn's sonst nicht färdern kann.

---

## 70. Gott beschert über Nacht.

---

Der Herr Gott beschert nur über Nacht,  
 Doch ist noch kein Mensch darüber erwacht.  
 Und hat er früh Morgens die Hände nicht voll,  
 So weiß er nicht, wo er es suchen soll.

---

## 71. Gott thut das Seine, thu' das Deine!

---

Gott gibt Kleider für den Regen, der auf dich  
 vom Himmel fällt.  
 Wahr' dich selbst in deinem Hause wenn das Dach  
 nicht Wasser hält.

---

## 72. Der Mensch denkt, Gott lenkt.

---

Laß nur den Menschen denken,  
 Gott wird es dennoch lenken.  
 Nein, mag auch Gott es lenken,  
 Der Mensch soll dennoch denken.

---

## 73. Gleich und Ungleich.

---

Wir müssen die Raß' auf die Raße binden,  
 So werden wir sie nicht bissig finden.  
 Mag Gleich und Gleich sich gern gesellen,  
 Ungleich lernt öfter gleich sich stellen.

---

## 74. Gute Tage und schlechte Tage.

---

Um zu tragen gute Tage, brauchst du festen Fuß  
und Rücken :

Schlechte Tage kommen weiter auch auf Höckern  
und mit Krücken.

---

## 75. Gewohnheit.

---

Gewohnheit ist dem Narrenfuß ein trockner Was-  
fersteg,

Dem Weisen aber spart er oft des Stromes Ge-  
gelweg.

---

## 76. Gebet ohne Arbeit.

---

Faul in der Arbeit, fleißig im Beten:  
Orgelspiel ohne Balgentreten.

---

## 77.

Hat Gott für dich die Hände mit Arbeit immer  
voll,  
Sag' mir, du frommer Beter, womit er segnen  
soll?

---

## 78. Bartweisheit.

---

Dem faden Brauseweine gleich, der durch das  
Alter sauer worden,  
Ist Thorheit, die um ihren Bart getreten in der  
Weisheit Orden.

---

## 79. Hochzeitskalender.

---

Jung gefreit

Macht das Kind zu früh gescheit.

Wer als Greis zum Altar geht,

Wird ein närrisch Kind zu spät.

---

## 80. Kunst und Künstler.

---

Die Kunst geht immer noch nach Brot,

Zu büßen ihres Hungers Noth;

Willst aber einen Künstler suchen,

Lauf hinterdrein mit Wein und Kuchen!

---

## 81. Die Weisheit auf den Gassen.

---

In jedem Haus ein Narr,  
 In jeder Kirch' ein Pfarr.  
 Der Weisheit auf den Gassen  
 Ist Raum genug gelassen.

---

## 82. Der fromme Teufel.

---

Herr Satan, einst ein böser Christ,  
 Ist nun geworden ein Pietist.  
 Für fromme Sünder schickt sich's wohl,  
 Daß sie ein frommer Teufel hol'.

---

### 83. Je länger, je lieber.

---

Was uns Gott auf einmal gab, nimmt er nach  
und nach uns wieder.

Gobre, Herr, zulezt mir ab meine Thorheit,  
Erdum' und Lieder!

---

### 84. Aufgabe der Menschheit.

---

Strebe, Mensch zu sein auf Erden,  
Nicht eines Engels Aff' zu werden!

---

### 85. That und Wille.

---

Der Menschenseele gleich in ihres Leibes Hülle,  
So wohnt in jeder That des Thäters freier Wille.  
Und wann die Todten einst zum neuen Leben gehn,  
Wird aus der Thaten Gruft der Wille nur erstehn.

---

## 86. Verfängliche Frage.

---

Sag', wer wird in diesem Staate baß besolbet  
 und geehrt,  
 Einer, welcher Pferdfeßßen oder Menschenköpfen  
 lehrt?

---

## 87. Zeit und Gelegenheit.

---

Eine Stunde recht zu fassen,  
 Thut der Narr ein Jahr verpassen.  
 Wart' auf die Gelegenheit,  
 Aber nimmer auf die Zeit!

---

## 88. Frommer Aufblick.

---

Wißt ihr, warum Pius Blicke stets gen Him-  
mel sich ergehn?

Weil er es nicht wagt, auf Erden Einem ins  
Gesicht zu sehn.

---

## 89. Jugendliebe.

---

Die Jungfrau Jugend lieben,

Wird selten übertrieben.

Will sie's vielleicht nicht leiden?

Bist du nur zu bescheiden?

---

## 90. Eier oder Küchlein.

---

Kein Küchlein steckt heraus den Kopf,  
Schlägst du die Eier in den Topf.

---

## 91. Die Brille des Richters.

---

Richter, willst du ohn' Gefahr durch die Finger  
gucken,  
Mußt die Brille dir dazu vor die Augen rucken.

---

## 92. Gottes schönste Gaben.

---

Das sind Gottes schönste Gaben,  
Die wir ohn' all unser Zuthun haben.  
Gibt im Schlaf er doch das Leben:  
Also woll' er den Tod auch geben!

---

### 93. Lehre des Todten.

---

**D** todter Bruder, lehr' uns hier im Leben  
Wie in der Gruft vergessen und vergeben!

---

### 94. Kurzer Bestand.

---

Das Feuer im Stroh,  
Das Wasser im Siebe,  
Auf dem Nagel der Floh,  
Die Geduld bei der Liebe:  
Sag' an, wem's gefällt,  
Was am längsten sich hält!

---

### 95. Rechte und linke Hand.

---

Die faule Linke nur schmückt sich mit goldnen  
Ringen;  
Die starke Rechte muß für sie das Eisen schwingen.

---

## 96. Villeggiatura der Muse.

---

Nun wecken alle Morgen mich des Haines Nach-  
 tigallen,  
 Die Maienblüthen weiß und roth durch meine  
 Fenster fallen;  
 Mit hellen blauen Augen blickt, getaucht in Per-  
 lenflitter,  
 Der Himmel auf das Lager mir durch grüne  
 Knospengitter.  
 Wie kannst du in der Frühlingspracht so stumm,  
 o Muse, bleiben?  
 Du meinst wohl, es sei nicht schön, so schön  
 dir vorzuschreiben?

---

## 97. Der Spiegel.

---

In der kleinsten Wasserperle, die das Blatt der  
Blume trägt,

Spiegelt sich der weite Himmel mit dem Kelche,  
der sie hegt:

Also strahlt aus deines Auges thränenhellem Per-  
lensee

Deines Herzens Lilientiefe und des blauen Him-  
mels Hdh'.

---

## 98. Vorgeschnack.

---

Schönes Kindlein, laß dich küssen! Bist zum  
Kusse nicht zu klein.

Schmeckt der Kenner doch im Moste, wie ihm  
schmecken wird der Wein.

---

## 99. Erschließung der Seele.

---

Dein Mund ist deiner Seele Schloß; der Schlüssel fehlt, es aufzuschließen:  
 Ein Kuß der Liebe sprengt es dir und läßt heraus die Seele fließen.

---

## 100. Das Spiegelzimmer der Muse.

---

Durch einander bunt und wirr kreuzt sich hier  
 Gestalt und Schimmer.  
 Tretet nur herein, es ist meiner Muse Spiegelzimmer.

---

Epigramme aus Rom.

---

1818.



# I. Früher Lenz in der Campagna di Roma.

---

Wahrlich, hier muß ich den Lenz als fecken Ge-  
sellen begrüßen,

Wie er sein lustiges Zelt in der Campagna be-  
wohnt,

Das er aus Düften sich bauet, das leichte Ze-  
phyre bewachen,

Und zu Gaste darin Amor, das zärtliche Kind.  
Und auf den Bergen umher da lauert der tücki-  
sche Winter

Noch in dem Panzer von Eis, jeglichem Kampfe  
bereit;

Mit ihm die wütenden Heere der Stürme, die  
Hagelgeschüße:

Klein ist der Weg nur herab; Boreas Fittig so  
schnell.

Amor, du liehest gewiß dein Augenbindchen dem  
 Wirth,
   
 Daß er die Feinde nicht merkt, bis er am Ohre  
 sie fühlt.

---

## 2. Freies Leben.

---

Rasch aus der Stube die Kleinen! Was sollen  
 sie heut in der Wiege?

Dumpfig und finster ist die, draußen ist's heiter  
 und warm.

Lieget im Rasen, ihr Lieben! Welch schwellendes,  
 duftiges Bett!

Schatten die Fülle für euch bietet das Myrten-  
 gebüsch.

Wie ihr die Kinder gewöhnt, so treiben's die  
 Großen. — Behüte

Mich vor der Stube, o Herr! ist ein romanisch  
 Gebet.

---

### 3. Himmel und Erde.

---

Sieh, wie der Himmel so nahe mit klarer und  
 wonniger Bläue  
 über den Pinien ruht, möchte noch tiefer herab;  
 Aber die Erde, sie streckt ihm entgegen die Arme  
 voll Sehnsucht  
 Und nach dem Himmel mit Lust ringt sich die  
 keimende Welt.  
 Schwächte Rebe, wohin? Schon erfaßt sie  
 den Gipfel der Ulme;  
 Daß sie nicht höher noch kann, senket sie traurig  
 das Haupt.

---

#### 4. Lebensfülle.

---

Hinter den hangenden Ranken des Epheus,  
 unter der Grotte  
 Lauert die Nymphe, sie neckt gerne den Wande-  
 rer hier,  
 Ihn mit der marmornen Schale begrüßend, und  
 lustige Sprudel  
 Gießt sie ihm über die Stirn, will er sich neigen  
 den Mund.  
 Also sprudelt das Leben in Rom. Ihr mäßigen  
 Weisen,  
 Nippet nur immer daran, ober es wäscht euch  
 den Kopf.

---

## 5. A u g u s t.

Über die Dächer erhebt sich die Sonne und  
spiegelt im Fenster

Unserer Nachbarin sich. — Schließe die Laden,  
mein Kind!

Denn es beherrscht den Himmel der grimmige  
Löwe, der sendet

Giftige Pfeile herab, zückend durch Fenster und  
Thor.

Aber bald wachsen die Schatten, umfächelt von  
kühlenden Lüften,

Sieh, und der stolze Tyrann stürzt in die Fluten  
des Meers.

Rasch nun öffnet die Schöne den Laden, und hell  
aus dem Vorhang

Schaut sie herüber und nickt: Glücklichen Abend!  
mir zu.

Glücklichen Morgen! so grüß' ich zurück. Dein  
Auge beherrsche,  
Tag mir gewährend und Nacht, mild mich im  
harten August!

---

## 6. Amor, ein Cicerone.

---

Britten die sah ich in Rom, auch Deutsche, die  
auf den Ruinen

Taschen und Tücher sich voll steckten mit Ziegeln  
und Kalk.

Schwerstein nennen sie das, und es dient zur  
Zierde dem Schreibtisch,

Wenn es geformt und polirt ruht auf dem leich-  
ten Papier.

Laßet die Steine den Steinen! Sie werden den  
classischen Trägern

Herzen und Köpfe daheim drücken so krumm und  
so dumm.

Athm' ich nur classisches Leben! So schweb' ich  
am Arme Cupido's

über die Trümmern, und er ist Cicerone bei mir.

---

## 7. Die heilige Stadt.

---

Kinder bemerkt' ich in Rom in Petri prächtigem  
Dome

Hinter den Kerzen sich her schleichen in emsiger  
Luft

Und von dem Boden das Wachs, das herunter=  
getröpfelte, schaben;

Draußen verkauften sie es, nannten es heiliges  
Wachs.

Kannst du mir deuten dies Bild, dann kennst  
du die heilige Roma

Innen und außen fürwahr. Reise nach Hause,  
mein Freund!

---

## 8. Der kolossale Libris.

---

Eures vergötterten Stromes Koloss, wo ist er  
geblieben,

Romulus Volk? — In Paris ließ ihn Canova  
zurück. —

Aber was bracht' er zum Tausche dafür von dem  
Strande der Seine? —

Feinen, polirten Geschmack und Complimente  
dazu.

---

## 9. Z u e i g n u n g .

---

Blumen, hesperische, pflückt' ich für dich; die  
send' ich, getrocknet  
Zwischen dem schwellenden Moos, liebliche  
Freundin, zu dir.  
Sind sie dir lieber im Strauße, so binde sie sinnig  
zusammen,  
Und die Devisen dazu, die ich als Hülle ge-  
braucht.

---













This book should be returned to  
the Library on or before the last date  
stamped below.

A fine is incurred by retaining it  
beyond the specified time.

Please return promptly.

CANCELLED  
JUN 19 1988  
JUL 28 1988  
205603

144



3 2044 100 908 367